Fabius und Cato,

ein Stück

der Römiſchen Geſchichte.

Mit allergn. Röm. Kaiſerl. Churfürſtl. Sächſ. und der löbl. Schweiz. Tydgenoſſ. Freyheiten.

Bern und Göttingen, 1774.

bey Emanuel Haller, und Vandenhöks ſel. Wittwe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACHASIS.

Dem Hochgebohrnen Herrn

Herrn

Carl

Grafen und Herrn von

Firmian,

Ritter des güldenen Vliesses Kammerherrn, wirklichen geheimen Staatsraht Ihrer K. K. Maj. Statthalter des Herzogthums Mantua, u. s. f. Ihro Maj. bevollmächtigten Minister bey der Regierung der Oestereichischen Lombardie.

Alle Staatsverfassungen haben zur Absicht das Glück ihrer Völker: wer an demselben thätig würkt, verdient den Dank des ganzen Geschlechtes der Brüder, die Menschen heissen. Ein freyer Helvetier verehrt den thätigen, den erleuchteten, den das Beste seiner Untergebenen befördernden

Miniſter, der ein Vater ſeiner Brüder iſt. Die Alpen hindern den Helvetier nicht, an einem Firmian dieſen preiswürdigen Mann zu erkennen; und es iſt eine vielleicht nicht genug beobachtete Pflicht, den Gutthätern des menſchlichen Geſchlechtes ſeine dankbare Verehrung zu bezeugen.

Bern den 2. Merz 1774.

Vorrede.

Es sind mehrere Jahre, daß ich, auch nach dem Rathe einiger Freunde, mir vornahm über die Regierung zu schreiben. Niemahls dachten wir, kan man den Fürsten genug wiederholen, ihr Glück bestehe in der Erfüllung ihrer großen Pflicht, im Glücke ihrer Unterthanen. Demnoch haben die

wiederholten Ermahnungen eines Fenelons, eines Montesquiou, einigen Eindruk auf die Gemüther der Menschen, und selbst der Mächtigen gemacht. Wo man vormahls nur die Ehre des Königs nennen hörte, da wird der Nahmen des Vaterlandes nunmehr gehört. Große Fürsten nehmen sich vor, wie Väter zu herrschen, und einige davon erfüllen die Absicht. Vielleicht sind eben diese Vermahnungen auf deutsch, noch nicht oft genug, nicht lebhaft genug gegeben worden. Vielleicht ruft die wiederholte Stimme der Wahrheit die Fürsten von der Jagd, von den Tänzen, und der Musterung zurück in

den

den Verhörsaal, und zur Arbeit eines Fürsten.

Nachwerts kamen des bekannten Bürgers von Genf Schriften zum Vorschein. Hier wurde das Wiederspiel des vorigen Uebels gelehret: aber der Verfaſſer verirrte ſich eben ſo weit in eine allzugroſſe Freyheit, als die Fürſten zu weit in der unumſchränkten Macht ſich vergangen hatten.

Mir fiel es ein, da dieſe Schrift neu war, etwas zur Einſchränkung der allzu unbeſchränkten Sidneyiſchen Grundſäze zu ſagen.

Ich dachte noch eifriger an diesen Vorsatz, da ich von den Unruhen zu Genf etliche Jahre viele Arbeit hatte, und aus der Erfahrung einsah, was für Folgen die übertriebene Lehre von der Gleichheit der Menschen haben könne.

Manches Jahr beschäftigte ich mich bloß in Gedanken, mit dem wohlgemeinten Vorsatze, die Despoten vom Mißbrauche ihrer Allmacht abzumahnen, und die freyen Menschen unter die Gesetze, und unter die Fahnen des Vaterlandes zurükzuruffen, sie zu bereden, das gegenwärtige Gute müsse dem mög-

lichen

lichen Beſſern nicht aufgeopfert werden, und ſie in der Einſchränkung zu beruhigen, in welche das geſellſchaftliche Leben den Menſchen unvermeidlich verſetzt.

Andre Arbeiten hielten mich ab, den Entwurf auszuführen. Die mehrere Muſſe meines Alters, meine ſchwächere Geſundheit, der mindere Antheil, den ich an den Geſchäften der Verwaltung nahm, brachten endlich den alten Entwurf einiger maſſen zu Stande. Im Uſong habe ich einen orientaliſchen Deſpoten das ſchädliche und übermäßige ſeiner zügelloſen Macht ein-

einschränken lassen; im Alfred die gemäßigte Monarchie, entworfen; und hier handle ich nunmehr von der Republik, und von den Vorzügen der Aristokratie in einem mittelmäßigen Staate.

Vielleicht täuschen mich Vorurtheile; ich bin in der Aristokratie geboren, aber die Vergleichung, die ich zwischen dem Zustande meines Vaterlandes, und den benachbarten Demokratien so oft Gelegenheit gehabt habe zu machen, die Beystimmung der alten Geschichte, und die übeln Folgen der Herrschaft des Volkes in den griechischen

Städten

Städten und selbst zu Rom, scheinen dennoch die Gründe zu bestärken, die aus der Natur der Dinge selber hergeholt werden können.

Vieles hätte freylich lebhafter, vieles besser gesagt werden können. Aber ich schreibe am Rande des Grabes, unter fast ununterbrochenen Schmerzen, und bey einer gesunkenen Gesundheit, wo freylich das rosenfarbe der Einbildung, und der angenehme Reiz der Fröhlichkeit nicht mehr in meinem Vermögen ist. Ich meine, aufrichtig meine ich es, die Wahrheit zu sagen. Wann ich irre, so

ist

ist es kein Eigennutz, keine Nebenabsicht, die mich verleitet. Aber ich finde bey so vielen neuen Schriften, die in eben den demokratischen Gesinnungen herauskommen, bey den Auflehnungen der englischen Colonien, bey den mißvergnügten Klagen der allzuglüklichen Engelländer, bey den überhand nehmenden Gedanken vieler Helvetier, es sey die Zeit, es erfodere es die Nothwendigkeit, daß Freunde des menschlichen Geschlechts auftreten, und die Sache der Regierungen, die Rechte der Societäten, wieder die unersättlichen Ansprüche der Fürsprecher der Rechte einzelner Bürger, und wieder die allge-

gemeine Gleichheit der Menschen zu vertheidigen. Sehnlich wünschte ich, daß meine eifrigen Gesinnungen bey irgend einem bessern Schriftsteller mit allen den Vorzügen zusammentreffen möchten, die mir abgehn.

Endlich finde ich bey mehrerm Durchlesen meines Fabius, daß einige Stellen eine Aehnlichkeit, eine allzugroße Aehnlichkeit mit einigen Stellen des Alfreds, ähnliche Ausführungen eben der Vorwürfe haben, ähnliche Gedanken erwecken. Die Fehler waren nicht mehr zu tilgen, die Stellen die fast Wiederholungen sind, waren zu tief in den Fabius eingewoben. Ich habe mich also

begnügt, diese ähnlichen Stellen anzuzeigen.

Bey dem Adel der Griechen könnte man vielleicht einen Widerspruch finden; aber im Alfred ist die Rede vom Adel der Britten, der einen angebohrnen Antheil an der Regierung besitzt, und den die Griechen nicht kannten. Beym Cato ist die Rede von einem bloßen erkannten Vorzuge, alter, und in Würden gestandener Geschlechter, ohne einige Ansprüche auf eine angebohrne Macht, und einen solchen Adel kannten die Griechen, die Myalliden, die Almaniden u. s. f.

Bern den 15ten Merz,
1774.

Fabius

Erſtes Buch.

Fabius und Cato.

Ein Stück der Römiſchen Geſchichte.

I. Buch.

Hannibal hatte als ein Kind in die Hände ſeines erbitterten Vaters den Römern einen ewigen Haß zugeſchworen. Der tapfere Amilkar ſah ſeines Vaterlandes Rettung für unmöglich an, wann Rom nicht geſchwächt würde. Die Untreu der Römer, die bey dem Aufſtand der Hülfsvöl-

völker wieder Karthago, dieser verlegenen Republick Sardinien abgedrungen, und einen neuen Tribut aufgelegt hatten, vermehrten des edlen Barcäers Haß. Er sah an seinem Sohne alle die Eigenschaften, die ihn künftig zu einem großen Feldherrn machen mußten. Feuer und Überlegung, Tapferkeit und Gelassenheit, Freundlichkeit und Ernst, waren bey ihm vereinigt. Er wußte die Gemüther zu gewinnen, und dennoch die Mannszucht zu erhalten, und besaß in der höchsten Vollkommenheit die Kunst, die Lage der Wahlstadt, den Vortheil der Sonne und des Windes, und jeden Hügel, und jedes Thal, sich zu Nutz zu machen. Er kannte die Kunst, den Feind zum Treffen anzulocken, wann eine Schlacht ihm vortheilhaft war, und niemahls konnte ihn ein Feind zum Treffen wieder seinen Willen zwingen: niemahls unterstunden sich die hitzigsten Feldherren

der

der Römer sein Lager anzugreiffen; niemahls verlohr er die Schlacht, wann er auch sich zurückziehen mußte, biß zum unglücklichen Zama.

Ungerecht sind die Römer, wann sie den Hannibal wegen seiner Grausamkeit beschuldigen; er war menschenfreundlicher als Rom. Die Italischen Gefangenen ließ er ohne Entgelt los. Die Römer bot er zum Loskaufe für ein mäßiges Lösegelt an: Rom war allein unerbittlich, und ließ aus Stolz seine Bürger in den Ketten schmachten. Hannibal ließ des Flaminius Leiche mit aller Sorgfalt aufsuchen, auf daß er diesem Feldherrn die letzte kriegerische Ehre erweisen könnte. Er verwahrte die Asche seines Feindes des Marcellus in einem silbernen Kruge, und schickte sie, mit einer güldenen Krone beehrt, seinem Sohne zu.

Er war in seinem ganzen Heere der beste Reuter, und der standhafteste Krieger zu Fuß. Keiner von seinen Tausenden stund mit solcher Beständigkeit, den Hunger, den Frost, den Mangel an allen Bequemlichkeiten des Lebens aus. Sein Muth war von dem Muthe anderer Helden vorzüglich unterschieden. Nicht nur erlag er unter keiner Beschwerde, und unter keiner Gefahr; nicht nur bot er sich den Wunden unerschrocken dar, deren er auch viele empfangen hat. Er hatte diese kriegerische Tugend mit andern gemein. Aber die Heiterkeit seines Gemüths in den schwersten Umständen, war ein eigener Vorzug des Hannibals. Den Morgen vor der Schlacht bey Cannä, da er das gröste Heer wieder sich ins Feld treten sah, das iemals das siegreiche Rom aus seinen Thoren hatte ziehen laßen; ein Heer wodurch das Heer von Karthago doppelt über-

mannt

mannt war, blieb ihm bey dieſem fürchterlichen Anblick der Muth zum Scherze. Seine Entſchloſſenheit verdoppelte ſich in den Gefahren, und mit einem unerſchütterbaren kalten Blicke ſah er die Flucht eines Theils der Seinigen, und die drohende Obermacht des den Sieg ſich verſprechenden Feindes. Er wußte in der Gefahr neue Mittel zur Rettung zu finden, und war unerſchöpflich an Auswegen, die kein andrer Feldherr gefunden hätte.

Aber Hannibal hatte auch den Muth der großen Unternehmungen, und der weit ausſehenden Entwürfe. Kein kühneres Unterfangen hatte wohl jemahls ein Sterblicher gewagt, als dasjenige, das Hannibal ſo nahe zum Ausführen brachte. Rom hatte wenige Jahre vor ſeinem Feldzuge ſeine Kräfte abgewogen; es hatte ſiebenhundert tauſend Mann an ſtreitbarem

Fußvolke, und siebenzigtausend Reuter gezählt. Seine Macht war durch die Eroberung von Sicilien, und von Sardinien vermehrt worden. Seine Kriegsvölker übertrafen an Muth, an Kenntniß des Krieges, und an Eifer alle Völker der bekannten Welt. Es hatte an aller Kriegsnothdurft, an Sturmzeuge, an Vorrath, an Reichthum einen Uberfluß. Wieder Karthago hatte es sein Uebergewicht zur See behauptet, und auf dem Lande hielten sich die Legionen für unüberwindlich.

Wieder diese Macht empörte sich Hannibals große Seele. Mit weniger als sechzigtausend Mann überstieg er die Pyrenäischen Gebürge. Er hatte kein Sturmzeug zu Belagerungen; es wäre auch über die unübersteiglichen Felsen nicht zu bringen gewesen.

Er

Er konnte ſich von dem entfernten Karthago, das vom neidiſchen Hanno zurückgehalten wurde, wenige Hülfe verſprechen; wie dann in ſiebenzehn vollen Jahren keine Verſtärkung bis zu ihm angelangt iſt, die geringe ausgenommen, die Hanno ihm zugeführt hat. Er hatte in Welſchland weder Verbündete noch Bekannte, und dennoch wagte er ſich mit unüberwindlichem Muthe an die unüberſteiglichen Schwierigkeiten, drang über die Pyrenäen, und durch die unwegſamen Alpen, öfnete ſich durch öftere Siege den Weg biß zu dem öſtlichſten Ende von Italien, erſchütterte Rom, das mächtige Rom, in ſeinem Grunde, und hätte es umgeſtürzt, wenn er die Schwürigkeiten hätte überwinden können, die nicht unüberſteiglich waren, deren Bezwingung aber nicht in ſeinen Kräften war.

Niemand als Hannibal hat jemahls ein Heer von Fremdlingen viele Jahre lang im feindlichen Lande, zwischen zahlreichen feindlichen Heeren, ohne Beytrag zum Solde, ohne Ergänzung des unvermeidlichen Abganges an den siegreichsten Heeren, dennoch beysammen behalten, so daß er es zuletzt, da er seinem sinkenden Vaterlande zu Hülfe eilen mußte, als ein beträchtliches Heer hat zurückbringen können. Seine Völker waren aus Barbaren, aus Hispaniern, aus Galliern, aus Afrikanern vermischt; sie hatten nicht wie die Römer ein gemeinschaftliches Vaterland, in dessen Aufnahme sich alle ihre Wünsche vereinigten; dennoch lehnten sie sich bey keinem Ungemach, nach keinem Verluste, bey keinem Mangel an Sold und Vorrath auf, da doch das siegreiche Heer des geliebten Scipio sich wieder ihn auflehnte. Bloß das gegründete Zutrauen, das alle die unter dem Hannibal fechtenden Völ-

ker

ker auf ihn setzten, konnte sie bey unzähibaren Gefahren, unaufhörlichen Gefechten, und öfterm Mangel, unter die Fahnen ihres Heerführers vereinigen. Selbst in den letzten Jahren des Krieges, da Hannibal von vier Römischen Heeren umzingelt war, da der Sold fehlte, und die Nothwendigkeiten des Lebens in dem engen Kreise ihme mangelten, in welchen ihn die Uebermacht des Feindes eingeschloßen hatte, blieb dem Hannibal sein Heer getreu, und erwartete mit Gedult die Zeit, da es zu neuen Gefahren nach Afrika berufen wurde.

Bey allen diesen Vortheilen hätte Hannibal es wohl nicht unternehmen dörfen, eine zwanzigfache Macht anzugreiffen, wann er nicht auf die Folgen gehoft hätte, die die Unterdrückung haben mußte, unter welcher Welschland schmachtete. Samnium, das ganze Gallien, das jenseits

der

der Alpen an Italien gränzete, Tarent, Ligurien waren unlängst durch die Römischen Waffen bezwungen, seufzeten unter dem Joche, und waren aller Vermuthung nach zum Aufstande bereit, so bald sich nur einige Hofnung zeigte, daß sie die Freyheit wieder erlangen könnten. Selbst die Colonien, die mit Römischen Bürgern bevölkert waren, zeigten ein deutliches Mißvergnügen, das auch bey dem vom Hannibal unternommenen Kriege zur Verweigerung aller von Rom verlangten Beyhülfe ausbrach. Hannibal hofte also nach etlichen glücklichen Schlachten in Italien selber mächtige Verbündete zu finden.

Er, dessen kriegerische Tugenden wir verehren, war am Fuße der Alpen angekommen; er folgte dem aus einem Thale zwischen den äußersten Vorgebürgen kom-

kommenden Fluße der wilden Druentia.[1]) Die Allobrogen, die dieſe Engen bewohnten, ſahen den Fremdling mit Wiederwillen, und wiederſetzten ſich ihm mit einem Muthe, den die vortheilhafte Lage ihrer Gebürge unterſtützte. Ueberall mußte der kühne Feldherr ſeine Völker, ſeine Elephanten, ſeine Reuter, ſein Gepäcke, durch ſolche Wege führen, wie ſie die wenigen Einwohner der Alpen, für die nothwendigſten Reiſen zubereiteten. Schmale an dem Abſturze gäher Felſen hängende, über wilde Ströme ſchwebende, für Fußgänger, und einzelne Bergroſſe zureichende, aber für keine Elephanten, keine Reuterey, kein Gepäck geöffnete Wege, waren die einzigen Zugänge zu den Alpen. Die Allobrogen hatten die Anhöhen beſetzt; ſie rollten von denſelben große Felsſtüke unter die Völker von Han-

1) Durance

Karthago; die beschädigten Pferde erlagen unter ihrer Last, und verstellten den Weg; das Heer konnte weder vorrücken, noch auf die Seite ausweichen, da es über sich gähe Anhöhen, unter sich abgebrochene Klippen hatte. Die tapfern Kriegsleute, die das hartnäckige Sagunt bezwungen, und Spanien dem Zepter von Karthago unterworfen hatten, sahen sich mit Pfeilen und Schleudern ermorden, ohne daß sie hätten Wiederstand thun, oder an ihren Feinden ihren Tod rächen können.

Aber Hannibals Klugheit errettete die bestürzten Afrikaner. Er hatte gemerkt, daß die den Gesetzen der Natur überlaßenen freyen Bergleute, am Tage den Zugang ihrer Thäler bewachten, mit der Nacht aber sich zerstreuten, und in ihren Hütten die nöthige Erholung suchten. Er war also in der Nacht mit dem Kerne seiner Völker aufgebrochen, und vor sei-

nem

nem Heere auf die äußerſte Anhöhe vorgerückt, die über die gefährliche Bergſtraße ſich erhob. Von dieſer Höhe ſtürzte er ſich am folgenden Tage auf die Allobrogen, die keinen Feind über ihrem Kopfe vermutheten, erlegte die kühnſten, und zwang die übrigen, durch die ihnen einzig bekannten Steige ſich zu retten. Hannibal erſtieg, eh die erſchrokenen Bergleute ſich wieder geſammelt hatten, ein Schloß, [2]) wohin vieles Getreid und Lebensvorrath, als an eine ſichere Stelle war geflüchtet worden. Er erfriſchte ſein Heer, theilte die gefundenen Pferde unter die Hauffen aus, die ihre Laſtthiere verlohren hatten, und rückte ohne weitere Beunruhigung dem Fluße [3]) nach, gegen eine Stadt vor, die in einem fruchtbaren Thale unter einem milden Himmel lag.[4])

Die

2) Vermuthlich Ubaye.

3) Die Ubaye.

4) Barcelonnette.

Die Barbaren wolten durch die Liſt den Mangel an Kriegswiſſenſchaft erſetzen. Sie giengen dem Feldherrn mit Oelzweigen entgegen, boten Geiſel an, beſchenkten das Heer mit vielem Vieh, und baten um Frieden. Hannibal nahm ihr Anerbieten an, und ließ ſich durch ſie gegen die oberſte Höhe der Gebürge durch ein gähes Thal führen; ſeine Klugheit verließ ihn aber niemahls.

Die Allobrogen hatten nunmehr das Heer der Fremdlinge in gähe und felſichte Wege gebracht. Die Afrikaner waren in ein mit abſtürzenden Klippen umringtes Thal gekommen, da auf einmal unzählbare Barbaren aus allen Anhöhen, in den Rücken des Heeres, und unter die vorrückenden Völker ganze Felſen ſtürzten. Hannibal hatte zuerſt die Laſtpferde und Elephanten, und dann die Reuterey vorangehen laſſen:

er

er ſelbſt war allemahl wieder die Zufälle gerüſtet, und mit dem beſten Fußvolke beym hintern Zuge geblieben, weil er auf die Treu der Allobrogen kein völliges Vertrauen ſetzte. Er hielt ihren Anfall auf, und mußte auf einem nackten Felſen die kalte Nacht zubringen, dieweil das Vordertreffen langſam durch das unwegſame Thal die Reiſe fortſetzte.

Schwächer verfolgten nunmehr die Bergleute ihre Feinde. Der fremde Anblick der Elephanten erſchreckte ſie, und aller Orten trafen ſie den wachſamen Hannibal an, der mit beſſern Waffen ſie zurücktrieb; dennoch folgten ſie dem Heere neun Tage lang, biß endlich über faſt unwegſame Felſen die Afrikaner die Höhe des Berges erreichten, an deſſen weſtlichen Fuße der Padus ſeine Quelle

hat. *) Hier hatten die Afrikaner zwar keine Feinde mehr zu erwarten, aber die fürchterliche Natur drohte ihnen einen unvermeidlichen Untergang. Die Alpen waren mit Schnee bedeckt, und auf diesen ungastfreyen Anhöhen mußten sich die Söhne des heissen Hispaniens und des schwülen Lybiens lagern. Den Pferden mangelte es an Futter, und sie erlagen unter den Lasten. Die Elephanten fanden keine Nahrung; ihre breiten Leiber konnten auf den schmalen Steigen der Felsen nicht ohne die gröste Gefahr fortschreiten, weil der Fels sie gegen den Abgrund zurückstieß.

Hannibal ersetzte alles, was seinem Heere mangelte, durch seinen unbezwingbaren

*) M. Vito.

baren Muth. Er zeigte ſeinem Heere von der ſteilen Höhe die fruchtbare Gegend am Padus, und die glückſeligen Felder der Tauriner; [6]) er wieß ihnen die Gegend, wo Rom, das Ziel ihrer Reiſe, und das Ende ihres Ungemachs liegen ſolte.

Aber nunmehr fiengen die Hinderniße an unüberſteiglich zu werden. Noch heut zu Tage, da die Künſte den Menſchen die Mittel gezeigt haben, die Waldſtröme mit Brücken zu bezwingen, die Felſen zu brauchbaren Straſſen zu ſprengen, und die Gähe der Anhöhen mit genommenen Wegen zu erleichtern; noch heut zu Tage kann kein Wagen durch die Wege gebracht werden, die Hannibal doch mit ſeinen Elephanten durchreiſen muſte

6) Piemont.

Die Alpen sind gegen Süden allemahl gäher abgestürzt, und hängen gegen Norden langsamer ab. Auch das Gebürg, durch welches Hannibal in das Thal herunter steigen mußte, stürzte sich mit abgebrochenen Klippen gegen die Felder der Tauriner hinunter. Ein gäher Steig, bloß für die Menschen zugänglich, und für die Elephanten weit zu schmahl, führte schnell in die Tiefe: aber auch dieser unzureichende Steig verließ die Afrikaner, weil ihn eine Schutthalde *) plötzlich unterbrach. Die Erde war von einer steilen Anhöhe herunter gestürzt, und hatte den Weg mit sich fortgerissen; die unzugängliche Lücke war bey sechs und dreyßig Faden lang.

Plötz.

*) Riesern heißen es die Alpleute. Es sind gahe Abstürze, mit rollenden und beweglichen Steinen angefüllt.

Plötzlich mußte Hannibal das ganze lange Heer ſtill ſtehen laſſen, weil keine Möglichkeit zum Fortrücken übrig war. Aber ſein Geiſt erlag unter keiner Schwürigkeit. Er ließ in dem abgeſtürzten Schutte ſelber einen Weg eröffnen. Viele Schriftſteller verſichern ſogar, er habe mit angezündetem Holze die Felſen mürbe gemacht, und mit aufgegoſſenem Eßig zermalmet. Drey Tage brachte er mit der faſt unmöglichen Arbeit zu, und bereitete endlich dem Heere einen engen Steig, durch welchen es in die Fläche von Welſchland hinunter kam, nach dem er volle fünfzehn Tage über dem Durchzuge der Alpen zugebracht hatte. Er eroberte ſogleich Taurinum 8), das ſich hatte wiederſetzen wollen, und verſah aus der Beute ſein Heer mit dem nothwendigſten Vorrathe. Es war mehr durch das er-

8) Turin..

littene Ungemach geschwächt worden, als es durch viele Jahre Kriege in Hiſpanien geſchwächt worden war, und Hannibal brachte nicht über die Hälfte ſeiner Völker an das Ufer des Padus.

Aber neue Gefahren warteten hier auf das ermüdete Heer der Afrikaner. P. Cornelius Scipio, der neue Bürgermeiſter, gieng über den Ticin, und griff den Hannibal mit einem ausgeruheten Lager an. Doch die überlegene Reuterey entſchied die Schlacht. Die Numidier fielen mit zügelloſen Pferden, und mit unwiederſtehbarem Ungeſtüm an beyden Seiten in die Römiſche Schlachtordnung. Scipio wurde ſelbſt verwundet, und die Tapferkeit ſeines Sohnes, des nachwerts ſo berühmt gewordenen Afrikaniſchen Scipio, entriß ihn dem Tode.

Am

Am Strome Trebia traf Hannibal den andern Bürgermeiſter, den Titus Sempronius an, der begierig die Schlacht annahm. Auch hier war Hannibals Klugheit die einzige Urſache des Sieges. Er wußte den hitzigen Römer durch ſeine leichte Reuterey anzulocken, daß er ſeine Völker den Trebia in einem kalten Wintertage durchwatten ließ, biß ſie halb erfroren und kraftlos an die Afrikaner kamen. Hannibal hatte ſeine Völker zum Gefechte vorſichtig bereitet; er hatte ſeine Leute ſich wärmen, mit Oehl ihre Leiber wieder den Froſt verwahren, und ihre Kräffte durch die Speiſe erholen laſſen. Sie waren den Römern auf alle Weiſe überlegen, und ein Hinterhalt, worinn Hannibal einige tauſende ſeiner beſten Völker gelegt hatte, brachte die Legionen in eine unwiederbringliche Unordnung. Viele tauſend Römer blieben, und das Ge-

heimniß war nunmehr völlig entdeckt, daß sie überwunden werden konnten.

Ein viel beschwerlicherer Feind wartete auf den siegreichen Feldherrn. Er rüstete sich nunmehr Rom selber anzugreifen, und mußte in der kalten Jahreszeit, über den beschneyten Apennin gehen. Ein entsetzliches Ungewitter überschwemmte das Gebürge, seine abgehärteten Afrikaner konnten dem ungewohnten Ungemach nicht wiederstehen; der Regen wusch ihre Zelten weg, und von seinen Elephanten behielt Hannibal einen einzigen.

Ein zweyter noch gefährlicherer Zug folgte auf diese schreckliche Nacht. Hannibal rückte aus dem bergichten Hetrurien, dem Arnothale nach, durch die sump-

sumpfichten Gegenden an dem Clanis. Er verlohr nochmals einen Theil seiner Pferde, und von seinen tapfersten Leuten; und langte endlich gegen Aretium mit seinem entkräfteten Heere an. Er selbst hatte ein Auge eingebüßt.

Hier begegnete ihm Caius Flaminius, der neue Bürgermeister, ein Redner, der sich als Tribun, des Volkes Gunst gewonnen hatte, und tapfer von der Faust, aber ohne Einsicht und Nachdenken war. Der weise Feldherr von Karthago reitzte den Stolz des Römers, indem er die Dörfer und Flecken des fruchtbaren Hetruriens anzünden ließ. Flaminius eilte wütend auf ihn zu, und fand ihn am Thrasimenischen See. Ein enger Weg führte zu dem Afrikanischen Lager; der See schloß diesen Weg auf einer Seite

ein, und auf der andern waren Hügel, die sich in der Entfernung zu Gebürgen erhuben. Hinter die Hügel versteckte Hannibal einen Theil seines Fußvolks; die Reuterey ließ er durch einen Umweg soweit vorrücken, daß sie den Römern in den Rücken fallen konnte. In dieser Stellung sah er den Flaminius mit Vergnügen in sein Verderben eilen.

Vor sich fand der Römer die gerüsteten Afrikaner. In die Seite fielen ihm diejenigen ein, die Hannibal versteckt hatte, und deren Wurfpfeilen und Spiessen die Höhe ein doppeltes Gewicht gab, von welcher sie hinunter stiegen. In den Rücken drang die vortreffliche Reuterey der Afrikaner. Das ganze Römische Heer wurde vertilgt, biß auf die wenigen Römer, die sich durch das ganze Land zerstreu-

ſtreuten. Was dem Schwerdt entrann, verſank im Waſſer. Den Bürgermeiſter erlegte ein Inſubrier, der ſeines Vaterlandes Unglück an ihm zu rächen hatte. Sechstauſend Römer, die ſich mit dem Schwerdt einen Weg eröffnet hatten, wurden umringt, und mußten ſich gefangen geben. Etliche tauſend Reuter, die der andere Bürgermeiſter Servilius dem Flaminius zur Verſtärkung ſchickte, wurden den folgenden Tag ein Raub des Hannibals.

Seit der Schlacht bey Allia hatten die Römer keine ſolche Niederlage erlitten. Das ſtandhafte Rom wurde erſchüttert; es verlohr aber ſeinen unbezwinglichen Muth noch nicht. Es nahm ſeine Zuflucht zur Ernennung eines unumſchränkten Feldherrn, eines Dictators.

Die

Die Wahl des Volkes, denn das Volk selbst wählte dieses einzige mahl den Feldherrn, den sonst ein Consul ernannte, fiel einmüthig auf den Q. Fabius Maximus, dem man in seiner Jugend, wegen seines stillen Wesens, den Uebernahmen Ovicula gegeben hatte. Er war vom edelsten Geblüte in seiner Vaterstadt entsprossen. Fünf Geschlechter seiner Ahnen waren nach einander mit dem Purpur bekleidet gewesen. Sein gesetzter Sinn hinderte ihn am Schimmer, gab aber seiner Beredsamkeit den Nachdruck, den die überlegte Gründlichkeit, vor allen Zierrathen der Kunst sich erwirbt. Er selbst war zweymahl Consul gewesen, und zweymahl noch erhub ihn sein Vaterland zu dieser obersten Würde. Er hatte über die Ligurier triumphiret. Seine niemahls sich verirrende Weisheit, die Ehrerbietung für die Reinigkeit seiner Sitten, und für sei-

ne Erfahrenheit in den Geſchäften, hatten ihm das Zutrauen ſeiner Bürger erworben.

Fabius war über die gemeinen Gaben ſeines Zeitalters erhaben. Er überſah das lächerliche des Aberglaubens; und da er ſelbſt Augur war, ſo ſagte er doch freymüthig heraus, dasjenige riethen die Götter, was zum Nutzen des Vaterlands vorgenommen würde, und was ihm ſchadete, lieffe allemahl wider die Verſagungen der geheiligten Vögel.

Er ernennte einen geweſenen Bürgermeiſter, Q. Minutius, zum Feldherrn der Reuterey, wodurch Rom den zweyten Befehlshaber nach dem Dictator bezeichnete. Er eilte zum einzigen noch übriggebliebenen Heere der Römer, das ihm

Cer-

Servilius übergab. Seiner Einsicht war es nicht verborgen geblieben, daß Hannibals Reuterey für die Römer unüberwindlich, daß die Elephanten im flachen Felde auch dem Fußvolk der Legionen gefährlich wären, und daß Hannibal beyde Vortheile verlöhre, wenn er in einer bergichten Gegend fechten sollte. Fabius setzte sich also vor, sein Lager so zu wählen, daß die Afrikaner ihn niemahls ohne eine unvermeidliche Niederlage angreiffen könnten. Er lagerte sich so nahe bey dem Hannibal, daß dieser Feldherr keine wichtige Unternehmung wagen konnte, dieweil er ein Römisches Heer im Rücken hatte. Er wachte über den streiffenden Schaaren, die für die Afrikaner Futter und Mundvorrath sammlen mußten, und fand tägliche Gelegenheiten, sie mit einer überlegenen Macht zu überfallen. Der Weise sah ein, daß Hannibal

von

von ſeinem Vaterland abgeſchnitten, und von aller Hülfe entblößet war: daß er durch die unvermeidlichen Zufälle des Krieges ſein Heer nach und nach verlieren mußte, dieweil die Römer nahe bey ihrer Vaterſtadt, bey einer auf mehr als zweymahl hunderttauſend Mann gezählten Bürgerſchaft, an Vorrath, an Geld, und an Volk keine Erſchöpfung zu befürchten hatten, und nothwendig Herren des Feldes bleiben mußten, wenn ſie nur vermeiden konnten, daß Hannibal keine wichtige Siege erhielte.

So behutſam er auch war, ſo wenig war Fabius doch unentſchloſſen, wo er eine zuverläßige Hoffnung hatte, ſeinem Vaterlande wichtige Dienſte zu leiſten. Es war ihm ſogar gelungen, den Hannibal in einem unbequemen Lager zwiſchen den Gebürgen einzuſchließen,

und er konte zuversichtlich hoffen, wie es ehemahls in den Kaudinischen Thälern wiederfahren war, das ganze Afrikanische Heer unter das Joch zu zwingen.

Hannibal war durch einen Misverstand seiner Wegweiser in eine so gefährliche Stellung gerathen, daß er nicht vermeiden konnte, durch enge Wege zwischen den Gebürgen, aus der Gegend um Falernum in das reiche Samnium zu eilen. Fabius besetzte diese Hügel, und schnitt die Afrikaner von dem Wege in das Samnium ab, dieweil er mit seinen Legionen dem Hannibal im Rücken blieb. Aber Hannibal war an Auswegen nicht zu erschöpfen; er fand ein Mittel, die Römer, ohne ein gefährliches Treffen zu wagen, von den Anhöhen zu verdringen, die sie besetzt hatten. Er hatte viele Beute, und

zumahl

zumahl ein zahlreiches Vieh zuſammengeraubet. Von demſelben wählte er zweytauſend Ochſen, ließ ihnen Reiſer an die Hörner binden, dieſelben anzünden, und das erſchrockene Vieh gegen die vom Feinde beſetzten Anhöhen treiben. Die Römer ſahen tauſende von Fackeln, wie ſie es nennten, in den Wäldern im Dunckeln herumſchwärmen; ſie entſetzten ſich über dem Anblicke, hielten ſich ſelber für umringt, verließen die Anhöhen, und ſuchten bey dem Heere des Fabius ihre Sicherheit. Sogleich ließ Hannibal die verlaßenen Höhen mit leichter Mannſchaft beſetzen, und da Fabius bey anbrechendem Tage dieſe Völker verdringen wollte, kam ihnen Hannibal mit ſeinen Hiſpaniern zu Hülfe, die in den Bergen ihres Vaterlandes die Felſen zu erklimmen waren gewöhnt worden. Die Römer mußten mit einigem Schaden wei-

chen. Hannibal kam ins Samnium, und mit einer gesammelten reichen Beute in Apulien.

Dieser Feldherr hatte nicht nur sein Heer gerettet; er hatte das Vertrauen der Römer gegen den allzuvorsichtigen Fabius geschwächt. Der Statthalter Minutius war der erste, wieder den behutsamen Dictator das Volk aufzubringen. Er rückte ihm die Verlängerung des Krieges, die Verheerung der fruchtbarsten Gegenden Italiens, und eine den Römern fremde Feigheit vor. Das müßige Volk zu Rom, an Triumphe gewöhnt, hatte schon vergessen, wie unglücklich des Sempronius und des Flaminius Übereilung für die Republick ausgefallen war. Es schrie über den zaudernden Fabius. Den stolzen Römern misfiel auch, daß Fabius einige gefangene

fangene Römer gegen die gefangenen Afrikaner ausgewechſelt hatte, und daß etliche hundert Römer mehr ſich in Hannibals Händen fanden, als man den Afrikanern ausliefern konnte. Sie murreten; man verſagte ſogar dem Fabius das Löſegeld, und der redliche erkaufte die befreyten aus dem Preiſe ſeiner Güter, die er verſteigern ließ. Das Volk war ihm ohnedem minder günſtig, weil er ſich den Tribunen herzhaft wiederſetzt hatte, die wieder die Meynung des Rathes, am Picenischen und am Po, die der Republick zugehörigen Felder unter die Bürger austheilen wollten.

Fabius vernahm das ungünſtige Reden der Römer. Alsdann, ſagte der vortrefliche Bürger, würde ich in der That feig zu nennen ſeyn, wenn ich die Gaßenre-

den der Unwiſſenden fürchtete. Er fuhr in ſeiner behutſamen Beobachtung Hannibals fort, und brachte dieſen Feldherrn in die äußerſte Verlegenheit.

Aber die Ungedult der Römer errettete ihn. Sie brachen durch die Geſetze, und ertheilten dem hitzigen Minutius eine gleiche Gewalt mit dem Dictator. Auch bey dieſer Erniedrigung blieb Fabius bey ſeiner geſetzten Standhaftigkeit. Er trat dem Minutius die Hälfte des Heeres ab, und behielt die andere Hälfte in der Abſicht, den neuen Feldherrn zu retten, wann er durch ſeine Vermeſſenheit ſein Heer in die Gefahr würde geſtürzt haben.

Allzufrich für Rom traf des weiſen Mannes Ahnung ein. Minutius ließ ſich durch

durch etliche kleine und glückliche Treffen verleiten, und ſuchte die Gelegenheit, dem Hannibal eine Schlacht zu liefern. Er fand ſie bald. Der ſchlaue Feldherr von Karthago ließ eine Anhöhe unbeſetzt; verbarg aber einen Theil ſeiner Völker in einigen tiefen Thälern und Gräben, unweit des Hügels. Am Tage ſtellte er ſich an, als wann er die Anhöhe beſetzen wollte. Minutius widerſetzte ſich. Hannibal unterſtützte ſeine Leute, biß die Legionen ſelber Theil am Gefechte nahmen. Auf ein gegebenes Zeichen brach alsdann der verborgene Hinterhalt los, fiel in die Seite der Römer, brachte ſie in Unordnung, und den übereilten Feldherrn in eine ſolche Verwirrung, daß er alle Gegenwart des Geiſtes verlohr.

Die Römer hätten eine neue Trasimenische Niederlage auszustehn gehabt, wann Fabius minder vorsichtig, und minder großmüthig gewesen wäre. Er hatte aber seine eigenen Legionen in Bereitschaft, und da er die äußerste Gefahr sah, in welcher des Minutius Völker waren, und aus ihren ungewissen Bewegungen auf die Verwirrung schloß, worinn sich der Feldherr selbst befand, so rückte er mit seinem Heere in einer geschlossenen Schlachtordnung gegen die Afrikaner an. Wir müssen eilen, sagte er, einen tapfern Mann zu retten; wann er gefehlt hat, so kan es zu einer andern Zeit geahndet werden. Hannibal sah, daß sein Sieg unvollkommen bleiben mußte; aber so kühn als er im Unternehmen des Wahrscheinlichen war, so geschwind wußte er auch von dem Unmöglichen abzustehn. Er rief seine Völcker zu-

zurück, und Minutius entgieng ſeinem unvermeidlichen Verderben.

Noch war damahls in Rom die Tugend nicht ſelten geworden. Ein Theil der alten Redlichkeit hatte ſich in den Gemüthern erhalten. Minutius hatte gefehlt; er hatte das ihm anvertraute Heer in die äußerſte Gefahr durch ſeine Verwegenheit gebracht; er hatte des Fabius weiſe Räthe verachtet, und ſeinen Befehlhaber ſelbſt beym Volke angeſchwärzt. Aber die Großmuth ſeines Erretters bog ſein ſtolzes Herz. „Man kann irren — ſprach er — aber die Erfahrung ſoll uns in den rechten Weg zurück führen, aus welchem wir gewichen ſind. Ich erkenne den Vorzug des weiſen Feldherrn; einzig ſoll er befehlen; mein Ruhm ſoll ſeyn, unter ihm meinem Vaterlande zu dienen.“ Er gieng

gerade zum Zeite des Dicktators, und hieß ihn seinen Vater; seine Völker gaben den Legionen des Fabius die Namen, die sonst die Freygelassenen ihren Herren gaben, durch deren Güte sie die Freyheit erhalten hatten. Zwey Siege hat Fabius erhalten, sagte der überzeugte Minutius; der schwerere war über mich. Gerührt umarmte er seinen Erretter. Die beyden Heere umfiengen einander, wie zärtliche Brüder, und eine reine Freude berauschete die beyden Lager. Fabius genoß das reine Vergnügen, seinen Ruhm durch diejenigen erhoben zu sehen, die ihn hatten erniedrigen wollen, und in der Gefahr selber gewiesen zu haben, welchem von beyden Feldherren das Vaterland das Steuerruder mit Zuversicht vertrauen könnte.

Dennoch blieb das Volk zu Rom unbelehrt, und zog aus den niedrigsten

Be-

Beſchäftigungen einen M. Terentius Varro empor, der mit Schmeicheleyen ſich die Gunſt des Pöbels zugezogen, und in allen Gelegenheiten geſchrien hatte: Niemahls würde der Krieg zu Ende gehen, ſo lang ein Fabius den Befehl führte.

Rom vergaß die blutigen Erfahrungen, die es bey Placenz, beym Traſimeniſchen See, und noch vor wenigen Monaten, von den Folgen der gegen einen weiſern Feldherrn unternommenen Treffen, gemacht hatte, und die es niemals hätte vergeßen ſollen. Es vertraute ſein Schickſal wieder in die Hände eines Vermeßenen, der ſchon in Rom, noch eh daß er zu den Legionen gekommen war, ungeſcheut heraus ſagte: er würde an eben dem Tage dem Feinde eine Schlacht liefern, an welchem er ihn erreichen könnte. Mit vieler Mühe

erhielten die Edlen, daß Lucius Aemilius Paulus mit dem Varro erwählt wurde, ein Mann, der mit mehrerem Muthe die behutsame Bescheidenheit verband. Ihn wandte sich der bekümmerte Fabius. „Ich kenne den Hannibal, sagte er; Wann die Römer ihn bloß beobachten, und ihn hindern Belagerungen vorzunehmen, so muß er in wenigen Monaten Welschland verlaßen. Noch hat kein Volk von den vielen Völkern Italiens, sich für ihn erklärt; noch hat er keinen Zuzug neuer Völker von Karthago erhalten. Vom Heere, das er aus Hiſpanien hergeführt hat, lebt kaum ein Drittel mehr; er nährt ſeine Völker bloß mit Raub, und hat keine gewiße Quellen zu ſeinem Unterhalte, keine Stadt deren Mauren er die Nothwendigkeiten des Krieges anvertrauen dürfte, keine ſichere Stätte, wohin er nach einem Verluſte ſich ziehen könnte.“

Was

Was die Römer in der Wahl der Feldherren verfehlt hatten, das wollten ſie durch die Menge des Volks erſetzen. Sie vertrauten ihrem Varro acht Legionen, und eben die Zahl an Hülfsvölkern; viele ihrer angeſehenſten Häupter, ſelbſt der ehemalige Bürgermeiſter Minutius, und der Conſul des vorigen Jahres Servilius, bey zweyhundert Mitgliedern des Raths, und eine groſſe Anzahl Römiſcher Ritter zogen mit den Legionen aus.

Fabius betrübte ſich über die Gröſſe des Heers, worauf andere ihre Hoffnung gründeten. Er ſah, wenn dieſe letzte Macht der Republick zu Grunde gieng, daß ſie nicht zu erſetzen war, und einen übeln Ausgang ſah er von der Vermeſſenheit des Varro, und von der nachgebenden Beſcheidenheit des ohnedem beym Volke

keine Gunſt findenden Aemilius vor. Den erfahrnen Hannibal erfreute hingegen die Hofnung, an einem Tage Rom ſtürzen zu können. Er achtete es für nichts, daß die Feinde doppelt ſtärker wären, als er, und hofte den Abgang an Mannſchaft durch ſeine Anſtalten zu erſetzen. Ihm war eine Schlacht zur Nothwendigkeit geworden; ſein Vorrath war aufgezehrt; er ſah keine Hofnung ihn zu ergänzen; nach zehn Tagen drohte ihm die unvermeidlichſte Hungersnoth; man findet ſogar, er wäre angeſtanden, ob er nicht mit der Reuterey nach Gallien zurückgehn, und ſein Fußvolk verlaßen wollte, das doch nicht zu retten wäre. Doch zu dieſer Schmach hätte ſich der große Geiſt des Feldherrn von Karthago ſchwerlich erniedrigt.

Noch angenehmer war ihm, als er vernahm, daß Varro ihm am erſten Tage, an dem die Legionen unter ſeinem Befehl ſtehn würden, die Schlacht anbieten wollte; dann der oberſte Befehl wechſelte alle Tage von einem der Bürgermeiſter zum andern ab.

Bey Cannä, einen Flecken in Apulien, am Fluße Aufidus, ſtießen die zwey Heere auf einander. Der aufmerkſame Hannibal, dem nichts entgieng, was zum Siege leiten konnte, wußte ſich eine ſolche Stellung zu nehmen, daß er die Sonne, und einen in dieſer Gegend ſehr heftigen Wind im Rücken, die Römer aber beyde in den Augen hatten. Am frühſten Morgen war ſein Heer in der Schlachtordnung.

Gisko, der die Römischen Legionen von einer Anhöhe überschaut hatte, brachte dem Feldherrn, nicht ohne Zeichen eines sichtbaren Schreckens, die Nachricht: die Römer schienen über achtzigtausend Mann auszumachen. Hannibal verabsäumte die Gelegenheit nicht, seines Heeres Muth aufzurichten; — und dennoch heißt unter den vielen tausenden keiner Gisko, wie du! sagte er scherzend. Der Scherz flog im Augenblicke durch alle Schaaren, und das ganze Heer verdoppelte seinen Muth, da es seinen Feldherrn so unbekümmert scherzen sah.

An Reutern war Hannibal stärker; er überflügelte damit die Römer. Sein Fußvolk führte er in einer gewölbten Schlachtordnung so, daß er in der Mitte die schlechtern Völker stellte; in den zwey

etwas

etwas zurückſtehenden Flügeln aber der Kern ſeiner Völker ſtund, die gebohrnen Afrikaner. Das Gefecht war nicht lang unentſchieden. Die Reuterey von Karthago warf die Römiſche ohne Müh übern Hauffen, breitete ſich um die Römiſchen Legionen aus, und kam ihnen in den Rücken. Die Römer begiengen den Fehler, von den Pferden zu ſteigen, wodurch ſie ſich freywillig, wie Hannibal ſprach, gebunden in ſeine Hände lieferten; ſie wurden, und mit ihnen der tapfere Aemilius, niedergemetzelt; ſterbend trug er noch einem fliehenden Römer auf, dem Fabius zu bezeugen: er ſterbe ſeiner Räthe eingedenk.

Das Fußvolk der Legionen griff die Hiſpanier und Gallier an, die das mittlere Treffen des Hannibals ausmachten.

Sie

Sie wichen, wie Hannibal befohlen hatte. Die Römer drangen hitzig auf sie ein, bis sie so weit waren, daß die beyden Flügel der Afrikaner sie umzingeln konnten. Die weichenden Völker blieben nun stehn; die Flügel fielen in beyde Seiten der Legionen; die Reuterey gieng den Römern in den Rücken; die Niederlage war allgemein, und niemahls hatte Rom einen solchen Verlust erlitten. Noch achttausende wurden in ihrem Lager eingeschlossen, und mußten sich gefangen geben. Siebenzigtausend Römer, und bey hundert und achzig Gliedere des Raths, blieben auf der Wahlstatt, und wenige tausende entgiengen allein dem allgemeinen Schicksale. Der unwürdige Varro entfloh mit wenigen Reutern. Rom war groß genug, ihm noch zu danken, daß er am Schicksal des Vaterlandes nicht verzweifelt hätte, aber auch so unvorsich-

tig,

tig, daß er ihm nach dem entſetzlichen Beweiſe ſeiner Unwürdigkeit einige Legionen anvertraute. Doch machte ihn das Unglück ſo beſcheiden, daß er ſich keinem Verluſte bloß ſetzte.

Maharbal rieth dem ſiegenden Feldherrn gerade vor Rom zu rücken, in fünf Tagen ſprach er, ſollſt du im Kapitol ſpeiſen. Der große Ueberwinder ſah aber die Unmöglichkeit leicht ein, mit wenig über dreyßigtauſend Mann, ohne einiges Sturmzeug, eine große und befeſtigte Stadt zu bezwingen, deren zwar ſehr verminderte Streitbare doch noch die Zahl von hundertauſend überſtiegen, die auch bald hernach fünf oder ſechs Heere auf einmahl nach Hiſpanien, nach Sardinien, nach Sicilien, nach Macedonien, nach dem Gallien das am Po liegt, und wie-

der den Hannibal ausziehen ließ. Niemahls war Hannibal im Belagern glücklich, auch nicht vor Spoletum, Nola, Neapolis, und sogar unbedeutende und unbekannte Städte widerstunden seinen Anfällen.

Kein Volk hat jemahls im grösten Unglück die unbewegliche Standhaftigkeit gezeigt, die Rom nach den härtesten Niederlagen bewiesen hat. Dennoch war der Schlag zu hart, der bey Cannä die Republick getroffen hatte; eine Menge von Römern, sogar von innen Edlen, verlohr den Muth, und E. Cäcilius Metellus erniedrigte sich zum Reste, Rom zu verlaßen, und jenseits der See eine Zuflucht zu suchen.

Der

Der junge P. Cornelius Scipio, eben der Retter ſeines verwundeten Vaters, zwang mit entblößtem Schwerde dieſe Muthloſen zu ſchwören, daß ſie das Vaterland nicht verlaßen wollten. Fabius war wiederum der einzige, der in der Beſtürzung zu rathen wußte. Er ließ die Ueberbleibſel des Heeres zuſammen ſuchen, verbot alle öffentliche Trauer zu Rom, und munterte ſeine Bürger zur Hofnung auf.

Selbſt das Glück, das dem Hannibal ſo günſtig war, gab den Römern einige Zeit zum athmen. Der Feldherr von Karthago fieng an die Früchte ſeines Sieges zu genießen. Campanien fiel ihm zu, und er führte ſein Heer nach Capua, wo er mit dieſer mächtigen Stadt einen Bund ſchloß; nach und nach fiel auch

das halbe Italien von den Römern ab; das ſtreitbare Samnium, die Brutier, die Lucaner, die Gallier, die am Po wohnten, und andere Völker erklärten ſich für den Sieger.

Dieweil dieſe glücklichen Zufälle den Hannibal beſchäftigten, ermunterten ſich die Römer, und erſetzten ihr Unglück mit großmüthigen Entſchlüßen. Hannibal bot ihnen gegen ein mäßiges Löſegeld ihre Gefangenen wieder an; das ſtolze Rom, das doch zu andern Zeiten kein Bedenken getragen hatte, ſeine Gefangenen einzulöſen, verſchloß ſein Herz wieder ſeine Bürger, und wieder einen Theil ſeines beſten Adels, das ein unvermeidliches Schickſal zum Ergeben gezwungen hatte; es weigerte ſich, ſie los zu kauffen; es waffnete lieber achttauſend Knechte, denen es die Freyheit verſprach; ſo gar aus dem

Kerker

Kerker nahm es bey ſechstauſend Schuldige, die es bewafnete. Der erſte Anſchein des wiederum Rom anlächelnden Glückes war ein kleiner Verluſt, den Hannibal bey Nola erlitt, von deſſen Mauren er abgetrieben wurde, und deſſen Verluſt der Ruf vermuthlich damahls vergrößerte, ſo wie die Verlüſte des Hannibal augenſcheinlich von den Römiſchen Geſchichtſchreibern vergrößert worden ſind; dann ſie rechnen ihm in den vielen Treffen dreymahl mehr Erſchlagene an, als er jemahls unter ſeinen Fahnen gezählt hatte.

Ein größeres Glück, und die Rettung der Römiſchen Republick war es, daß Karthago nichts für den Hannibal that. Ein Feind ſeines edeln Geſchlechtes, der ungroßmüthige Hanno verkleinerte ſeine großen Thaten, und war ungerecht genug

anzurathen, ihn ohne Hülfe zu laßen. Hannibal blieb auch würklich ohne Hülfe. Die Heere die Karthago zu seiner Verstärkung ausrüstete, wurden nach Hispanien, und nach Sardinien geschickt.

Hannibal überwinterte zu Capua; hier hat sein siegreiches Heer seinen Muth und sein Uebergewicht über die Römer durch die Campanischen Wollüste verlohren: so sagt nun seyt zweytausend Jahren der Hauffen der Geschichtschreiber. Aber dreyzehn nach diesem Winter ausgestandene Feldzüge, unzählbare Treffen, verschiedene Siege über die Römer, bezwungene, und entsetzte Städte, und der Römer Unvermögen mit zehnfachen Kräften den verhaßten Hannibal aus Italien zu treiben, zeugen genug, daß das Heer der Afrikaner seinen Muth und seine Geschicklichkeit

lichkeit zu Capua nicht verlohren hat. Es war aber unmöglich, daß ein ſo ſchwaches Heer, wie Hannibal anführte, nicht durch Siege ſowohl, als durch Verluſte, auch ohne Treffen, nach und nach abnehmen, und in die Unmöglichkeit geſetzt werden mußte, große Thaten wieder einen überlegenen Feind zu verrichten. Auch hatte Hannibal von ſeinen Verbündeten wenig wahre Hülfe. Die Gallier allein erſchlugen zwey Legionen; aber die Samniten, und Lucanier fochten ſchwach, und unglücklich, ſelbſt wieder die bewafneten Sclaven des Gracchus, und die Campanier waren gar keiner Thaten fähig.

Mehr mit Liſt, als mit Gewalt, eroberte Hannibal mit ſeinen Verbündeten das damahls mächtige Croton, das wollüſtige Tarent; andere Städte und ſogar

Caſilinum, mußte er langſam durch den Hunger bezwingen. Täglich hatte er neue Römiſche Heere zu beſtreiten, die nach allen Niederlagen in gröſſerer Anzahl wieder aufſtunden. Sein Heer, das zu ſchwach war, es zu vertheilen, konnte keine feſte Städte zuverläßig beſetzen, und wann ſeine Bundesverwandten von den Römern geängſtigt wurden, ſo mußte er in beſtändiger Bewegung ſeyn, ſie zu entſetzen.

Eben in dieſem Winter, den Hannibal zu Carua zubrachte, that Fabius das gröſte Opfer, das ein redlicher Bürger ſeinen Vaterlande thun kan. Sein Leben aufzuopfern iſt gemein, und eine Pflicht des Kriegers, deren er nicht entgehen kan, ohne ſich durch eine unauslöſchliche Schmach ſein Leben ſelbſt unerträglich

zu

zu machen. Aber Fabius opferte ſeine Ehre, und ſeinen guten Nahmen auf. Man dachte in Rom, das Bürgermeiſteramt dem Aemilius Regulus, und dem Schweſterſohn des Fabius, dem Otacilius zu, der zur See einen Befehl geführt, und der Hofnung des Staates nicht entſprochen hatte. Die erſte Centurie hatte ihre Stimmen ſchon dahin gegeben, da Fabius auftrat. „Haben die Römer wohl bedacht, ſagte der Großmüthige, daß wir unter dem Nahmen eines Conſuls einen Feldherrn wählen ſollen, der dem Hannibal zu widerſtehen fähig ſey? Iſt es Otacilius? Hat er von ſeiner Fähigkeit, als ein Feldherr, Proben gegeben? Soll ein Römer nicht denjenigen Mann wählen, dem er den Befehl zuwünſchte, wann morgen dem Hannibal eine Schlacht geliefert werden müßte?“

Fabius fühlte wohl, daß wann man gevrüfte Feldherren wählen ſollte, die Wahl auf ihn, und auf den Marcellus fallen müßte. Ihm entgieng nicht, daß man ſeine Abmahnung, als eine Bemühung die Bürgermeiſter Würde für ſich ſelber zu erhalten, anſehn würde. Aber Fabius übernahm lieber, das Ziel der Pfeile der Verläumdung zu ſeyn, als einem Feldherrn die Wohlfahrt von Rom anzuvertrauen, für den die Laſt zu ſchwer wäre.

Rom verdiente damahls noch einen ſo groſſen Bürger. Die neuen Cenſoren hatten verſchiedene Gottesdienſtliche Gebäude, und andere öffentliche Ausgaben verpachtet. Die Pachter übernahmen die Ausführung mit dem Bedinge, nicht vor dem Ausgange des Krieges die Bezahlung zu beziehn. Selbſt die

Reuter

Reuter und die Hauptleute ſchlugen die Beſoldung ab, und ſchalten diejenigen als Mietlinge, die ſie annahmen; die Gelder der Wittwen und der Waysen, wurden freywillig in die Schatzkammer getragen; auch die Kleider, der Mundvorrath, und das übrige, was zum Feldzuge nach Hiſpanien erfordert war, ſchoſſen neunzehn Bürger vor; und diejenigen, deren Knechte die Republick losgekauft und bewafnet hatte, weigerten ſich den Werth davon anzunehmen. Bald hernach ließen alle Glieder des Raths ihr Geld und Silber in die Schatzkammer tragen; die Ritter und das Volk folgten dem ſchimmernden Beyſpiele. Selbſt vom Zierrathe des Frauenzimmers behielt eine jede Matrone nur zwey Loth Goldes, und ließ das übrige in den Schatz der Republick legen.

Ein unvorsichtiger Rathsherr schlug vor, zu Ergänzung des halb ausgestorbenen Ratyes, aus dem Lateinischen Volk einige Männer zu wählen. Auch von diesem Vorschlag rieth Fabius ab, und wollte vermuthlich, wann jemahls die Verbündeten einen Antheil an der Regierung haben sollten, daß es eine freye Gabe der Güte, und nicht ein Befehl der Nothwendigkeit seyn sollte.

Fabius war nun zum viertenmahl Bürgermeister, und mit ihm Marcellus. Schon damahls verließen einige Numidier den Hannibal, und giengen zu den Römern über; so wenig verzagte man an der Erhaltung der Republick. Fabius verwüstete Campanien; und eroberte Casilinum. Er tödtete viele tausend Samniten, und nahm ihre Städte ein; und

die

die befreyten Sclaven verdienten durch ihre Tapferkeit freygelaſſen zu werden, indem ſie die Brutier und Lucanier ſchlugen.

Die zu Rom noch erhaltene Tugend war würklich das Mittel zu der Rettung der Republick. Sie fand Auswege, die in einer minder groſsmüthigen Stadt unmöglich geweſen wären. Sie bewafnete nach ſo mancher Niederlage die Legionen mit einem Muthe, dem ſelbſt Hannibals Erfahrenheit nicht wiederſtehn konnte. Sie erhob das Anſehn des wankenden Staates bey den Verbündeten, und bey den Colonien, ſo daſs viele Rom getreu blieben, und andre nach einem kurzen Abfall ſich freywillig wieder unter ſeinen Schutz begaben.

Die alte Tugend der Curier, und der Fabricier, begann in einem Jünglinge aufzuleben, der eben damahls, im vierten Consulate des Fabius, anfieng sich bekannt zu machen. Er hieß M. Porcius Cato; er war von einem noch nicht zu den höchsten Würden gestiegenen Geschlechte, und lebte zu Tusculum auf dem Lande. Er bauete selbst seine Felder, nach der Weise der ehmaligen Römer, und war in der Nutzung des Ackerbaues so erfahren, daß die Nachwelt noch seine Räthe liest. Er lebte hart, in einer beständigen Arbeit, und in einem angebohrnen Absitzen gegen allen Ueberfluß. Dennoch unterließ er die Auszierung seines Geistes nicht; er wurde ein grundlicher Geschichtschreiber, und einer der beredsamsten Römer, der seiner Mitbürger Sache vertochte, ohne sich anders, als durch ihre Hochachtung bezahlen zu lassen. Er unternahm

ternahm den ſchwerſten Theil der Römiſchen Rednerkunſt, indem er diejenigen zur öffentlichen Ahndung zog, die wieder die Geſetze gefehlt hatten. In einem langen und niemahls müßigen Leben war er unaufhörlich beſchäftiget, die Verbrecher zur Strafe zu ziehn.

Ein jeder Römer war auch ein Krieger; auch Cato diente vom ſiebzehnten Jahre an in den Römiſchen Lagern, und hatte viele Wunden vorzuweiſen, die er im Dienſte des Vaterlandes erhalten hatte. Im Krieg behielt er ſeine ſtrenge Enthaltſamkeit; trug ſelbſt ſeine Waſen; trank nur Waſſer; enthielt ſich aller entbehrlichen Bedienung; focht unerſchrocken, und wich keinem Feinde; und ertrug ohne Murren alles Ungemach des Krieges. Seine Verdienſte entdeckte zuerſt ein angeſehener

ſehener Römer, T. Valerius Flaccus. Er ſah den Cato ſelber arbeiten, ſeinen Freunden mit ſeiner Wohlredenheit dienen, und mit der härteſten Lebensart die gröſte Dienſtfertigkeit verbinden. Flaccus trieb ihn an, ſich den öffentlichen Geſchäften der Republick zu weyhen. Cato folgte dem Rathe, und wählte ſich den großen Fabius vorzüglich zum Muſter, und Beſchützer. Unter ihm diente er als Oberſter bey einer Legion, und wurde des alten Helden jüngerer Freund und Verehrer.

Die glücklichen Begebenheiten, die Roms Hofnung wieder herzuſtellen angefangen hatten, wechſelten noch mit Unfällen ab. Hanno ſchlug den T. Pompeius Scientanus, einen Anführer der Römiſchen Verbündeten; und Hannibal ſelbſt überwand den Prätor Fulvius ohne Mühe.

Viele

viele tauſend Römer blieben auf dem Platz; und bald darauf erlegte Hannibal wieder den verwegenen Centenius, und die einem bloßen Hauptmann anvertraute tauſende.

Die Grauſamkeit, mit welcher man die Entweichung der Tarentiſchen Geiſeln beſtrafte, die man wieder eingehohlt hatte, und vom Tarpejiſchen Felſen hinunter ſtürzte, brachte dieſe Stadt ſo ſehr auf, daß Hannibal durch die Bürger ſelbſt eingelaſſen wurde, die Römiſche Beſatzung zum Theil niedermachte, und die übrigen in das Schloß einſperrte.

In Hiſpanien wurden beyde Scipionen erſchlagen, und das Römiſche Heer bloß durch die Tapferkeit eines jungen Rö-

miſchen Ritters, des Marcius erhalten, den das geſchlagene Heer zum Anführer erwählte; den der eiferſüchtige Rath aber, ohne Schonung für ſeine glücklichen Dienſte, durch den Nero ablöſen ließ.

Aber ein neuer Held fieng an in die obern Aemter ſich den Weg zu bahnen. P. Cornelius Scipio, deſſen frühe Heldenthaten wir ſchon berührt haben, wurde vor den Jahren, durch die Gunſt des Volkes, zum Bauherrn gewählt, und die Liebe der Römer gieng ſo weit, daß ſie auch ſeinen Bruder zugleich mit ihm zu dieſen der Würde ernannten. Bald hernach, nach dem unglücklichen Schickſale ſeines Vaters und Oheims, trug man dem Scipio auf ſein Anerbieten, in ſeinem vier und zwanzigſten Jahre, den Befehl des in Hiſpanien kriegführenden Heeres auf. Er zeigte bald

durch

durch die Eroberung des neuen Carthago, und durch wiederholte Siege, daß er nichts übernommen hatte, das er nicht leiſten könnte. Es war aber doch unedel von ihm, daß er vorgab, er wäre von den Göttern ſelber, dieſe Würde zu ſuchen, aufgemuntert worden.

Noch einmahl ſtrahlte ein Funke der Römiſchen Tugend. T. Manlius Torquatus wurde von der erſten Centurie zum Bürgermeiſter erwählt. Er lehnte dieſe oberſte Würde aber ſelbſt ab, und erinnerte die Römer, daß Hannibal noch in Italien wäre. Sie wählten zwey ſiegreiche Feldherren, den Eroberer von Sicilien Marcellus, und den Ueberwinder Philipps von Macedonien, den Valerius Levinus.

Mehr und mehr zeigte sich nun das Uebergewicht der Römer, dem alle Kunst des Feldherrn von Karthago nicht gewachsen war. Zwey Römische Heere belagerten Capua; umsonst suchte Hannibal durchzubrechen, und die Stadt zu entsetzen. Er rückte also vor Rom, und hofte seine Verbündeten durch die grössere Furcht zu befreyen, die er erwecken würde; aber wiederum verwarf Fabius den Vorschlag, die zwey Heere von Capua zurückzurufen. Das eine blieb vor der belagerten Stadt stehn; das andre warf sich in Rom. Hannibal foderte es zum Gefechte auf; und die Römer nahmen die Schlacht an: aber zweymahl trennte ein Sturm beede Heere. Hannibal mußte abziehn, und Capua sich ergeben. Rom übte an dieser unglücklichen Stadt eine grausame Rache aus; siebenzig der vornehmsten des Raths wurden gegeiselt

und

und hingerichtet; und Flaccus ſpottete des gefangenen Jubellius Taurea ungroßmüthig. Dreyhundert Edle blieben im Gefängniße; die Bürgerſchaft wurde zur Knechtſchaft verkauft, und die Stadt aller Rechte beraubet. Salapia wurde durch Verrätherey eingenommen, und Hannibal verlohr daſelbſt den Kern ſeiner Reuterey.

Nichts blieb Karthago übrig als Hannibal. Er that auch mehr, als man von einen einzigen Manne erwarten konnte. Er ſchlug den Proconſul Fulvius; erlegte den Prätor, eilf Oberſte, zwey Legionen, und viele tauſend Römer, und eroberte das Lager.

Fabius wurde vom Consul Sempronius zum Ersten des Rathes erklärt; einer Würde, mit welcher sich die Cäsarn begnügten, biß daß die Schmeicheley der ausgearteten Römer sie zu Göttern machte, und alle Ehrennahmen für sie zu niedrig wurden. Sein Sohn wurde Consul; aber der ehrwürdige Alte verlohr ihn, überstund den Unglücksfall mit Standhaftigkeit, und hielt ihm selbst eine öffentliche Lobrede.

Hannibal schlug den Marcellus, und mußte in einem zweyten Treffen dem hartnäckigen Muthe des Consuls weichen. Doch erlegte er bald hernach eben den siegreichen Marcellus, nebst dem andern Consul dem Crispinus. Fabius entgieng bloß durch einen Zufall den Schlingen des listigen Afrikaners.

Zwey-

Zweytes Buch.

Fabius und Cato.

Ein Stück der Römiſchen Geſchichte.

II. Buch.

Fabius war nunmehr ſtark genug, Tarent zu belagern, dieweil das andre Römiſche Heer den verlaſſenen und geſchwächten Hannibal zurückhielt. Die Feſtung war ſchon ſeit fünf Jahren eingeſchloßen, da die Römer vor die Stadt rückten. Cato diente bey dieſer Belagerung unter dem

Fabius. Oft besprach sich der Jüngling, mit dem erfahrnen Feldherrn, und suchte von demselben die Räthe herauszulocken, die sein junges Gemüht bereichern sollten.

Scipio war damahls der Günstling der Römer. Seine großen Siege, seine Jugend, die Geschicklichkeit, mit welcher er durch einen seichten See, die Hauptstadt des Afrikanischen Hispaniens, das neue Karthago erstiegen, die Klugheit und Standhaftigkeit, mit welcher er das aufrührische Heer bey Sucro zum Gehorsam gebracht hätte, die Enthaltsamkeit beym Anbieten der schönsten Fürstin, der edle Anstand seiner Sitten, so viele vereinigte Tugenden, die dem Vaterlande lauter Triumphe versprachen: nahmen die Gemüther der Römer mit einer unwiderstehbaren Gewalt ein; und Scipio vermochte

mochte in der That zu Rom alles, was er wollte, und mehr als die Gesetze.

Fabius war nicht blind für die Verdienste des jungen Helden; aber seine Weisheit sah über das Gegenwärtige hinaus. „Scipio, — sagte der ehrwürdige — wird Karthago schwächen, aber seine Siege werden der Untergang seines Vaterlands seyn. Vormahls waren die Legionen, Söhne des siegreichen Roms; ihre Feldherrn behielten ihre Macht nur ein Jahr lang; die Legionen waren weder dem ersten Dicktator, dem Latius, noch meinem großen Ahnherrn Rullus, noch dem Eroberer von Veji dem Kamillus ergeben; sie sahen in diesen Helden nur den Anführer, den ihr Vaterland ihnen gegeben hatte, und mit dem sie in keiner Verbindung blieben, sobald Rom ihn zurückberief.

berief. Die Abwechslung des Befehles vermehrte die Anzahl erfahrner Feldherren. Wann ein Held abgieng, so traten andre an seine Stelle, und Rom fühlte seinen Verlust nicht. Itzt setzt Rom sein Vertrauen auf einen einzigen Mann, und was wird derjenige nicht begehren dürfen, den sein Vaterland für unentbehrlich ansieht?

„Eine neue Würde entsteht durch die Tugenden des Scipio. Er wird sie nicht mißbrauchen; die Gemüther der Römer sind noch zu steif, sich vor einem ihrer Bürger ins Joch zu bücken. Aber andre Feldherren, ehrsüchtiger als Scipio, werden bey unsren schwächern Enkeln den Weg schon gebahnet finden, der sie auf den Thron führt. Man überläßt, seit mehreren Jahren, dem Scipio den Befehl

über

über die Legionen ; man wird ihn nach Afrika übersetzen laßen ; und so lang der Krieg mit Karthago dauert, wird er unser oberster Feldherr seyn. Die Legionen werden sich gewöhnen ihm, und nicht Rom zu dienen ; es werden Zeiten kommen, wo sie nicht mehr Römer, sondern die Legionen des beliebten Feldherrn heißen werden, unter dessen Befehl sie gesiegt, und neue Provinzen bezwungen haben. Von dem Augenblicke an, da die Kriegsmacht in den Händen eines Feldherrn seyn wird, ist er auch der Herr seines Vaterlandes. Eine unbewafnete Menge der Stadtleute wird den geübten Legionen nicht widerstehen ; und es wird dem neuen Dicktator leicht seyn, in Rom selber einen Anhang zu finden.„

Cato war jung, und feurig ; er war unterm Volke gebohren, und dem Stolze der

der Patritier ungewogen. Ihm entfuhr eine Anmerkung, die dem Fabius misfällig seyn mußte. „Wann der Consul befürchtet, — sagte der Tribun, — die Macht der Republick werde in die Hände eines einzigen fallen: so sehe ich es als ein Glück für Rom an, daß ehemahls das Volk die Bürgermeisterwürde, und die Feldherrnstelle dem Adel abgerungen hat. Wann unter den unzählbaren streitbaren Bürgern des großen Roms izt ein einziger Scipio des obersten Befehls fähig geschätzt wird: wie viel enger würde die Wahl seyn, wenn der Feldherr aus wenigen Geschlechtern einzig hergenommen werden müßte? Den Marcellus haben wir verlohren; er war vom Volke, und dennoch hielt man ihn für würdig, die Legionen wieder den Hannibal anzuführen. Und wer waren die Decier, die mit ihrem freywilligen Tode das Vaterland vom

Unter-

Untergang erkauften? Je breiter die Grundfläche ist, auf welcher wir das Gebäude des Staates aufrichten: je sicherer wird es stehen. Tugenden und Fähigkeiten sind an keine Ahnen gebunden. Die Seelen sind gleich. Unter tausenden ist die Hofnung einer guten Wahl größer, als unter hunderten. Viele Obersten der Legionen haben für das Vaterland gefochten. Man kennt ihre Thaten; es wäre ein leichtes, denjenigen zu wählen, dessen große Eigenschaften durch die schimmernden Thaten bezeuget sind."

Fabius lächelte. „Cato, — sprach der Weise, — hält das Römische Volk für untrüglich. Er schmeichelt sich, es werde nach dem Verdienste wählen; erinnert er sich nicht an die Wahl des übermüthigen Flaminius, des hitzigen Minutius, des un-

unerfahrnen Varro? Was hatte der Sohn eines Schlächters für Thaten, die für ihn zeugeten, die ihn würdig machten, die gröſte Macht anzuführen, die jemahls aus den Thoren des groſsen Roms gegen den Feind ausgezogen iſt? Ach Cato wird älter werden; er wird die Republick kennen; er wird die Gründe lernen, auf welche das Volk ſeine Neigung gründet. Schon jetzund kan es ihm nicht unbekannt ſeyn, durch welche Künſte Varro ſich auf die Höhe geſchwungen hat, und von welcher Rom mit ihm in den Abgrund geſtürzt wäre, wenn die erbarmenden Götter nicht die Folgen dieſer unbedachtſamen Wahl abgewandt hätten. Das Volk ringt ſeit dreyhundert Jahren mit dem Adel, und mit dem Rathe. Jenem hat es faſt alle ſeine Macht abgedrungen; dieſen ſchwächt es täglich durch neue Beweiſe ſeiner Uebermacht. Ein kühner Redner ſchilt auf den Stolz

der

der Großen; er erdenkt ein neues Gesetz, das die niedrigsten Stuffen der Bürgerschaft den obern nähert; ein jeder gemeiner Bürger glaubt sich größer, wenn der Rath kleiner worden ist. Die Lohe, die der Redner entzündet, hebt den Ehrgeitzigen in die Höhe; und heimlich schmeichelt die Erhebung eines unwürdigen dem Stolze des gemeinen Mannes. Er sieht es für ein Vorrecht seiner Macht an, durch den Stempel seiner Gunst dem Kupfer den Werth des Goldes zu geben."

Doch Cato wirft eine viel wichtigere Frage auf. — „Ist es einem Staate zuträglich, Edle zu haben? Ist es für Rom vortheilhaftig, daß der Rath mächtig sey, oder daß das Volk einzig die Gewalt besitze?" — Cato hat die Geschichte gelesen, und wenige Römer besitzen in dem Kennt-

niße der Begebenheiten ſeine Einſicht; „Wir wollen die Vernunft, und die Erfahrung aller Zeiten uns leiten laßen. Vergiß, mein junger Freund, daß du vom Volke biſt; daß Fabius von den Geſchlechtern herſtammet. Wir wollen Anhänger der Wahrheit ſeyn.

„Wir finden bey vielen geſitteten Völkern durchgehends einen Adel. Bey den Barbaren iſt der Unterſchied der Geburt unbekannt. Die Griechiſchen Staaten hatten ihre Edle; ſie berühmten ſich ihrer Ahnen, und nannten ſich Wohlgebohrne.“) Romu-

*) Ευγενεις. Der Griechiſche Adel war freylich nicht ſo beſtimmt in ſeinen Vorzügen als der heutige. Er hob denjenigen nicht mit eigner Kraft empor, der keine Schwingen eigner Vorzüge beſaß. Ihm erwarb die Geburt aus angeſehenen Geſchlechtern eine Hochachtung, und erleichterte den Weg zum Anſehen, und zu hohen Aemtern, einem Alcibiades. Alfred S. 112.

Romulus ahmte die älteſten Republicken nach, da er unter ſeinen Anhängern die Patricier abſönderte. Aber den Adel kannten deine alten Aborigenen, deine rohen Oſcier, und deine Siculen nicht. Wer von beyden war glücklicher, mächtiger, zum Siege und zur Erhaltung ſeines Vaterlands bequemer?

„Die Seelen ſind gleich, ſagt Cato; aber das ſind nur die Seelen der Kinder. Die Seelen der Männer werden, groſſen theils, wozu die Auferziehung ſie gebildet hat. Wer im Hauſe ſeiner Väter die Zeichen aller der Triumphe ſeiner Ahnen, die verehrten Bildſäulen der Helden ſeines Geſchlechts vor ſich ſieht: den flammet von Jugend auf der Anblick der ſchimmernden Tugend zu gleichen Vorzügen an. Aber der junge Edle hat noch mehrere

Vortheile. Seine Auferziehung ist seinem Stande gemäß. Von seiner ersten Jugend an hört er vom Ruhme seiner Ahnen; von der Pflicht, die auf ihm liegt, ihnen ähnlich zu werden; von der Schaam, die ihn bedecken würde, wenn er in seinen guten Eigenschaften zurückbliebe, und seiner Ahnen unwürdig wäre. Er wird zu der Beredsamkeit, zur Kenntniß des Staates und der Gesätze, zu der großen Kunst des Krieges gebildet. Die Zeit, die ein andrer Bürger, auf geringere Geschäfte wendet, behält er für die Erwerbung der Künste frey, ohne die keine Regierung weislich geführt werden kan. Wäre es ein Wunder, wann der Edle den geraden Weg zur Größe gienge, daß er sie eher und öfter erlangte, als derjenige, dessen Weg nach andern Gewerben führt? Ist es ein Fehler in einem Staate, wann ein Theil der Bürger mit den lebhaftesten

Empfin-

Empfindungen der Ehre angefüllt, die Schande für ein ärgeres Uebel, als den Tod ansieht, und sich vorzüglich gebohren glaubt, am Glücke seines Vaterlands zu arbeiten? dessen einziges Geschäft ist, zu diesem Glücke ein tüchtiges Werkzeug zu werden?

„Ich will nicht läugnen,—fuhr Fabius fort, —daß aus den angebohrnen Vorzügen leicht ein Stolz entsteht; und daß auch in Rom der Adel sich durch denselben verhaßt gemacht hat. Aber in einer gemäßigten Staatsverfaßung, eben in der Römischen, wo der edelste die Stimme des gemeinen Mannes bedarf, wo sein Glück von der Gunst der vielen abhängt, wird dieser Stolz niemahls zu allgemein werden; er wird seine Strafe in der Niedrig-

keit finden, worinn er diejenigen einſchränken wird, die ſich ihm überlaßen.“

Cato war nicht gewohnt ſeine Meinungen zu verlaßen. So groß ſeine Verehrung für den ehrwürdigen Fabius war, ſo erwiederte er dennoch: „Die Menſchen haben Kräfte in der Seele, die nicht eher zur Thätigkeit gelangen, biß glückliche Gelegenheiten ihnen zur Reifung helfen. In manchem Bauerknaben liegt eine große Seele verborgen, die ihn nicht höher bringt, als biß zum beſten Ackermann im Dorfe, zur Würde eines Vorgeſetzten eines Fleckens. Scipio, wann er zu Ulubrae wäre gebohren worden, wäre vermuthlich nichts mehr, als ein unbekannter Bürgermeiſter ſeiner öden Vaterſtadt.

„So lang die Geburt ein Recht, und wenigſtens eine mehrere Hofnung zu den Würden der Republick giebt; ſo lang eine niedrigere Herkunft, das ſteigen des Verdienſtes erſchwert: ſo lang wird der Edle ſeine Kräfte nicht anſtrengen, ſich des Beyfalles ſeiner Bürger würdig zu machen, und der Gemeine wird ſich nicht unterfangen, die Größe verdienen zu wollen, zu welcher er nicht hoffen kan zu gelangen. Die Würden müſſen wie ein güldener Apfel mitten unter ein Volk geworfen werden; nach ihnen muß jeder Bürger mit gleichem Rechte greiffen können; er gehört dem geſchickteſten. Wann jeder Römer hoft am Ruder der Regierung zu ſitzen, und die Legionen anzuführen, wann er ſicher iſt, daß der Schimmer ſeiner Triumphe noch ſeinen Enkeln einen Glanz mitheilen wird: ſo werden in allen Herzen die Triebe aufwallen,

seine Mitbürger zu übertreffen. Jeder Bürger wird von der Größe seiner Dienste seine Erhebung hoffen, und sich derselben durch eine Anstrengung seiner Kräfte würdig machen. Wann schon zuweilen ein Varro eine unverdiente Würde erschmeichelt, so wird doch allemahl die echte Tugend der nächste Weg zur allgemeinen Gunst seyn, weil sie zum allgemeinen Glücke am meisten beyträgt. Die Menschen lieben die Werkzeuge ihres Wohlseyns; dergleichen Werkzeug wird ein jeder Bürger seyn wollen, wenn die allgemeine Gunst frey ist, seine Bemühung zu belohnen."

„Nochmahls, — erwiederte der erfahrne Fabius, — nimmt mein tugendhafter Freund als erwiesen an, daß die Verdienste der Weg seyen, seiner Bürger Gunst zu erwerben. Das würden sie seyn, wenn die

Men-

ſchen tugendhaft und weiſe wären. Die kriegeriſche Tugend fällt noch am erſten in des gemeinen Mannes Augen, und dennoch wie wenig verſichert ſie die Gunſt des Volkes? Was war die Belohnung des Miltiades, des Ariſtides, bey dem ſcharfſinnigen, bey dem empfindungsvollen Athen? Was halfen dem Caeſo, dem Coriolan, dem Camillus die Siege, die ſie erhalten, die Wunden, die ſie fürs Vaterland empfangen hatten?

„Ach mein Freund, mein Herz ſagt es mir, und ſchon jezt ſehe ich die Anfänge des Uebels, daß die Tugend eine Urſache zum Ausſchluße höherer Würden, und das Laſter der Weg zur Macht ſeyn wird. Rom iſt ſchon groß; es wird Karthago ſtürzen; es wird ſiegen und erobern. Mit dem Reichthum werden wir

arm werden: denn alles Gold von Macedonien, alles Silber des Berges Orospeda wird niemahls den Schlund anfüllen, den unsere Begierden ausgraben werden, und der unergründlich ist.

„Neue Bequemlichkeiten werden zu neuen Nothwendigkeiten werden. Der Römer kan nicht tugendhaft bleiben, der in vier Morgen Landes seinen Unterhalt nicht mehr findet: weil er tausenderley Ueberfluß zur Nothdurft zählen wird; weil sein Hausgeräth, seine Speisen, seine Kleider, seine Wohnung ihm eckeln würden, wann sie, wie Cato, und wie ich, leben solten; weil die strengste von allen Furchten, die Furcht lächerlich zu seyn, den Römer zwingen wird, sich seinen verwöhnten Mitbürgeren gleichzuhalten. Seine Hände werden zu zart zum Pfluge und

zur

zur Schauffel seyn. Sclaven werden sein Feld bauen müssen, dieweil er die Schauspiele, und die öffentlichen Plätze besucht, und seine Stimme dem Mächtigen feilbietet, um leben zu können.

„Meinet Cato bey einem solchen Volke werde der Verdienst der Weg zu den Würden seyn? Wird nicht der schlaue Ehrgeitzige die bescheidene Tugend verdringen, indem er das erpreßte Gold der Provinzen unter seine Bürger ausstreuet; unter die Dürftigen den Schatz der Republick und die Felder unsrer Verbündeten austheilt; einem jeden Bürger die Mittel verschaft seine Begierden zu erfüllen, und ihn um diesen Lohn zum Werkzeuge seiner Gröse macht: weil die erniedrigten Römer die Sättigung ihrer Begierden, weil sie ihren Unterhalt selber, von ihrem Anführer hoffen?

Um.

„Umsonst schmeichelt sich also Cato; eine edle Nacheiferung werde die Römer zu großen Thaten antreiben. Man wird sich nach Triumphen sehnen; man wird neue Länder suchen, die man bekriegen, und von deren Raube man sich bereichern könne; man wird die Künste des Krieges als die Mittel zur Würde nicht verabsäumen: aber die echte Tugend, die Enthaltsamkeit von allem Unrechte, die Aufopferung seiner Güter und seiner Würde für das Vaterland, die Verachtung der Pracht, und die Einfalt der Sitten, werden die wenigen zum Gelächter machen, die sich durch diese veralteten Eigenschaften vor ihren ausgearteten Mitbürgern auszeichnen.

„Rom hat schon itzt die Wahl offen; es kan unter der schlechtesten Hütte einen Cu-

Curius, bey dem Pflug den Quintius, an der Fleischbank einen Varro zum Purpur wählen. Aber umsonst wird seine Wahl frey seyn, wann es nicht mehr tugendhaft ist. Der verdorbene Bürger wird verdorbene Große lieben; eine tückische Beschämung wird ihn zum Feinde desjenigen machen, dessen Sitten die seinigen bestraffen.

„Von einem untugendhaften Volke verspricht sich Fabius nichts grosses: die Gesetze mögen auch noch so weise seyn. Dennoch dünkt es mich wahrscheinlich, unter der Regierung der Edeln würden die Mittel zur Größe minder unerträglich seyn. Gleich groß gebohren, eifersüchtig über jeden Vorzug eines ihm gleichen Bürgers, von der Armuth mehr gesichert, durch den Stolz selbst wieder eine

grobe

grobe Bestechung gewasnet, würden die Edeln ihre Stimmen nicht so leicht einem Anführer geben, der sie zu ernähren versprächе. Ihr Hochmuth würde ungern andern Vorzügen, als dem Verdienst weichen; sie würden dieselbe besser kennen, und folglich aufrichtiger verehren.

„Die Geschichte hält uns hier ihre Fackel vor. Athen, wo das Volk herrschte, wählte zuweilen einen Cimon, aber bald darauf einen Cleon. Die grösten Verdienste waren dem Untergange am nächsten; selbst die siegreichen Anführer bey den Arginusischen Inseln verlohren wegen des elendesten Aberglaubens ihr Leben, sie, die einem unglücklichen Vaterlande zuerst wieder die Hofnung zu seiner Erhaltung erkämpft hatten. Man kennt die Verschwendung des Volkes zu Athen: das

die Schätze des Vaterlandes für ſich ſelber, und für ſeine Lüſte aufopferte. Es warf ſich zum Richter auf, ließ ſich vom Vaterlande für ſeine Gegenwart bezahlen, und verlohr alle Luſt zur Arbeit, weil es bey den Regierungsgeſchäften ſeinen Unterhalt fand. Es weyhete ſogar die wichtigſten Einkünfte des Staats der Unterhaltung der Schauſpiele. Und unſer Rom! Cato erlaubt mir wohl, daß ich ihm unſre eigene Geſchichte vorhalte. Der Rath, der ſo lang in lauter Edlen beſtund, war er nicht der Sitz der Großmuth, der Gerechtigkeit, der Helden-Tugend? Mußte er nicht öfters die Irrthümer verbeſſern, die Ungerechtigkeiten vergüten, die das Volk ſich erlaubt hatte? Sprach ſich dieſes Volk nicht ohne alles Recht die Felder um Ardea zu, da es zwiſchen zwey ſtreitigen Städten als Richter ſaß, und gab ſie

der

der Rath nicht wieder? Verbannte das Volk nicht die tugendhafteſten Römer; und machte ſich jemahls der Rath einer ſolchen Undankbarkeit ſchuldig. Gieng er nicht 10) mit ſeinen wenigen Clienten wieder die Feinde Roms zu Felde, dieweil die verleiteten Bürger ihre Hülfe dem Vaterlande verſagten, und Roms Gebiet willig verheeren ließen, wann ſie nur durch ihren Ungehorſam die Edlen von einem Rechte zwingen konnten? Sprach es nicht den unglücklichen Fabius los: der den Geſandten der ſtreitbaren Gallier beſchimpft hatte? Rettete es ihn nicht von der Ahndung der Rahtes? Und mußte nicht Rom mit ſeinem Untergange die Unweisheit des Volkes büßen.

„Ver-

10) Im Jahr 296. VC.

„Verlohr Cäso nicht ſein Vaterland für eine Mordthat, die niemahls war begangen worden? Unternahmen die Tribunen nicht, auf eine unbeſtimmte Anklage, den Rath und die Patricier zu Grunde zu richten? [11]) War es nicht das unſinnige Verlangen des Volks, das wieder die Räthe der Edlen die Decemvicen erzwang, und ſich ſelbſt in eine vollkommene Knechtſchaft ſtürzte, woraus nichts als die abſcheuliche Unternehmung des Vornehmſten dieſer Tyrannen, und die Standhaftigkeit des Raths ſie retten konnte? Gewann nicht Spurius Melius die Gunſt des Volks durch die Austheilung des Getreids, und mußte ihn nicht der Rath von dem Throne ſtürzen, den ihm der Pöbel zudachte? War es nicht ein Tribun, der Rom theilen, und die Hälfte nach Veji verſetzen wollte; und war es nicht die

11) Im Jahr Roms 293. Dionys von Halicarnaß.

Weisheit des Raths, die dieses verderbliche Vorhaben abwankte? War es nicht eine wahre Tyrannen, daß man den Coriolan zum Tode verurtheilte, bloß weil er herzhaft im Rathe seine Meynung gesagt hatte? Wurde nicht der Tribun Licinius Stolo wegen eben der übermäßigen Güter bestraft, wieder die er ein Gesetz durchgesetzt hatte?

„Bey allen diesen Fehlern, bey diesen Ungerechtigkeiten des Volkes, blieb der Rath in den Schranken der Gesetze; und wann er gefehlt hat, so war es seine nachgebende Schwachheit, die sich von den Tribunen ein Vorrecht nach dem andern entreissen ließ; die den Frieden eines Augenblicks mit einer Niederlage erkaufte, durch welche die Tribunen noch herzhafter sich zu neuen Siegen erhoben. Sie betrachten nicht, unsre gütigen Vät-

ter

ter, daß die Menschen die ungerechtesten Dinge verlangen, wann sie alles zu erhalten hoffen, was sie begehren, wann der Genuß sie nur einen Wunsch kostet. L. Quintius war es allein, der mit Würde, und Standhaftigkeit die Rechte der Republick zu behaupten wußte."

Cato hatte aufmerksam zugehört. „Es ist andem,—sagte der Redliche;—das Volk war in den Anfängen der Freyheit von den Würden ausgeschloßen; es drang nach und nach, durch die Tribunen, den Edeln ihre Vorzüge ab, und erhob sich zu einer Gleichheit. Die Mittel waren nicht allemahl der strengen Gerechtigkeit gemäß; und die Tribunen waren nur allzuoft ehrgeitzige, zuweilen auch eigennützige Männer, die ihren eigenen Vortheil suchten, indem sie des Volkes

Vorrechte vermehrten. Aber waren dann die Edlen ohne Fehler? Uebten sie nicht gegen die armen Krieger den verhaßtesten Wucher aus? Trieben sie nicht die unerträglichsten Zinse mit einer Härte ein, die kein freyer Römer vertragen konnte? Giengen sie nicht mit ihren Schuldnern, wie mit Knechten um, und mishandelten mit Feßeln und niederträchtigen Peitschen die Streiter, die für das Vaterland gefochten, und durch ihre Wunden die Triumphe der Großen bezahlt hatten? Konnte ein edles Volk, bey dem endlich doch, vom Anbeginn von Rom an, die oberste Gewalt war, konnten die Ueberwinder der Nationen, sich wie Sclaven begegnen laßen; und war es nicht eine gerechte Rettung ihrer Freyheit, daß sie ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, sich Tribunen verschafften, die ihre Rechte zu ver-

vertheidigen das Anſehn und die Gewalt hatten ?

„Eben das Volk konnte nicht zugleich im Felde unüberwindlich, und in der Stadt knechtiſch unterthan ſeyn. Der Muth, der die Römer über die ſtreitbaren Samniter, über die künſtlichen Etrurier, über die ſtarken Gallier erhob, konnte ſich nicht unter das Joch eines Edeln ſchmiegen. Es war nichts, als was man von einem erleuchteten Volke erwarten ſollte: wann die Bürger nicht mehr nach Centurien verſammlet, ein bloßer Namen ſeyn wollten; und wann ſie nach den Zünften wollten verſammlet ſeyn, da jeder Bürger gleich viel galt, ſo wie jeder Bürger ſein gleich theures Leben fürs Vaterland hergab. Es war nichts, als die Folge des gefühlten Unrechts, wann das Volk ſeinen Antheil an dem Lande zu erhalten

verlangte, das es mit seinem Blute erobert hatte, und das die Großen sich durch allerley Künste zuzueignen, oder von dem Schatze um ein geringes Geld zu erkaufen wußten. Die Edlen widerstunden dieser Austheilung mit einer unüberwindlichen Hartnäckigkeit. Sie haben nach zehnmahligen Schlüßen und Absprüchen sich in dem ungerechten Besitze erhalten, und das angestammte Gut der bürgerlichen tausenden bereichert wenige Große.

„Fabius ist viel zu weise, als daß er nicht einsehn sollte, daß die Macht, für die Menschen eine allzuschwere Versuchung ist. Das Volk fühlte seine Uebermacht, und brauchte sie wider diejenigen, die sich über ihre Mitbürger erhoben. Wann ein Appius bey den Gesinnungen dieser stolzen Geschlechter eine seinen Ansprüchen

chen gleiche Macht beſeſſen hätte, meint Fabius, er würde mit mehrerer Mäßigung dieſe Macht gebraucht haben, als ein Icilius oder ein Sicinius? Die Vollkommenheit der Verfaſſung des großen Roms würde es ſeyn, wann die Machten, aus denen es beſteht, gegen einander in einem vollkommenen Gleichgewicht wären. Ein ſolches Gleichgewicht iſt in menſchlichen Dingen vielleicht auszufinden möglich.

„Doch das Uebergewicht des Volkes hat ſelbſt wieder das Gleichgewicht in der Republick eingeführt. Die angeſehenen Geſchlechter der Unedlen haben im Rathe, und an den erhabneren Würden einen ſo großen Antheil erhalten, daß ſie eben ſo viel Urſache haben, das Anſehen des Raths zu befeſtigen als die

Edlen selber. Ein jedes Geschlecht, das zur Macht gelangt, wird in der Wirklichkeit ein Verbündeter der Edlen; und das Volk selbst ist eine Pflanzschule worden, deren in den Rath versetzte Stämme, demselben zum Schutze dienen. Andre Furchten schweben mir vor den Augen, und ich seye den Untergang von unserm Vaterlande, nicht aus der Uebermacht eines der ehemaligen Theile der Bürgerschaft, sondern aus der Uebermacht der Reichen, und dem Verderbniß der Armen, sich dem Vaterlande nähern."

Fabius wollte antworten. Er würde dem Cato vorgestellt haben, ein Gesetz wieder den Wucher, das die Macht des Gläubigers auf die Person des Schuldners vernichtet hätte, wäre genug gewesen,

weſen, des Römiſchen Bürgers Klagen zu ſtillen. Aber Fabius wurde durch eine Botſchaft unterbrochen, die er mit dem lebhafteſten Vergnügen anhörte. Ein Befehlhaber der Brutier, die Tarent beſetzt hielten, ließ ſich durch die Liebe ſo ſehr einnehmen, daß ſeine Braut ihn vermochte, den Römern ein Thor zu eröfnen. Fabius eroberte Tarent ohne einigen Verluſt, und befreyte das ſeit fünf Jahren umlagerte Schloß. Er ahmte dem Marcellus nicht nach; er entführte keine Bildſäulen; er ließ, wie er ſich ausdrückte, den Tarentern ihre erzürnten Götter. Seine Großmuth half das Römiſche Joch den Städten Italiens erträglich machen. Er gewann die Mißvergnügten mit Lobreden, und Geſchenken; und Hannibal verlohr alle Tage ſeine Bundsgenoßen, und ſogar einen

Theil seiner Völker, die zu den Römern übergiengen.

Die einzige Hofnung dieses großen Feldherrn beruhte auf seinem Bruder Asdrubal; einem geübten und tapfern Krieger, der mit einem starken Heere über die Pyrenäischen Gebürge, und über die Alpen drang, deren Furcht sein Bruder vermindert hatte. Aber eh daß er zum Hannibal stoßen konnte, der in dem östlichen Viertel Italiens, durch die Uebermacht der Römer eingesperrt war, wurde er von beyden Consuln angegriffen. Claudius Nero fand sich stark genug, einen Theil seiner Völker gegen den geschwächten Hannibal stehn zu lassen, und mit dem Kerne seines Heeres stieß er zum Livius an den Gränzen Apuliens. So sehr die beyden Bürger-

meister

meiſter die Vereinigung beyder Heere zu verbergen ſuchten: merkte dennoch der erfahrne Asdrubal, daß ermüdete und neu angelangte Völker zum Treffen geſtoßen waren. Gerne hätte er die Schlacht vermieden. Aber es war ihm unmöglich über den Metaurus zu ſetzen, ohne von den Römern erreicht zu werden. Er verlohr die Schlacht und das Leben, und Hannibals letzte Hofnung war verſchwunden. Cato that, als Tribun einer Legion, unterm Claudius wichtige Dienſte bey dieſer entſcheidenden Schlacht.

Ein anderes von Karthago ausgeſendetes Heer landete unter dem Mago in Ligurien an; aber auch dieſes wurde geſchlagen, und Hannibal blieb ohne Hülfe, und ohne Hofnung. Dennoch

war sein großer Nahmen seines geschwächten Heeres Schutz. Die weit überlegenen Römer unterstunden sich nicht, ihn anzugreifen; er hatte sie noch von der Belagerung der Stadt der Locrier weggeschlagen; er schlug bald darauf den Consul Sempronius, und der gehetzte Löwe war der Schrecken seiner zahlreichen Feinde.

Scipio, von seinem beständigen Glücke zu den größten Hofnungen aufgeweckt, sahe nunmehr vor, den Krieg nach Afrika überzuwelzen, und durch die Bezwingung der Hauptstadt den Hannibal aus Italien zu nöthigen. Er trug sich dabey selber zur Anführung der Römer an. Er verlangte, man sollte ihm den Feldzug nach Afrika anvertrauen: ohne es dem Loos zu überlassen, ob er

oder

oder Craſſus das Heer anführen ſollte. Fabius opferte noch einmahl einen Ruhm dem Wohlſeyn ſeines Vaterlandes auf. Er fühlte wohl, daß man ſeine Widerſetzlichkeit der Eiferſucht, und vielleicht gar dem Neide, zuſchreiben würde. Dennoch blieb er ſeinen Grundſätzen getreu, und warnte den Rath vor dem Ehrgeize des jungen Feldherren, der ohne Befehl des Rathes oder des Volkes, ſich zu einer großen Unternehmung rüſtete, die nach den Geſetzen erſt durch das Volk dem Scipio anvertraut werden konnte. Noch war Hannibal in Italien, der mehr Furcht als Verachtung verdient hatte; den ſollte Rom mit allen ſeinen Kräften aus ſeinen Ländern vertreiben, und dieſer Feldzug ſollte des Scipio Begehren ſeyn. Es wäre für Rom zu viel, ein Heer in Italien, und dann ein anders in Afrika zu unterhalten.

Ein

Ein Sieg, — und wie oft hatte Hannibal geſieget? — könnte den Hannibal wieder vor die Thore der Stadt führen: die dann Scipio, von Afrika aus, nicht ſo leicht entſetzen würde, als Fulvius von Capua. Feldzüge in entfernte Gegenden ſeyen tauſend Zufällen unterworfen. Ein Schifbruch könnte das Heer zu grunde richten, oder aushungern. Mago hätte eben jetzt auf der Küſte Liguriens gelandet.

So ſprach Fabius. Seine wahren Bewegungsgründe hinderte ihn des Volkes allzuſichtbare Gunſt heraus zu ſagen; denn er ſcheute am meiſten die allzulang einem einzigen Manne anvertraute Macht über die Römiſchen Legionen. Er wußte, der Erfahrne: daß, in freyen Staaten, Beyſpiele zu Geſetzen werden; und daß Scipio, auch mit den reinſten Abſichten, den Weg zur Tyranney einem andern Feldherrn bahnen

bahnen würde. Aber die Menschen sind allzu kurzsichtig. Das Römische Volk sah nichts als neue Triumphe, als die Unterjochung des feindseligen Karthago, als das Vergnügen, seinem Liebling zu Gefallen zu leben. Der Africanische Krieg wurde dem Scipio vorzüglich zu führen anvertraut, da man ihn vom Loose befreyete.

Er gieng nach Sicilien, wo er Afrika näher war, und in kürzerer Zeit, und mit minderer Gefahr dahin übersegeln konnte. Cato zog mit ihm, und war sein Quästor. Fabius hatte den jungen Römer nicht umsonst ermahnet, auf seinen Feldherrn zu wachen. Cato, der gegen sich selber streng war, war es auch gegen andre. Er sah des Scipio Lustbarkeiten; dann Scipio liebte das

Ver-

Vergnügen, und den Umgang seiner Freunde. Jeder Aufwand, der entbehrt werden konnte, war in des künftigen Censors Augen ein Verbrechen. Zudem so theilte Scipio das Gold der Republick ohne einige Sparsamkeit unter sein Heer aus, dessen Liebe zu gewinnen, seine vornehmste Absicht war. Zu edel war Cato, als daß er hätte schweigen sollen. „Scipio, sagte er zum Feldherrn, streut den Saamen des Verderbens unter die Legionen aus. Ihr Ruhm, und die Erhaltung des Vaterlandes, beruht auf ihrer Tugend; auf ihrer Gedult unter der Arbeit, dem Ungemach, und selbst dem Mangel. Wann den Kriegsleuten die Mittel zur Pracht und zur Wollust verschwendet werden: so wird die Erfüllung ihrer Begierden ihr erstes und vornehmstes Geschäft seyn. Gewohnt an feinere Speisen, an zärtlichere Vergnügen, werden sie die rauhe

Luft,

Luſt, das Lagerbrodt, den Eßig, und den ſchweren Pfahl unerträglich finden; und von dem Augenblicke an wird der Römer nicht mehr das Schrecken der Welt ſeyn. Mit dem Genuße wird die Macht der Begierden bey den Völkern wachſen. Im Raube, in der Unterdrückung der Bundsgenoßen, werden ſie die Mittel ſuchen, ihr an die Lüſte gewöhntes Leben fortzuſetzen; und Roms ehrwürdiger Namen wird von der Welt mit Abſcheu ausgeſprochen, die Welt der Römer Feindinn werden."

Cato ſagte die Wahrheit; aber Scipio, der Sieger, der Triumphirer, war zu ſchwach dem Hange ſeiner Neigungen zu wiederſtehn. „Die Republick — ſagte er, mit einem edelſcheinenden Stolze; — fodert von mir den Sieg über ihre Fein-

de. Von meinen Thaten ſoll ich zu Rom Rechnung geben, und nicht von dem Silber der Republick.“

Cato hörte dieſe Reden mit Wiederwillen an; ſie waren eine Läſterung wieder ſeine Göttin, die Rechtſchaffenheit. Er verließ den Scipio, und Rom hörte ſeine Anklage wieder den Feldherrn.

Scipio zeigte bald eine Blöße, die des Cato Klage rechtfertigte. Pleminius, ein Unter-Feldherr des edlen Römers, und ein Liebling deſſelben, war ein kühner Krieger; aber ein ungerechter, grauſamer, und ſeinen Lüſten ergebener Mann. Er übte gegen die Locrier, in deren Stadt er in Beſatzung lag, einen Uebermuth, einen Geitz, und eine Wuth

aus,

aus, die dieſe Völker zwang, ſich wiederum nach der Herrſchaft der Afrikaner zu ſehnen, welche ſie verlaſſen hatten. Er beraubte den Tempel der Proſerpina, und nahm die Schätze weg, die Pyrrhus unberührt gelaſſen hatte. Ein räuberiſcher Kriegsknecht hatte ſeinem Wirthe einen ſilbernen Becher entwandt. Zwey Tribunen nahmen dem Frevler den Raub ab. Pleminius ließ dieſe Tribunen mit Stöcken ſchlagen; die Römer empörten ſich, und entriſſen die blutenden Oberſten dem raſenden Unterfeldherrn.

Scipio unterſtützte den Pleminius; ſprach ihn frey, und übergab die Oberſten in ſeine Gewalt. Der Wütrich ließ ſie nach der größten Marter hinrichten; und eben ſo grauſam war er gegen die

vornemsten der Locrier, die beym Scipio über ihn geklagt hatten. Diese bedrängten Völker schickten andre Gesandte nach Rom, und klagten über die Härte des Pleminius; denn des Scipio Ungerechtigkeit durften sie kaum berühren. Fabius fand in diesen Begebenheiten die Erfüllung seiner Ahndungen: die verlohrne Kriegszucht, den Mißbrauch der Gewalt, und der übermäßigen Gunst des Volks. — „In Hispanien hat des Scipio schwache Kriegszucht eine Aufruhr unter den Legionen verursacht. Bey den Locriern, unter unsern Augen, unterstützt er einen Wüterich, der die Söhne des großen Roms, der unsere Feldobersten zu martern und hinzurichten wagt, weil er des Schutzes seines Feldherrn sicher ist. Des Vaterlandes Ehre erfodert, daß man den Pleminius gefangen nach Rom bringe, und zur Strafe ziehe, und das geraub-

te

te den Locriern erſetze. Dem Scipio, der ſein Heer nicht unter der Zucht zu halten weiß, ſoll ſeine Macht benommen werden. Ohne Kriegszucht hat Rom noch keinen Sieg erhalten.“—

Die Gunſt des jungen Feldherren milderte dieſen Rath des rechtſchaffenen Fabius. Pleminius wurde in Ketten nach Rom gebracht, und verdiente durch neue Uebelthaten einen ſchmächlichen Tod im Tulliſchen Kerker. Scipio wurde von den Locriern, denen man es freyſtellte, nicht angeklagt. Die Abgeſandten der Republick lobten ſeine Zurüſtungen zum Kriege. Die bedrückten Verbündeten hofften nicht, wieder den großen Sieger durchzudringen, und Scipio behielt den oberſten Befehl. Die allgemeine Liebe verſtärkte ſein Heer; Siebentauſend Freywillige begleiteten ihn,

und eilten, an den gehoften Triumphen Theil zu nehmen. Die Hetruriſchen Städte verſahen ſein Heer mit Vorrath und allen Nothwendigkeiten zum Kriege. Er that noch mehr, als man gehoft hatte, ſo groß Roms Erwartung geweſen war. So liſtig als er tapfer war, erkundigte er ſich um die Umſtände der feindlichen Lager, unter dem Vorwande einer Friedens-Unterhandlung.

Beyde Lager zündete er in einer Nacht an; ſchlug den Syphar, und das Heer von Karthago; erhielt am eiferſüchtigen Maſinuſſa einen nützlichen Verbündeten, durch deßen Hülfe er nunmehr auch der ſtärkere an Reuterey war; und eroberte die Hauptſtadt des Syphar, des Königes der Numidier. Damahls war es, da er den Stolz des allmächtigen Roms gegen ſeinen

nen Freund, seinen verbündeten Masinissa, in seiner ganzen Gröſse bewieſs. Der junge Fürst hatte die schöne Sophonisbe, die Witwe des Syphax, geheyrathet. Scipio verlangte sie, als eine Bürgerin von Karthago, zum Triumphe. Der verliebte Afrika er unterstund sich nicht seine eigne Gemahlin wieder die Römer zu beschützen Er hatte ihr versprochen, sie niemahls den Römern auszuliefern. Er wuſste sein Wort nicht anders zu halten, als durch einen Giftbecher, den er ihr zuschickte, und den sie groſsmüthig austrank. Und so groſs war des Scipio Geschicklichkeit, daſs nach einer so empfindlichen Beleidigung, Masinissa den Römern treu und sein Freund blieb.

Rom frolockte über die Siege seines Scipio. Fabius allein war bey der allgemeinen

gemeinen Freude unempfindlich. „Die Götter, — sagte er zu seinem jungen Freunde, dem Cato; — wollen von unsern Enkeln die Folgen dieser Siege abwenden! Sie drücken auf die übereilten Entschlüße des verblendeten Volkes ein Siegel, das man für ein Zeichen der gutheißenden Vorsehung halten wird. Die großen Würden, die wichtigsten Befehle, werden bey einem einzigen Manne bleiben; und Rom bereitet sich selbst seinem zukünftigen Tyrann. Dir empfehle ich, mein Freund, die Republick. Deine Standhaftigkeit, deine reinen Grundsätze, werden vielleicht noch eine Zeitlang, das Joch von dem Nacken des Vaterlandes abhalten. Sorge du, daß kein Bürger zu mächtig werde, bestraft zu werden.“ Der ehrwürdige starb in diesen Gesinnungen; und Rom erkannte nach seinem Tode seine wahren Verdienste. Das Volk wollte nicht, daß sein

Lei-

Leichenbegängniß aus dem Schatze bezahlt würde. Jeder Römer trug eine kleine Münze bey; und aus dem geſammelten Gelde begrub man den allgemeinen Vater des Vaterlands, wie ehemals ſeinen großen Ahnherrn den Rullus.

Endlich rief das zitternde Karthago ſeinen Hannibal aus Italien zurück. Seine Schiffe, die niemahls dem vortreflichen Feldherrn einige Hülfe zugeführt hatten, dienten ihm nunmehr zum Rückzuge. Er kam glücklich in Afrika an; und verſtärkte ſein Heer mit Elephanten, und mit den Ueberbleibſeln der geſchlagnen Heere ſeines Vaterlandes. Er hatte wenig Hofnung zum Siege. Die Gründe zu Roms Uebermacht lagen in der Verfaſſung beyder Staaten.

Karthago war eher reich, und eher groß worden, als Rom. Die Pracht und der Ueberfluß hatten ihre giftigen Kräfte bey ihm ausgeübt, dieweil zu Rom die Sitten noch einfältiger waren. In Karthago war das Geld alles; alle Würden wurden vom Volke verkauft. In Rom strebte man nach Ehre. Der reiche Bürger von Karthago focht nicht mehr selbst; er hatte nichts vom Kriege zu hoffen. Die Macht der Republick bestund in fremden Söldnern. Auch die Feldherrn zu Karthago waren unerfahren und furchtsam, weil das Unglück eine unfehlbare Strafe nach sich zog. Hannibal war es allein, der den sinkenden Staat noch erhalten konnte. In Rom brannte die Ehrbegierde noch; und der kriegerische Ruhm war der Weg zur Größe und zur allgemeinen Verehrung. Es hatte viele tausende streitbare Bürger:

davon

davon kein einziger war, der nicht seine Anzahl Jahre unter der Fahne ausstund. Zwar hatte Hannibal die Hälfte der Römer aufgerieben; dann bey der letzten Zählung war nur die Hälfte mehr von den Bürgern übrig, die fünf Jahre vorher waren eingeschrieben worden. Aber dennoch übertraf die Zahl dreyfach die Zahl der im Kriege dienenden Bürger von Karthago. Die Söldner dieser Stadt, selbst die abgehärteten Krieger des Hannibals, fochten nicht mit dem Feuer, nicht mit der Ehrbegierde der Römer. Sie hatten von ihrer Tapferkeit nicht gleiche Belohnungen: keine Kronen, keine Lobreden, keine Bildsäulen, keine Triumphe zu hoffen. Sie vertheidigten nicht ihre Brüder und ihre Liebsten. Hannibal hatte in den letzten Jahren oft unglücklich gefochten. Seine Reuterey war zernichtet, und durch den langen Krieg abgegangen. Er

hatte

hatte keine Unterfeldherren mehr, die seine Befehle würdig ausführen konnten. Scipio hatte eben so oft gesieget, als geschlagen. Er war der Liebling seines ganzen Heeres. Unter ihm focht eine Menge tapferer und erfahrner Anführer, die selbst Feldherren zu seyn verdienten. Seine Reuterey war zahlreicher, und geübter; und am Massinissa hatte sie einen eifrigen und geschickten Anführer.

Hannibal wußte zu siegen; er war aber zu groß, als daß er übermüthigen Hofnungen sich hätte überlassen sollen. Er suchte den Scipio zu einem billigen Frieden zu gewinnen, und erhielt, in eine Unterredung mit ihm zu treten. „Beyde Völker,— sagte er,—haben gefehlt; beyde sind von den Göttern hart bestraft worden. Rom hat die unbilligste Zeit gewählt,

wählt, uns Sardinien abzudringen. Vielleicht hätten auch wir niemahls über den Ebrus gehen sollen. Das beste Blut beyder Staaten ist stromsweise geflossen. Es ist ein würdiges Geschäft eines grossen Mannes, viele tausende von dem Untergange und von dem Untergange zu bewahren, der auf einen einzigen Tag sie unvermeidlich treffen wird. Karthago giebt nach, es überläßt an Rom das reiche Hispanien, und begnügt sich mit seinen alten Ländern. Scipio hat Ruhms genug vor den Menschen; vor den weisen und guten wird sein Ruhm noch wachsen, wenn er nicht unerbittlich ist, und seine Hoffnungen mäßigt. Hannibal schämt sich nicht um den Frieden zu bitten." Es war unmöglich den Scipio zu gewinnen, der den Sieg und den Triumph als gewiß ansah. Er schrieb dem großmüthigen Hannibal solche Bedinge vor, daß sie nach

einer

einer Niederlage nicht härter werden konten. Beyde Heere rüsteten sich zu einer Schlacht, und bey Zama wurde das Schicksal beyder Republicken entschieden.

Hannibal hatte nach den weisesten Gesetzen der Kriegskunst seine Völker ins Feld gebracht. Achtzig Elephanten stunden vor der Stirne des Heers; die leichten Völker, die fremden Söldner stunden in den zwey ersten Treffen; in ein drittes, und in einer ziemlichen Entfernung von dem zweyten, hatte er den Kern seiner Völker, die Afrikaner, und die Bürger von Karthago gestellt. Sie sollten die Römer, wenn sie die Fremden würden bezwungen haben, mit frischen und ungeschwächten Kräften angreiffen.

Das Unglück des Tages kam von der Reuterey. Maſſiniſſa warf die ihm entgegengeſetzten Numidier übern Haufſen. Die Elephanten wurden durch die leichten Völker der Römer mit Wurfſpießen in Unordnung gebracht. Sie zertraten zum Theil ihre eigenen Völker; und die übrigen verliefen ſich durch die Lücken, die Scipio in ſeinem erſten Treffen für ſie offen gelaſſen hatte. Die fremden Söldner des Hannibals konnten dem Drucke der Legionen nicht wiederſtehn, die Scipio in tiefe Säulen hinter einander aufgeführt hatte; die unglücklichen wurden von den Afrikanern des dritten Treffens mit vorgehaltnen Spieſſen zurückgetrieben, und waren ein Opfer der nachdringenden Römer. Die eingebohrnen Afrikaner wiederſtunden mannhaft; aber die Reuterey der Römer umringte ſie. Die Legionen drangen über die Leichen des erſten Treffens

fens auf sie; und es blieb dem Hannibal nichts übrig, als sich zu retten. Er eilte in die Hauptstadt; riß den von Widerstande schwatzenden Gisko von der Rednerbühne, und überzeugte Karthago: daß es nicht vermeiden konnte, die Bedinge anzunehmen, die Rom ihm anbot. Sie waren eben dieselben, die Hannibal vor der Niederlage verworfen hatte. Masinissa behielt seine Eroberungen. Karthago mußte seine Elephanten und seine Kriegsschiffe aufopfern; ohne der Römer Billigung keinen Krieg führen; funfzig Jahre lang alle Jahre zweyhundert Talente, als einen Tribut erlegen; und zur Sicherheit der Römer, denselben hundert Geiseln überlassen. Nach diesem für Rom, und ihn, so glorreichen Frieden, führte Scipio sein Heer zurück und zum Triumphe.

Drittes Buch.

Fabius und Cato.

Ein Stück der Römiſchen Geſchichte.

III. Buch.

Cato hatte ſeinen mächtigen Freund verlohren. Er ſuchte den Verluſt durch die Gunſt des Volkes zu erſetzen. Er legte ſich mit verdoppeltem Eifer auf die Kunſt zu reden, und wurde bald für den beredſamſten Römer angeſehen. Seine Wohlredenheit wandte er zum Dienſte

der Unterdrückten, und zum Schrecken der großen Verbrecher an. Er schonte keine Rache, so wie er keinen Gewinst bey den Vertheidigungen suchte noch annahm. Er war aufs strengste den Gesetzen zugethan; in den Pflichten seiner Aemter unermüdlich; ein Muster der Uneigennützigkeit, und der Liebe zur Gerechtigkeit. Bald nach des Scipio Triumph, führte er in Sardinien den Obersten Befehl, als Prätor. Schon damahls hatten die Römischen Befehlshaber die Provinzen mit ihrer Pracht beläſtigt. Sie foderten, Zelten, Kleider, Betten für sich, für ihre Freunde, für ein zahlreiches Heer von Bedienten. Die erschöpften Unterthanen mußten dasjenige zu den Spielen, und den Mahlzeiten, dieſer Befehlshaber aufopfern, wovon sie ihren Unterhalt haben sollten.

Cato

Cato war ein leuchtendes Beyſpiel der Tugend in den Zeiten, die täglich verdorbener wurden. Er nahm weder von der Republick, noch von der Provinz etwas an Geld, und an Getreid nur das äuſſerſte der Nothdurft an. Er gieng zu Fuß, mit einem einzigen Vicior begleitet. Seine Kleider waren von dem wolfeilſten Purpur; ſein Wein nicht beſſer, als das Getränk ſeiner Knechte, ſeine Tafel bloß mit dem unentbehrlichen bedeckt. Im Lager trank er nichts als Waſſer, oder in der gröſten Hitze Eßig. „Schwer wird es ſeyn, — ſagte er bey Erblickung der unmäßigen Preiſe, die einige Reiche auf ſeine Speiſen ſetzten, — eine Stadt zu erretten, wo ein Fiſch mehr koſtet, als ein Ochſe.“

So ohne Glanz ſein äuſſerliches war, ſo unerſchüttbar war er in der Handhebung der Geſetze, und in der Beſtrafung der Schuldigen; und dennoch war er, ſo bald Roms Vortheil es zuließ, der mildeſte der Menſchen. Er erzürnte ſich niemahls über ſeine Bedienten, und half ihnen ſelbſt bey der nöthigen Arbeit. Unter den Gutthaten, die er ſeinen Untergebenen bewieß, war auch das Geſetz, durch welches er die Wucherer aus der Inſul vertrieb. Und nach Rom brachte er ein Geſchenk, das dem Volke angenehmer war als Schätze: er brachte den Sänger ſeiner Siege, den Q. Ennius, mit ſich aus Sardinien.

Nach ſeiner Zurückkunft gelangte Cato, mit ſeinem ehmaligen Gönner L. Valerius Flaccus, zur oberſten Würde eines Bür-

Bürgermeisters. In seinem Jahr fiel eine Streitigkeit vor, deren Ausgang einen großen Einfluß auf das künftige Schicksal der Republick hatte.

Dieweil Rom durch den zweyten Punischen Krieg war erschüttert worden, hatte C. Oppius, ein Tribun des Volkes, ein Gesetz angerathen, durch welches die Römischen Frauen verschiedentlich eingeschränkt wurden. Sie sollten nicht über ein Loth Gold an Zierrathen behalten; kein Kleid von zwey Farben tragen; und weder in der Stadt, noch nahe in derselben, in einem Wagen fahren, wann es der Gottesdienst nicht erforderte. Dieses Gesetz wurde nunmehr durch die Tribunen Fundanius und Valerius angefochten, und von andern vertheidigt. Das Römische Frauenzimmer nahm sich,

biß zum Uebelstande seines Rechts an; füllte die Strassen, und die Zugänge zu den großen Plätzen, und ersuchte ohne Scheu, die zum Absprechen hingehenden Bürger, ihm bey dem blühenden Zustande des Vaterlandes diese Fesseln abzunehmen.

Cato, streng und sparsam wie er war, eingedenk der traurigen Ahndungen seines verblichenen Freundes, des Fabius, sah dieses Geschäft für ernsthafter an als die meisten der Römer. Er erinnerte sich, was der große Dictator von den Folgen der Pracht, und des Ueberflußes geweissagt hatte, dessen Wahrsagungen schon jetzt in die Erfüllung giengen. „Vieles, — sagte Cato zu dem Volke, — scheint klein, dieweil man nur den Saamen des Uebels sieht, das unermeßliche

Wachs-

Wachsthum aber nicht einsieht, das der Saamen haben wird, wann ihn die Weißheit nicht im Keime erstickt. Es scheint ein kleines, ob eine Gemahlin eines Consuls ein Loth, oder zehne an Gold trage; ob ihre Kleider bunt, oder einfärbigt seyn. Aber in den ersten Schranken zwingt man ein gefügtes Unglück am leichtesten, dessen Fortgang nicht mehr kan gehindert werden, wann es einmahl sein Gefieder losschwingt. Die Menschen, denn auch wir sind eben den Fehlern unterworfen, sehnen sich nach dem Ueberfluß aus Wollust, aber noch mehr aus Eitelkeit: denn ein feiner Tyrischer Purpur ist nicht sanfter zu tragen, als ein Purpur von Tarent. Durch die Tugend vor seinen Mitbürgern scheinen zu wollen, ist schwer, ist vielen unmöglich; aber feinere Farben, zärtere Wolle, reichere Kleinode, theurere Fische, kostba-

rere Pferde, wohlgeschnitzteres Geräth, zahlreichere Sclaven zu haben, ist eben auch ein Vorzug, wodurch der Stolz sich befriedigen läßt, den doch selbst das Volk ehrt, und wodurch man sich über diejenigen erhebt, die nicht in gleichem Glanze sich ihren Mitbürgern zeigen können. Ein Reicher geht voran; ihm ist der Aufwand ein leichtes. Ein andrer, eben so edler, eben so hoch in den Würden stehender Römer will nicht zurückstehn. Mit Mühe, mit Anstrengung seines Vermögens, erreicht er einen gleichen Staffel des äussern Schimmers. Aber die Gemahlin eines unbegüterten Patriciers sieht den Wagen, die Kleider, das Geräthe, die Sclavinnen einer reichen Matrone aus bürgerlichem Geblüte. Ihr Stolz fände sich beleidigt, wann sie minder glänzte. Der Ehemann muß das unmögliche thun, sie ihrem Stande gleich zu halten. End-

lich

lich entſteht ein ganzer Orden ſchimmernder Bürger, die in allen Theilen des Ueberfluſſes, ſich vor andern minder begüterten, minder verſchwendenden Bürgern auszeichnen; ſie machen einen Staat im Staate aus, verachten wer nicht ſchimmert wie ſie, gehn mit niemand um, der nicht im gleichen Glanze lebt, und lieben und erheben ſonſt niemand.

„Es iſt angenehm, helle Farben, Corinthiſche Gefäſſe, Apelliſche Gemählde, Praxiteliſche Bildſäulen, edle Pferde, prächtige Palläſte zu beſitzen; es iſt auch angenehm ſie nur zu ſehen. Dieſe äuſſerliche Schönheit ſcheint unſchuldig, ſcheint nichts als die Wahl und die That eines guten Geſchmacks. O meine Freunde! Unter dieſer unſchuldigen Zierde liegt

liegt der Untergang des Vaterlands verborgen.

„Die Beſitzer des Glanzes und des Ueberfluſſes ſehn ſich, und die ihnen gleich leben, als die einzig Edeln, die einzig der Regierung würdigen an. Unmerkbar entſteht aus ihnen eine Klaſſe, die alle andern Claſſen der Bürger ausſchließt; und das Volk ſelbſt verliebt ſich in den angenehmen Schimmer; iſt geneigt diejenigen auf die höchſte Würde zu heben, der ihm die prächtigſten Schauſpiele Preiß giebt, die meiſten Kämpfer aufopfert, die ſeltenſten wilden Thiere aus Afrika verſchreibt. Die Beſcheidenheit, die Sparſamkeit, die alte Einfalt der Sitten wird pöbelhaft, wird als unfähig angeſehen, in großen Stellen dem Vaterlande zu dienen. So wird die Würde

der

der Tugend entzogen, und dem äußern Glanze beygelegt.

„Aber wie iſt dieſer Glanz zu erhalten? Durch die Verſchwendung, durch Schätze, die niemahls zureichen können, den Schlund zu erfüllen, den die Begierden öfnen? Wenn die Pracht mir die Hochachtung meiner Bürger, wenn die Einfalt ihre Verachtung zuzieht; wann mich die Sparſamkeit lächerlich, und der Ueberfluß angeſehen macht: wie groß iſt nicht meine Verſuchung, mir Gold, als den Preiß zu verſchaffen, um welchen die Pracht erkäuflich iſt? Wie brennend wird nicht meine Begierde nach Provinzen, nach hohen Stellen werden? Dieſes ſind die Gruben, wo ich Geld zu graben hoffe. Habe ich dieſe Stellen erhalten, ſendet ihr mich aus eine Provinz zu beherrſchen: wie

wie unwiederſtehbar iſt nicht der Reiz der Gelegenheit, der kurzen Erndezeit, mich zu bedienen, in welcher ich dieſes unentbehrliche Metall ſammlen kan, womit ich mein übriges Leben von der Verachtung verſichern ſoll? Wie gierig werde ich nicht die Rechte meines Amtes ausüben, und alle Mittel ergriefen, meinen Untergebenen die Gerechtigkeit, den Schutz, die Vermeidung der Unterdrückung ſelbſt, zu verkaufen?

„O ihr Römer! Euch hat die Vorſehung zu Herren der Welt auserſehen: O braucht dieſen hohen Beruf zum Glücke der Menſchen! Setzt euch nicht ſelbſt in die Nothwendigkeit, ungerecht zu werden. Stürzt euch nicht in den Zwang einer Wahl, zwiſchen der Unterdrückung der Völker, und eurer eigenen Verächtlichkeit. Zwingt nicht alle Nationen der Erdkugel

wie-

wieder euch aufzustehn, euch als die allgemeinen Räuber der Welt, mit vereinigten Kräften zu vertilgen.

„Wollt ihr diesem Unglücke entgehn: so ersteckt die Pracht in ihren ersten Anfängen. Ein einfärbichtes Kleid kan nicht so kostbar, nicht so künstlich, nicht so veränderlich, dem Geschmacke nicht so unterworfen seyn, als ein Kleid, wo mehrere Farben, worauf Blumen und Schwünge sind. Schränkt ihr das Gold auf ein Loth ein, so schneidet ihr die Nothwendigkeit ab, tausend Unzen zu besitzen. Hindert ihr den Reichen, seinen Ueberfluß in der Pracht schimmern zu lassen: so rettet ihr den mittelmäßigen, den armen Edlen, vor der Nothwendigkeit sich zu verderben, in dem er den schimmernden Reichen gleich zu schimmern sich bestrebt. Die Gesetze müssen die

Pracht

Pracht einschränken ; die Begierden werden dieselbe ohne Ende vermehren, wann man sie frey läßt : dann nur in einer noch höhern Pracht, findet der Ehrgeizige den Vorzug vor der Pracht der Mitbürger, die ihm gleich sind.

„Erlaubt dem Cato, sich zu nennen. Warum ist er enthaltsam? warum hat er keine Unterthanen gedrückt? seine Beredsamkeit nicht feil gehalten? Weil er in schlechtern Kleidern geht; weil er wenig bedarf, und also nicht gezwungen ist, nach vielem zu streben. Würden Curius und Fabricius der Samniter Schätze, und das Gold des Pyrrhus verschmähet, wurden sie, bey allen Völkern, Roms Nahmen ehrwürdig gemacht haben: wann sie die Liebe ihrer Frauen mit Kleinoden hätten erkaufen müssen?

„O glaubt

„O glaubt mir meine Bürger! Wann ihr die Pracht erlaubt, ſo macht ihr das Gold zur Gottheit, ſo benehmt ihr der Tugend ihren Werth, ſo erſteckt ihr den Saamen der Heldengaben bey euern Enkeln, und bereitet eurem Vaterlande ſchädliche Bürger.“

Cato ſprach vergebens. Die durch das Kriegsglück geblendete Menge ſah kein Unglück als möglich an. Sie meinte, mit der Macht des Vaterlandes müſſe ſich auch das äuſſerliche Anſehen der Bürger erhöhen, und die Siege wären fruchtlos, deren der Sieger nicht genieſſen ſollte. Des Oppius Geſetz wurde abgeſchaft; und von dem Augenblicke an, war dem allgemeinen Verderben der Stadt nicht mehr zu ſteuren.

Cato erhielt, nachdem er sein Jahr vollendet hatte, Hiſpanien zu ſeiner Provinz. Mit einem ſchwachen Heere, bewirkte er groſſe Siege. Seine Verbündeten, denen er keine würkliche Hülfe zuſchicken konnte, rettete er bloß durch die Hofnung, die er ihnen zu geben wußte. Im Kriege verband er Liſt und Stärke. Mitten in der Nacht brach er auf; nahm einen Umweg, und erſchien beim Anbruche des Tages vor dem feindlichen Lager. Die Hiſpanier fielen heraus. Die erſten Cohorten ſtellten ſich als wollten ſie weichen; aber Cato umringte auf beyden Flügeln die Feinde mit der Reuterey, fiel mit andern Cohorten ihnen in den Rücken, und erhielt einen vollkommenen Sieg. Indeſſen das Heer den Feind verfolgte, erſtieg er mit der in Bereitſchaft gehaltenen zweyten Legion, auch noch eben den Tag ihr Lager.

ger. Ganz Hiſpanien, ſo viel als oſtwärts vom Ebrus liegt, ergab ſich. Die Bergiſtaner lehnten ſich zwar nochmahls wieder die Römer auf; — Cato ſchlug ſie aber, und entwafnete ſie; eine Beſchimpfung, die ihnen ſo bitter war, daß ſich viele lieber ſelber das Leben nahmen, als ohne Waffen leben wollten.

Die Bezwingung dieſer freyen Völker war ſchwerer, als alle Eroberungen des groſſen Scipio. Ihm fielen die Völker freywillig zu, die der Afrikaner Joch mit Unwillen trugen. Cato mußte hingen freye, und auch nach der Niederlage wiederum nach der Freyheit ſtrebende Nationen unterjochen. Aber er that alles ſelbſt; die groſſen Dinge als Feldherr, die kleinern dem Heere zum Beyſpiele. Er gieng mit ſiner Sparſamkeit,

mit der willigen Uebernehmung aller Arbeit, mit Wachen, und mit Verachtung der Gefahren, den kühnsten seiner Legionen vor. Seine Gerechtigkeit war so bekannt daß einer seiner Leute, der wieder des Cato Befehl sich einige gefangene Knaben angekauft hatte, sich selber lieber umbrachte, als daß er seines Herren Ahndung erwartet hätte.

Noch blieb der Krieg mit den Turdetanern, und ihren Bunds-Verwandten den streitbaren Celtiberieren. Sie unterstunden sich nicht im Felde dem Cato zu begegnen, er nahm ihre Städte ein, bereicherte die Republick mit großen Auflagen, die er auf die Silber- und Eisengruben legte, und erhielt zu Rom die Ehre des Triumphes.

Zu eben der Zeit zeigte ſich zuerſt die Würkung der wieder den groſsen Scipio wachſenden Eiferſucht. Er, der vor ſeinen Jahren zum Bauherrn, zum Prätor, und zum Conſul war gewählt worden; der vor ſeinem dreyſsigſten Jahre Heere angeführt, und Triumphe erhalten hatte, — blieb nunmehr gegen den Quintius Flaminius zurück, den das Volk dem tugendhaften Vetter des Scipio, dem Cornelius Naſica vorzog, ob ihn wohl der groſse Scipio mit allem Eifer zur Gunſt des Volkes empfahl. Aber Scipio war auch ſo klein worden, daſs er des Cato Triumphe zu vernichten, und den Befehl in Hiſpanien zu führen verlangt hatte. Cato gab ihm eine ernſthafte Vermahnung. „Die Edeln, — ſagte er, — ſollten in der Tugend den gemeinen Bürgern es zuvorthun, und die gemeinen, ſich beſtreben, durch ihre

Tugenden dem Edeln gleich zu werden.“ Der Rath verwarf des Scipio Begehren.

Der unbeständige Antiochus zog sich nunmehr die Waffen der Römer zu. Er setzte mit einem Heere in Griechenland über, und lagerte sich hinter die Thermopylen, einen engen Durchgang zwischen unwegsamen Gebirgen. Aber fast allemahl hat die Erfahrung gelehrt, daß solche Gebirge erstiegen worden sind; sie haben allzuviele Zugänge, als daß dieselben alle mit genugsamer Mannschaft besetzt werden könnten. Cato war Unterfeldherr unterm M. Acilius Glabrio. Er erhielt vom Consul den Auftrag, den Antiochus von einer Anhöhe zu vertreiben, von welcher man das Lager der Syrier übersah. Cato erfüllte den Auftrag mit seiner ihm eigenen Wachsamkeit.

Er

Er erſtieg die unwegſamen Gebürge, und die an ſteilen Abgründen hängenden Felſen. Seine Wegweiſer verleiteten ihn, und er befand ſich zwiſchen entſetzlichen Abſtürzen ohne Ausgang. Er befahl ſeinen Cohorten ſtille zu ſtehn; kletterte, von einem einzigen Gefährten begleitet, beym Mondſchein, mit der gröſten Gefahr den Felſen an, und erhielt ſich an den Sträuchen und an den ſpitzigen Schroffen, bis er einen Weg entdeckte, der zum Lager der Feinde führen konnte. Er bezeichnete ſeinen Steg mit Geſträuche; gieng zurück, und führte ſelbſt ſeine Völker durch denſelben auf die Höhe. Sie war mit Aetoliern beſetzt. Cato griff ſie den Augenblick, mit dem Degen in der Fauſt, und einem lauten Kriegsgeſchrey an. Sie flohen, und verbreiteten im ganzen Heere den Schrecken, mit welchem ſie angefüllt waren. Er zeigte ſich hierauf auf

der Anhöhe den Feinden. Die Syrier wiederstunden eine Zeitlang dem Consul, mit gleichen Glücke: da sie aber über ihrem Haupte des Cato Römischen Adler blinken sahen, warfen sie erschrocken und muthlos die Waffen weg, und zerstreuten sich. Antiochus wurde selbst verwundet. Der Consul umarmte den Cato; hieß ihn das einzige Werkzeug seines Sieges, und betheurte: Rom habe, seine Dienste zu belohnen, nicht Kronen genug. Er schickte ihn auch selbst nach Rom, den groſsen Sieg anzukündigen, zu dem er so wesentlich beygetragen hatte.

Rom verfolgte den Antiochus in Asien. Der Afrikanische Scipio bot sich an, unter seinem Bruder zu dienen, wann die Republick demselben den Krieg wieder die Syrier anvertrauen würde. Ohnegeachtet

geachtet Scipio nicht mehr die Gunst der Römer völlig besaß, so war doch niemand, der einen gewissen Sieg verwerfen wollte; dann den erwartete man von der grosen Erfahrung, und von den vorigen Triumphen des Scipio. Man erlaubte ihm seines Bruders Statthalter zu seyn. Antiochus wurde ohne Müh überwunden. Rom theilte einen Theil von Asien mit seinen Verbündeten, biß es Zeit seyn würde, alles an sich zu reissen.

Nach seiner Zurückkunft vom Asiatischen Siege, wurde der Afrikanische Scipio angeklagt, er habe dem Antiochus einen allzugünstigen Frieden gewähret, seinen gefangenen Sohn, einen unähnlichen Sohn des berühmten Vaters, zu befreyen. Er habe selbst den obersten Be-

fehl geführt; und die drey Theile der Welt stehen in der Beglaubniß, ein einziger Mann sey das Haupt und die Stüze der Römischen Größe; unter seinem Schuze stehe die Gebieterin der Erde; sein Wink sey der allgemeine Willen des Volks.

Der große Mann verachtete eine so offenbar vom Neide eingegebene Anklage. „Heute, — sagte er, — ist der Tag, an welchem Hannibal in Afrika überwunden worden ist An diesem Tage ist es unsere Pflicht den Göttern, die Rom beschüzen, für die Gaben und das Vermögen zu danken, die sie mir ertheilt, und die mich fähig gemacht haben, meinem Vaterlande so viele Triumphe zu erwerben.“ Er stieg ins Capitol. Das ganze Volk verließ seine klagenden Tribunen, und

und folgte dem Sieger zu den Altären der Götter.

Die beschämten Ankläger gaben dem Scipio eine Frist. Er erschien aber am gesetzten Tage nicht, und blieb zu Liternum, einem Landhause, in welchem nach einigen Jahrhunderten ein stolzer Redner fand, er wohne eng und unbequem. Man entschuldigte die Abwesenheit des Scipio mit einer Krankheit. Sempronius, einer der Tribunen des Volkes, erzählte den versammleten Römern, — dann das Volk vergißt die ihm geleisteten Dienste leicht: — was für Thaten Scipio verrichtet habe, und rieth seine Entschuldigung anzunehmen. Cato hatte, seinen Grundsätzen gemäß, sich unter den Feinden des Scipio hervorgethan, und eben er widersetzte sich vornehmlich dem allzu-

zu großen Vertrauen der Republick auf einen einzigen Mann. Aber er war zu edel, den Scipio nach so glücklichen Dienſten zu ſtürzen. Scipio ſtarb in ſeiner Einſamkeit, eh daß er verurtheilt werden konnte. Lucius der Aſiatiſche, ſein Bruder, wurde angeklagt, einen Theil des eroberten Syriſchen Goldes ſich zugeeignet zu haben. Man verkaufte ſeine Güter, die Zinſe zu bezahlen; und es war eine Gutthat des Sempronius Gracchus, daß man nur auf die Güter griff.

Der Sieg über den Antiochus brachte alle die Unglücke über Rom, die Fabius vorher geſehen hatte. Die entfernten Provinzen erfoderten nunmehr beſtändige Kriegsheere, und den Feldherren wurde der Befehl für mehrere Jahre anvertraut. Auf dieſe Weiſe entſtunden Legionen, die ihres Feldherrn Namen führten.

ten. Die Pracht und die Wolluſt breitete ſich in wenig Jahren über alle Bürger aus. Die Armuth wurde lächerlich, der Reichthum unentbehrlich, und allen zahl unzureichend, und die Zeichen des allgemeinen Verderbens zeigten ſich nunmehr ohne Schaam. Einzelne Laſterhafte hatte man in den beſten Zeiten geſehen; aber nunmehr waren die Entſchlüſſe der Republick, und des geprießnen Rahtes ſelber ungerecht.

Noch unlängſt hatte Quintius Flaminius, nach dem Siege über den Macedoniſchen Philipp, die Griechen frey erklärt. Die Leichtgläubigen frolockten über die Großmuth eines Volkes, das ſeine Heere über die Meere ausſandte, und ſeine Schätze und ſein Blut aufopferte, diejenigen zu erretten, die von einem Mächtigern unterdrückt wurden. Vom Jauchzen der verſammleten Griechen waren die vor-

über

über fliegenden Vögel betäubt zur Erden gefallen.

Aber die voreiligen Griechen hatten bald blutige Thränen zu vergiessen. Zuerst vernichteten die Römer ihre vormaligen Bundsgenossen, die Aetolier: weil sie dem Antiochus beygestanden waren. Bald griffen sie auch die Achäer an, die es wieder den Philipp geschützt hatte. In alle Griechische Städte, wo einiges Mißverständniß war, schickte Rom Abgeordnete, unter dem Vorwande, die Bundsgenoßen zu befriedigen. Wer aber sich nicht blindlings den Befehlen von Rom unterwarf, der erfuhr bald, daß die gepriesene Freyheit nur ein Kunstgriff gewesen war, die Griechen vom Bunde mit Macedonien abzuziehn.

Die

Die Anhänger der Römer arbeiteten selber, in allen Städten Griechenlandes, am Untergange ihres Vaterlandes, weil sie durch den mächtigen Schutz alle Macht und alle Würden erhielten. Callicrates, der Niederträchtige, nannte den Römischen Abgeordneten diejenigen Achäer, die dem Perseus geneigt gewesen waren. Ein Römer verlangte von den versammelten Achäern, sie sollten alle diese Feinde Roms zum Tode verurtheilen. Noch waren die Achäer frey, und schlugen die blutdürstige Foderung ab. Man berief also alle ihre verdächtigen Edeln nach Rom, über tausend der vornehmsten unter den Achäern. Sie mußten gehorchen. Man zerstreute sie in die Städte Hetruriens; verhörte sie niemahls, und gab sie nicht eher, als nach sechszehn Jahren frey, nachdem die meisten gestorben waren. Der großmüthige Sohn Paul Emils, der

der nachmahl berühmte Scipio der zweyte Afrikaner, nahm sich ihrer an, da sein Freund Polybius einer von ihnen war; und Cato brachte durch seine Beredsamkeit ihre Befreyung zu wege.

Noch abscheulicher war das Verfahren der Römer gegen den Eumenes von Pergamus, ihren treuen Verbündeten wider den Antiochus. Eumenes hatte mit seinem Schwager, dem Perseus, einige Unterhandlungen gepflogen. Die Römer stellten dem Bruder des Eumenes, dem letzten Attalus vor: Eumenes sey in die Ungnade der Römer verfallen, und es wäre ein leichtes für ihn, dem getreuern Attalus, die Hälfte des Reiches der Attaliden zu erhalten. Aber dieser gute Bruder gab eine Probe einer brüderlichen Treu, die unter Königen selten gewor-

geworben war. Er verbat dieſes Anerbieten, und ſprach für den Eumenes. Der Römiſche Rath war unedel genug, ſich durch ſeine Großmuth beleidigt zu finden; Er, der ehmahls dem Pyrrhus ſeinen Vergifter ausgeliefert hatte, er entzog dem Attalusſelber einige ihm ſchon verſprochene Städte.

Auch die Rhodier rettete Cato, die für den Perſeus etwas zu deutlich geſprochen hatten. So ſtreng er in ſeinen Sitten war: ſo verhaßt war ihm das Unrecht, und ſeine Beredſamkeit bezwang den böſen Willen der Römer. „War es ſo unrecht an den Rhodiern, — ſagte der Redliche; — daß ſie noch ein Gleichgewicht gegen eure Uebermacht zu erhalten wünſchten? War es nicht der allgemeine Wunſch aller Völker? Thätlich ſtünden die Rhodier dem Perſeus nicht bey; Sie

zeigten aber einen Stolz, der strafbar ist: sagt ihr, o Römer! — Zürnet ihr dann wann jemand ausser euch stolz ist?“

Die überwundnen Aetolier klagten, daß Licissus und Tisippus, mit Römischen Kriegsleuten, fünfhundert und fünfzig der vornehmsten unter ihnen umgebracht, weil man glaubte, sie seyen dem Perseus geneigt, noch mehrere aber ins Elend vertrieben, ihre Güter aber den Angebern hingegeben hatten. Diese harte Begegnung fand bey den Abgeordneten der Römer nichts als Gunst, und die Elenden blieben ohne Rache und ohne Hülfe.

Bald darauf gab Galba eine Probe einer Meineidigkeit, davon Rom noch kein Beyspiel

ſpiel geſehen hatte. Er nahm die Luſitanier zu Freunden des Römiſchen Volkes an, und verſprach ihnen ein beſſeres Land zur Wohnung anzuweiſen. Sie kamen ohne Waffen; er ließ ſie umringen, und niedermetzeln, dieweil ſie die Götter um Rache der Untreu baten, die ſie erlitten. Viriath, ein ſtreitbarer Luſitanier, entrann dem Schwerdte des Verräthers, und übte an vielen tauſend Römern, und an ganzen Heeren, eine blutige Rache aus. Aber auch von dieſem Feinde befreyte ſich Cäpio, indem er zwey von ſeinen Kriegsbedienten gewann, die ihren eigenen Feldherrn in ſeinem Zelte ermordeten. Noch unrühmlicher für Rom war das Urtheil, das über den Galba vom Volke geſprochen wurde. Es fand ſich ein Kläger. Cato, der Redliche, unterſtützte die Klage mit allem dem Nachdruck, den ſeine Beredſamkeit, und

ſein hohes Alter ihm geben ſollte. Aber Galba wußte ein Mitleiden bey dem Volke zu erwecken, und ſein Verrath blieb unbeſtraft.

Eben ſo abſcheulich war die That des Popilius, der aus eigener Willkühr die Ligurier angegriffen, und darauf, ungeachtet des Befehls des Rathes, dieſe Völker nicht in die vorige Freyheit geſetzt, ihnen ihre Waffen, und ihre Güter, nicht wieder zurückgegeben, und dann die Statiellaniſchen Ligurier nochmahls angegriffen, und bey zehntauſend von ihnen umgebracht hatte. Auch dieſer Vergeſſer des unſchuldigen Blutes entgieng, durch einen niederträchtigen Kunſtgriff ſeines Richters, der verdienten Strafe.

Lucre-

Lucretius der Prätor, übte wieder die Bundsgenoßen zu Thalcis alle die Ungerechtigkeiten aus, die sein Geiz, und seine Grausamkeit ihm anriethen. Die Unterdrückten stellten vor, wie getreu sie zu allen Zeiten der Republick gewesen, wären; wie Lucretius kürzlich selbst ihre Tempel beraubt, und die Zierathen derselben nach Antium habe wegführen lassen. Sein Nachfolger Hortensius habe noch das übrige geraubt, was dem Lucretius entgangen wäre. — Hier war das Volk gerechter, und Lucretius wurde zu einer beträchtlichen Geldbuße verurtheilt. Aber aus diesen Beyspielen sah Cato, und wer in Rom noch die Tugend liebte, wie schnell die Pracht und der Ueberfluß den Geiz, und dieser die Grausamkeit, und die Unterdrückung erzeugt: wie das Verderben in alle Ordnungen der Römer eingedrungen, und die Großen ungerecht und

raubsüchtig, das Volk selbst aber, das sonst großmüthige Volk, gegen die schwärzesten Uebertretungen unempfindlich worden war.

Eine andere Probe des abgearteten Gemüthes der Römer war die Weise, wie es, nach etlichen Jahren, des Hannibals Tod erzwang. Der alte Feldherr hatte, nach der Niederlage des schwachen Antiochus, sich an den Hof des Prusias begeben, wo er aufgenommen und sein Raht in Kriegssachen verlangt wurde. Titus Quintus Flamininus, ein Römischer Gesandter, foderte vom Könige, daß er entweder seinen Gast lebendig den Römern zur Bestraffung ausliefern, oder hinrichten lassen sollte. Roms Begehren war ein Befehl für alle Könige; und für den niederträchtigen Prusias ein Ausspruch

der

der Götter: für ihn, der im versam-leten Rathe zu Rom, sich auf die Erde niederwarf, und sich für einen Freygelassenen der Republick erkannte. Er ließ das Hannibals Wohnung mit Bewafneten umringen. Der erfahrne Feldherr hatte vom Prusias keine großmüthige Beschützung erwartet. Er hatte zur Flucht sich verschiedene heimliche Wege geöfnet: aber alle waren besetzt und gesperrt. „Undankbare Römer! — rief er aus; — Eure Väter verschmähten den angebotnen Tod des Pyrrhus. Ihr hingegen erzwingt von einem schwachen Fürsten: daß er Jupiters, des Beschützers der Gäste, Zorn auf sich laden, und einen alten, in seinen Schutz aufgenommenen Mann, aufopfern soll! Eure Laster werden meine Rache seyn; aber Hannibal wird frey sterben!“ Er sprachs; und nahm den Giftbecher ein, mit welchem er sich schon

länaſt wieder die Tücke des Glückes verwahrt hatte. Die wenigen Großmüthigen zu Rom erröteten über den unedlen Sieg, den die Beherrſcherin der Welt, über einen entwafneten Feind erhalten hatte.

Eben um dieſe Zeit, brach noch ein abſcheulicherer Beweiß der äuſſerſten Verdorbenheit der Sitten, unter dem Conſulate des Poſthumius und deß Marcius Philippus aus. Eine Freygelaſſene entdeckte dem Conſul: daß zu Rom ſelber, eine Verſammlung von zehentauſend Menſchen beyderley Geſchlechts, alle Wochen nächtlich zuſammen käme, und unter dem Vorwande, dem Bacchus ein Feſt zu feyren, mit ausgelöſchten Lichtern ſich allen den Ausſchweiffungen der Unzucht überließe. Aus dieſen Gottloſigkeiten wären eine Menge falſcher Zeugniſſe, unterſchobe-

ſchobener letzter Willen, Anklagen der unſchuldigen, Vergiftungen, und heimliche Mordthaten entſtanden; wobey auch die Leichen der Umgebrachten niemahls wieder zum Vorſchein kamen. Der entſetzliche Anlaß der Entdeckung, war eine aller Abſcheu würdige Mutter, die einen Sohn in dieſe Geſellſchaft hatte zwingen wollen, um unvermerkt ihn ums Leben zu bringen. Die ſtrenge Gerechtigkeit der Conſuln rottete die Urheber dieſer Greuel aus. Der Marmor iſt noch erhalten worden, auf welchem der Ausſpruch der Richter eingegraben ſteht, und der Prätor Ravius ſchrieb an den Senat: er habe in Italien ſchon dreytauſend Giftmiſcher beyrafft, und noch täglich wüchſe die Zahl der Beſchuldigten.

Nicht auf einmahl konnte die alte Tugend aus allen Herzen verſchwinden.

Dennoch ergriffen die Römer eines der kräftigsten Mittel, wodurch die Herrschaft des Lasters konnte gehemmt werden. Unter verschiedenen Großen aus den Edeln, und aus dem Volke, wieder alle die Bemühungen der Patricier, wählten sie zum Censor den strengen den unerbittlichen Rächer der Gesetze, den Cato, der der erste aus seinem Geschlechte zu hohen Würden gestiegen war. Sie thaten mehr. Auf daß die, dem Cato ertheilte mächtige Ehrenstelle, ihre völlige Würkung haben möchte: so gaben sie ihm seinen Freund zum Gefährten, eben den Valerius Flaccus, der zu allererst den jungen Cato aufgemuntert hatte, in den Geschäften des Staates sich brauchen zu lassen. Diese Wahl war vermuthlich die Folge des Entsetzens, das bey so vielen Uebelthaten, die Gemüther der noch nicht ganz verdorbenen Bürgerschaft

ſchaft erfüllt hatte. Denn ſo weit war Cato entfernt, durch Schmeicheleyen des Volkes Gunſt zu gewinnen, daß er zum voraus ſich erklärte: „Das Uebel nähme bey dem Vaterlande ſo ſchnell die Oberhand, daß mit gemeinen Mitteln ihm nicht mehr zu ſteuren, noch Rom vom Untergang zu retten wäre. Nicht die angenehmſten Aerzte, ſondern die ſtandhafteſten und ſtrengſten, wären bey dem gefährlichen Zuſtande des Vaterlandes nöthig. Man würde wenige Männer finden, die die Pracht und Weichlichkeit aus der Wurzel ausreuten, und die Strenge der alten Sitten wieder herzuſtellen, den Muth hätten; und hierzu wäre die Wahl des Valerius Flaccus unentbehrlich.“

Die Wahl des drohenden Cato erfüllte die Fehlhaften mit Schrecken. Er ent-

entsetzte mit seinem allemahl mit ihm einstimmenden Mitgeräthen, sieben Verbrecher vom Rathe. L. Quintius Flamininus, ehemaliger Consul, und ein Bruder des Ueberwinders des Macedonischen Philips, war unter den Beiräten. Dieser ausgeartete Römer, hatte in Gallien, hiesits der Alpen, als Consul einer gemeinen Buhlschaft zu liebe, um ihr das Schauspiel eines Sterbenden zu geben, einen Missethäter vorfodern, und vor ihren Augen hinrichten lassen, dieweil sie neben ihm an der Tafel lag.

Aber des Cato großes Geschäft war, die zunehmende Pracht einzuschränken, die zu allen Ordnungen des Volkes durchgedrungen war. Er legte eine schwere Auflage auf die Waaren des Ueberflusses. Da jeder Römer, nach sei-

nem

tiem Vermögen, dem Vaterlande eine Steuer abzutragen hatte: ſo ließ Cato zuerſt in die Schatzung des Vermögens, den Hausrath, die Kleider, und das Geräthe des Frauenzimmers bringen. Wenn ihr Werth auf fünfzehntauſend Aſſes, ein ſehr geringes Geld, und nicht mehr als acht Pfund Silbers ſtieg: ſo ließ er den dieſen Werth überſteigenden Preiß des Geräthes zehnfach verdoppeln; und wer ſechzehntauſend Aſſes an Gerathe beſaß, mußte ſteuren, als wann er hundert und ſechzigtauſend beſeſſen hätte. Er ließ auch die Sclaven höher anrechnen, deren man ganze Heere zu halten anfieng, und ihren Werth, wenn ſie jünger als von zwanzig Jahren waren, eben auch zehnmahl höher anſetzen. Man ſieht die Urſache wohl ein, warum die Römer jüngere Sclaven theuer bezahlten, und wa-

rum

zum Cato eben das Ankauffen solcher Knaben erschweren wollte.

Er that nicht alles, was hätte zureichen können, dem Uebel zu steuren; Es war auch nicht in seiner Gewalt. Er that aber, was thunlich war. Das Volk war auch für seine Vaterländische Liebe nicht unempfindlich. Es ließ des Cato Bildsäule aufrichten, und die rühmliche Aufschrift darauf setzen: Zur Ehre des Cato, der die Republick in einem zunehmenden Verderben der Sitten angetroffen, und durch gerechte Gesetze, weise Einrichtungen, und heilsame Unterrichte, dem Vaterlande wieder aufgeholfen hat.

Wie alle Römer, war Cato in öffentlichen Gebäuden prächtig. Er führte einen Palaſt unter dem Verſammlungs-Saale des Rathes auf, gegen allen Wiederſtand der eiferſüchtigen Edeln. Die Häuſer der Bürger, die die Straßen verengerten, und von den öffentlichen Plätzen einen Raum wegnahmen, ließ er niederreiſſen, die Landſtraßen erweitern, die Seedämme aufführen, und die großen unterirrdiſchen Werke vermehren, auf denen die Reinlichkeit, und die Geſundheit Roms beruhete.

Noch lebten, neben dem Cato, einige Freunde der Tugend zu Rom. Scipio der jüngere, ein eben ſo großer Feldherr, und ein tugendhafterer Mann als der große erſte Afrikaner, würde als Cenſor, dem glänzenden Beyſpiele des Cato gefolget haben:

haben: wann der unerleuchtete L. Mummius, sein Mitgefährte, von einer unweisen Güte verleitet, die heilsamen Absichten des Scipio, durch den Abschlag seiner Gutheissung nicht vereitlet hätte.

Der vortrefliche Sohn des Paulus Aemilius, hätte, wann seine Weisheit durch die Macht wäre unterstützt gewesen, die öffentlichen Tanzschulen abgeschaft, worinn die Schauspieler die Kunst lehrten, wohl zu deklamiren, und die Rede mit anständigen Geberden zu begleiten. Diese lasterhaften Lehrmeister lehrten dabey die jungen Römer, und sogar die Töchter der Römer, solche Tänze, bey denen keine Schamhaftigkeit mehr bestehen konnte. Was konnte man von Bürgern erwarten, deren Herz schon so früh erweicht, und der Wollust übergeben war.

Der

Der groſse Sohn des Paulus Aemilius weigerte ſich für die Vermehrung der Macht der Republick die Götter zu bitten. „Rom iſt mächtig genug, alles was ein guter Bürger wünſchen ſoll, iſt: daſs es ſich erhalte.“

Scipio Naſica, der Sohn des beſten Römers, war in ſeinem Beſtreben für das gemeine Beſte glücklicher. Die damahligen Cenſoren hatten einen Schauplatz aufgeführt, wobey die Zuſchauer ſitzen konnten, da ſie bisher ſtehend dieſen Spielen zugeſehen hatten. Naſica ſah ein, daſs dieſe Bequemlichkeit die Liebe zu den Schauſpielen noch vermehren würde. Er ſah die Schauſpiele als Schulen der Laſter an, weil bey der zügelloſen Freyheit dieſer Spiele, die Unzucht, der Betrug, und alle Laſter der Jugend auf die angenehmſte Weiſe beygebracht wurden.

Scipio erhielt, daß weder in diesen neuen Schaubühnen, noch in andern zu Rom, oder in der Nähe der Stadt aufzurichtenden Theatern Sitze geduldet werden sollten. Man hoffte durch dieses Gesetz auch bey den Belustigungen etwas von dem alten Ernste der Römer zu erhalten.

Ueberhaupt sah Nasica die Schauspiele mit Unwillen. Er dachte ganz anders, als sein edler Vetter der junge Scipio Aemilianus, der sich zuweilen eine Lust machte, des Terentius Schauspiele mit den Zügen des adelichen Lebens, und mit den feinern Gesinnungen auszuzieren, die vielleicht in den Gedanken eines Sclaven nicht hätten entstehen können. Der ernsthafte Nasica sah viel weiter. „Angenehm ist, — sagte er zum Sohne des siegreichen Paul Emils; — die Sitten

ten der Menschen, und ihre Triebe in treffenden Schilderungen auf der Schaubühne ausgedrückt zu sehen. Noch angenehmer, wann bey diesen Schilderungen ein Aemilianus den verbessernden Pinsel führet, und jede Zeile eine feinere Anmerkung über die Quellen unsrer Handlungen beyfügt. Lehrreich ist die Hecyra, die vom allzuwinnlichen Volke so unbillich verschmähet worden ist. Ich setze auch ein, daß die Schaubühne, so wie die Satire, dienen kan des Laster zu bestrafen, indem sie es lächerlich macht: daß sie auch einige gezierte Gewohnheiten, einige übertriebene Gemüthsarten, durch die Furcht bezwingen kan, ein Vorwurf des allgemeinen Spottes zu werden.

„Aber wie viel übels zieht hingegen die Schaubühne nicht nach sich? Was ist

der Innhalt der meisten Schauspiele? Betrügereyen, wodurch ein Vater hintergangen wird, wodurch ein ausgelassener Sohn Geld erschleicht, eine Buhlschaft zu bezahlen. Wie abscheulich hat nicht, noch vor wenigen Jahren, Plautus den Ehbruch eines Gottes auf die Schaubühne gebracht; einen Ehbruch den das, leichtsinnige Griechenland erdichtet hat: denn unser ernsthafteres Rom hat tugendhaftere Götter. Auch die, von allen gröbern Ausschweiffungen noch gereinigten Schauspiele des Freundes meines Scipio, die Andria, was ist ihr Inhalt? Die Liebe eines Jünglings zu einer Schönen, die unter seinem Stande ist; und sein Unachorsam gegen seinen Vater. Die Liebe wird, als die mächtigste Göttin auf den Thron gesetzt; ihr dient der muntre Jüngling mit zügellose: Brunst; ihr dient die junge Schöne mit allen

heim-

heimlichern Wünschen. Diese Liebe zu vergnügen, arbeitet alles im Schauspiele; die Erfüllung der Begierden des Jünglings ist der Zweck; sie füllet jeden Aufzug, und krönt den lezten Auftritt.

„Ist es nun nöthig, bey der Jugend Triebe aufzumuntern, die von der Natur so lebhaft in ihr Herz gelegt sind; die bey dem Feuer des Alters einer mäßigenden Sittenlehre bedörfen? Kan der junge Mann, dessen Gemüth voll von seiner Sehnsucht ist, ernsthafte Geschäfte lieben, mit Vergnügen seinen Acker pflügen, mit Beständigkeit seinem Vater bey der Arbeit beystehn, auf welcher die Unterhaltung des Hauses beruht? Ist es dienlich, die natürliche Abscheu vor dem Betrug, vor ungerechten Thaten, die billige Ehrfurcht für die Eltern, durch die

lebhafte Vorstellung der Jünglinge zu schwächen, die durch die Verachtung des väterlichen Ansehens, durch die Betriegereyen hülfreicher Sclaven, glücklich werden? Soll man die zarte Schamhaftigkeit des jungen Frauenzimmers, die Hüterin ihrer Keuschheit, durch die Gewohnheit schwächen, Liebes-Anträge, Verfolgungen erhitzter Liebhaber, nachgebende Schwachheiten ähnlicher Schönen, Entführungen und Schwächungen, täglich vorgestellt zu sehen?“

Noch verhaßter war dem Nasica die Gewohnheit, die in Aufnahme anfieng einzureissen, daß das junge Frauenzimmer vom Stande öffentlich tanzte, öffentlich Schauspiele vorstellen half. Diese reitende Neuigkeit fand einen allgemeinen Beyfall. Man sah blühende Schönen, in

zierlich-

zierlichſten Schmucke, mit nicht allzu ſorgfältig bedeckten Reitzen, in dem edelſten Anſtande eines zum tanzen und zum auftreten geübten Leibes, verliebte Reden anhören, beantworten, andre bezaubern, ſich ſelber rühren laſſen, und in ſanften Hange zur Liebe ſich erheben. Sie ſelbſt, die jungen Frauenzimmer, muſten ihre Rollen mit den Jünglingen wiederholen, ſich gewöhnen ſich anbeten zu laſſen, und brünſtige Liebesbezeugungen mit gütiger Gegengunſt zu erwiedern. Das ganze Leben der Jugend war mit den Zubereitungen zum Schauſpiele eingenommen; ihr Beſtreben war, ſich ſowohl zum allgemeinen Beyfalle zuzubereiten, daß ihnen derſelbe nicht entgehen könnte. Gefallen alſo, ſeine Reitze zum bezaubern darzubieten, alle Zuſchauer mit ſanften Trieben anzufüllen, war beyder Geſchlechter ganzes Geſchäfte. Die

edlen Jungfrauen, die Athen, die Rom nie aus den Augen wachsamer Mütter ließ, die mit keinem Manne jemahls gesprochen hatten als mit ihren Bräutigam, deren schamhafte Augen kein ungeziemender Anblick, auch nicht der Kuß eines Vaters beflecken sollte, vor deren Ohren kein anstößiges Wort niemahls ausgesprochen wurde: diese zarten Gemüther wurden Vorwürfe der Liebkosungen fremder Jünglinge; sie gewöhnten sich an alle Reitze der gefährlichen Liebe, und waren selbst in einer unvermeidlichen Gefahr, ihre Herzen mit unbefohlner Zärtlichkeit, und mit Trieben zu erfüllen, die die Tugend nicht zur Glückseligkeit lenkte, und deren Ende sehr oft die schmächlichste Verführung war. Dieses keimende Verderben, das in den Städten des kleinern Asiens täglich anwuchs, sah Nasica als eines der zerstörenden Werk-

zeuge

zeuge an, durch die ein Staat im innerſten geſchwächt, und zum Untergange zubereitet wird. „Alles iſt verlohren, — ſagte der Redliche; — wann die Gemahlinnen edler Römer, wann die Mütter künftiger Edlen, ſelbſt verbuhlt, ſelbſt den Wollüſten ergeben ſind. Die erſten Eindrücke auf die zarten und ſcharf fühlenden Sinnen der Jugend, kan der beſchäftigte Vater nicht verwehren; die muß die Mutter regieren, und die reinen Gemüther mit Trieben zur Tugend anfüllen. Wann auch die Mütter das verführende Beyſpiel, nach Lüſten zu lechzen, ihren Töchtern geben; wann ſelbſt laſterhaft, ſie nicht mehr, ohne Erröthung, den jungen Schönen die Tugend anpreiſen können; wann ſie die Glückſeligkeit des Lebens ins Gefallen, in den Genuß der Schmeicheleyen, und allzuoft in den Genuß ſinnlicher Vergnügen ſetzen: ſo iſt

das Mark im Stamme des Staates gefault; seine ausgebreiteten Aeste können eine Zeitlang blühen, können mit jugendlicher Laube prangen: aber der Stamm ist ausgehölt, und blaht seinem Untergange entgegen."

Der Redliche sah die Anfänge des Uebels. Es gewann aber erst nach dem Falle der Freyheit zu seiner Höhe, und war der Untergang der edlen Geschlechter, und die Hauptursache der Laster, die die erstern Cäsarn zu Ungeheuern machten. Unter der Auferziehung einer jüngern Agrippina, mußte ein Nero die Abscheu der Welt werden.

Man suchte indessen auch durch verschiedene Gesetze, den Ueberfluß einzuschränken

ken. Der Conſul Fannius erhielt, daß man die Unkoſten einer Mahlzeit feſtſetzte; und P. Licinius Craſſus verſtärkte dieſes Geſetz durch ein zweytes, das der Rath für ſo heilſam hielt, daß er es, auch ohne den Beyfall des Volkes zu erwarten, in ſeine Kraft zu ſetzen befahl. Den Unterdrückungen der Unterthanen, die täglich gemeiner und grauſamer wurden, ſetzte man das Calpurniſche Geſetz entgegen, und erlaubte dem geplagten Volke, ſich an die Richter zu wenden, und das geraubte zurück zu begehren. Calpurnius der Tribun, der Anrather dieſes Geſetzes, erhielt wegen deſſelben vom dankbaren Volke den Ehrennahmen des Biedermannes. [12])

Ein

12) Frugi.

Ein Beyſpiel der alten Tugend leuchtete in dieſen verderbten Zeiten hervor. Spurius Ligustinus, ein alter Hauptmann von hundert Römern, gab es bey Gelegenheit der Wiederſetzung drey und zwanzig andrer Centurionen, die ſich weigerten dem Vaterlande zu dienen, wann man ſie nicht in eben der Würde dienen ließe, die ſie in den vorhergehenden Feldzügen bekleidet hatten. „Ich bin arm, und habe ſechs Söhne, und zwey Töchter. T. Quintius Flaminius machte mich zum Hauptmann, wegen meiner Dienſte. Nachwerts habe ich unter dem Cato, als Freywilliger den Feldzug nach Hiſpanien gethan, und der Feldherr ſetzte mich zum Anführer der erſten Schaar der Spießträger. Nachmahls habe ich, als Freywilliger, als erſter Hauptmann gedient; vier und dreyßig kriegeriſche Belohnungen, und

ſechs

sechs Bürgerkronen verdient. Ich hätte also einen Vorzug ansprechen können: aber es sey ferne, daß ich mich den Einrichtungen meiner Obern wiedersetze. Ich werde dienen als Hauptmann, als Kriegsknecht, wie es mein Vaterland befiehlt. Meine Stelle ist nichts; mein Muth und mein verdientes Lob wird mir in jedem Rang doch bleiben. Denkt wie ich, ihr Hauptleute! Alle Stellen sind rühmlich, in denen man dem Vaterlande dient.“ Alle Hauptleute fühlten das Edle in der Einfalt des Ligustinus, und unterwarfen sich willig.

Viertes Buch.

Fabius und Cato.

Ein Stück der Römischen Geschichte.

IV. Buch.

Athen schickte um diese Zeit eine Gesandschaft nach Rom, wozu es drey Weltweise ausersehen hatte, davon Karneades der berühmteste war. Seine Secte war die Academische, sie hielt alles für zweifelhaft, sie erkannte keine Kennzeichen, an denen man das wahre vom

Falſchen, und das gute vom böſen zuverläßig unterſcheiden könne. Die Beredſamkeit war dieſer vermeinten Weiſen vornehmſtes Werkzeug, ſie wußten die Unwahrheit mit eben ſo lebhaften Farben abzumahlen, als man ſonſt an der Wahrheit verehrt, und ihr Vergnügen war es, die Gemüther mit einer ungegründeten Lehre einzunehmen, deren Falſchheit ihnen ſelbſt am bekannteſten war: ſie hielten dieſen Sieg für den Triumph ihrer Gaben.

Karneades wußte die Römer bald einzunehmen. Die lateiniſche Sprache war ſelbſt noch rauh, wie man ſie an dem Poſthumiſchen Urtheil wieder die Bacchanalien erkennt. Griechenlands Sprache war voll Harmonie, regelmäßiger Abänderung, und ſchmeichelhafter Schwünge.

ge. Die beredsamsten Römer feilten an ihre Reden nicht, sie überließen sich der Natur, und die Stärke der Gründe durch die Lebhaftigkeit des Ausdrucks beseelt, machten ihre ganze Wohlredenheit aus. Zu Athen hatte man die Beredsamkeit wie eine Kunst behandelt, und hundert berühmte Redner hatten sie nach und nach zu einer Vollkommenheit gebracht, deren Wirkungen man in der Geschichte noch erkennt. Dann ein guter Redner riß ganze Völker mit sich hin, und leitete sie aus der Ruh, und aus den Wollüsten, in die gefährlichsten Kriege.

Die jungen Römer besuchten die Griechischen Gesandten mit Vergnügen, sie sahen den Karneades wie einen Weisen an, der durch seine Wohlredenheit die empörten Leidenschaften zu besänftigen,

und den Gemüthern, eine neue Art von Vergnügen beliebt zu machen wußte, die von den gemeinen Wollüsten sie weglockte. Seine Reden wurden von einigen Mitgliedern des Raths übersetzt, und alle Römer eilten, ihre Söhne in den griechischen Wissenschaften unterrichten zu lassen.

Der einzige Cato hatte tiefere Einsichten. Er war den Wissenschaften nicht ungewogen, er besaß die Griechische Sprache, er sprach sie, und zu Athen selbst bewunderte man die Kürze und den Nachdruck seiner Schreibart. Sie kommt, sagten die Griechen selber, beym Cato aus dem Herzen, und bey unsern Rednern nur von den Lippen. Er hatte als Gesandter eine Reise in Griechenland gethan, und zu Athen sich aufgehalten, er hatte sogar daselbst in einer Rede, den

den Ruhm der alten Helden von Athen erhoben, ob er ſich wohl dann eines Dollmetſchers bediente, dann er hielt ſteif auf der Römiſchen Größe.

Aber dem rechtſchaffenen mißfiel die Gleichgültigkeit, mit welcher Karneades jeden Satz und den Gegenſatz deſſelben vertheidigte. Ein Freund der Wahrheit, — ſagte Cato, — ſoll ſie lieben, ſoll ſie brünſtig lieben, ſoll alles verabſcheuen, was ihr entgegen iſt, und ſeine Lippen nicht mit Reden entheiligen, deren Betrüglichkeit er ſelbſt empfindet.

Zwey Reden, die Karneades vor dem jungen Scipio, und vor dem Gemahl der Schweſter deſſelben dem jungen Cato dem Sohne des Cenſors hielt, erweckten

noch mehr des alten Ehrwürdigen Mannes Abscheu. In der ersten Rede hatte der Academische Sophist von dem Ursprunge des gesellschaftlichen Lebens, und von den Grundfesten der Regierungen gehandelt.

Alle wahre Macht, — sagte der demokratische Redner von Athen, — ist bey dem Volke; ein jeder Mensch ist dem andern gleich, ihm steht eben der Antheil an der allgemeinen Gesetzgebung zu.

Die Menschen, — fuhr er fort, — haben sich vereinigt, in eine Gesellschaft zu treten. Zu seinem eigenen besten hat auch ein jeder etwas von seiner Freyheit, und von seinen Rechten aufgeopfert, und der allgemeinen Macht überlassen. Die-

se

ſe Macht gehört allerdings den geſammten Menſchen zu, die in eine Geſellſchaft zuſammen getreten ſind. Da alle und jede Glieder der Geſellſchaft wegen ihrer beſondern Beſchäftigungen nicht ſelbſt würken, und die gemeinſchaftlichen Geſchäfte der Geſellſchaft beſorgen können, ſo ernennen ſie Männer, denen ſie die ausübende Gewalt überlaſſen. Dieſer Männer ſind mehrere an der Zahl, oder es iſt nur einer; Man heißt ſie Edle, wenn ihrer viele, und ihre Vorzüge erblich ſind, und Räthe, wann ihre Würde nur an dem gewählten haftet, und zu ſeinen Söhnen nicht übergeht; Könige aber wann ihrer nur einer iſt. Aber Könige, Edle, und Räthe ſind bloß die Diener der Geſellſchaft, ihre Macht iſt ihnen von ihr mitgetheilt, nur zum beſten eines jeden mitgetheilt, und das Volk bleibt unveränderlich im Beſitze der oberſten Macht. Es wäre ſo-

gar nicht im Vermögen des Volkes, ſich der oberſten Macht ſelbſt zu berauben: dann wie könnten die Väter ihren Söhnen ein Vorrecht entziehn, das ſie nicht von ihren Vätern haben, und das mit einem jeden Bürger gebohren wird? Das Volk bleibt alſo allemahl der oberſte Geſetzgeber, der wahre König, es kan auch kein Geſetz machen, das es ſelbſt nicht wieder abändern könne, weil ſein Willen morgen eben die Macht hat, die er heute hatte. Es iſt unmöglich, daß dieſe Macht bey jemand anders, als beym Volke ſey.

Das Volk kan ſeine Bedienten, ſeinen König, ſeine Edle, ſeine Räthe, ſo oft es will abſetzen, und verändern, und da ſie ſämmtlich ſeine Unterthanen ſind, ſo bleibt ihnen nichts als der Gehorſam übrig. Auch wann das Volk eine erbliche Regierung

gierung festgesetzt hat, so ist es dennoch nicht verbunden, bey derselben zuverbleiben: es ist allemahl, nur eine für eine Zeitung gutgeheissene Einrichtung, die so lang besteht, biß es dem Volke gefällt, eine andere Einrichtung vorzunehmen. Wenn also der Fürst, oder der Rath, dem Volke misfällt, so verliert er den Augenblick seine Gewalt, und tritt in die Ordnung gemeiner Bürger zurück.

Allem Misbrauche der Gewalt bey den Bedienten des Volkes vorzukommen, ist es nöthig, daß das ganze Volk sich oft, und zu gewissen Zeiten versammle. Ihm müssen die Wahlen der Rahte, ihm Krieg und Frieden, ihm alle groſsen Geschäfte des Staates, so wohl als die gesetzgebende Gewalt, einzig angehören. Das Volk muß sich selbst versammlen;

und seine oberste Gewalt kan durch niemand vorgestellt werden, auch nicht durch denjenigen welchen es selbst erwählen würde.

Die Herrschaft des Volkes ist folglich die vollkommenste, dann derjenige wird doch die Gesetze am besten verstehn, der sie selbst gemacht hat; derjenige wird am meisten für den Staat thun, der an demselben den grösten Antheil hat: derjenige wird der glücklichste seyn, der ein angebohrnes Recht zur obersten Gewalt besitzt. Und doch ist die allgemeine Glückseligkeit die Summe der Glückseligkeiten eines jeden, und die wahre Absicht des gemeinschaftlichen Lebens.

Der junge Scipio trug dem Cato die Lehren des Karneades als einem

Freun-

Freunde vor; denn so sehr der ehrwürdige Censor dem ersten Scipio zuwider gewesen war, so eifrig begünstigte er den jungen Aemilianus, den er allen andern Römern vorzog. Den Censor bestürzten die Grundsätze des Academischen Sophisten.

Scipio weiß, — sagte Cato, — daß ich die Geschichte und zwar die ersten Anfänge der Völker zum Vorwurfe meiner Arbeiten gemacht habe, nirgends habe ich gefunden, daß ein Volk sich freywillig zusammengethan, und durch ein Gesetze seine Gewalt einem Fürsten mit dem Bedinge übertragen habe, sie allemahl zurück nehmen zu können.

Der erste Herrscher bey den ersten Menschen war ein ehrwürdiger Greiß, der seine Söhne, und die Söhne und die Enkel seiner Söhne, um sich her wohnen hatte, und ihrer aller Haupt und Rath war. Seine Macht war auf die Gutthaten gegründet, die er seinen Kindern erwiesen hatte. Sie hatten ihm das Leben zu danken, er hatte sie in ihren hülflosen Jahren erzogen, und beschützt; von ihm hatten sie ihre Künste, und die Mittel sich zu erhalten; Ihr Gehorsam war freywillig, aber er war auf die natürlichen Triebe der Dankbarkeit gegen einen Wohlthäter, und auf die Ehrerbietung gegen einen Lehrer unerschüttbar gegründet. Ich finde, — fuhr Cato fort, — daß bey den alten Völkern zahlreiche Geschlechter unter einem einzigen Altvater gelebt haben, und daß die Zahl der Jahre des

Lebens

Lebens in den erſten Zeiten der Welt größer geweſen iſt.

Die zweyte Regierung kam von der Jagd, da die reiſſenden Thiere zahlreicher, und denn nur halb bewaffneten Menſchen fürchterlicher waren; und ſpäter noch entſtunden Kriege, nachdem die bevölkerte Welt den Menſchen anfienge zu eng zu werden, und ſie mit einander über das Eigenthum einer Gegend oder einer Schönen zerfielen. Der kühnſte Streiter, der eifrigſte Jäger, der geſchickteſte im Gebrauche der Waffen, war der Anführer einer Horde halbgeſitteter Menſchen.

Dieſer glückliche Krieger, oder der Retter ſeiner Nachbarn wieder die Meſo-

potanischen Löwen, machte sich in der Völkerschaft einen Anhang; die Gefährten seiner Jagden und Siege hiengen an ihm, sie wurden die Werkzeuge seiner Größe, er stieg biß zu einer erblichen Macht; sein Sohn, der neben ihm gefochten, und unter ihm seine Gefährten angeführt hatte, wurde nach ihm der Anführer der Horde. Was ein freywilliger Vorzug gewesen war, blieb durch den Beystand seiner Vertrauten eine eigenthümliche Macht, und die Gewalt versiegelte, was die Hochachtung geschenkt hatte.

Niemahls hat ein Volk sich Herrscher erwählt, die es willkührlich wieder absetzen könnte. Eine solche Verfassung würde einen ewigen Krieg des Fürsten wieder seine Bürger nach sich ziehn. Jeder

der Redner, jeder ehrgeizige Feldherr, würde die unbefestigte Macht angreifen, alle Räder des Staates würden in einem beständigen Schwanken schweben.

Alle Niederreissung der einmahl erkannten Macht ist eine Gewaltthat, die den Staat biß in den Grund erschüttert, sie ist ein gefährliches Mittel, das die bloße Nothwendigkeit entschuldigen kan; und dein beredsamer Lehrer, mein Scipio, ist ein Feind des menschlichen Geschlechts, wann er dem Volke das Recht giebt, ohne die schwersten Verbrechen, den Herrscher, den König, oder den Rath der edeln seiner Würde zu entsetzen. Hat jemahls das hochgesinnte Volk zu Rom einen solchen Gedanken sich einfallen lassen? Hat ein aufrührischer Tribun sich unterstanden, den Senat entsetzen zu wollen,

len, den Senat, der nicht ein Geschöpf des Volkes, sondern eine Wahl der alten Könige ist.

Das erste, was aus dem unweisen Gesetze des Karneades folgen [13]) würde, wäre die beständigste Bestrebung des Fürsten, sich wieder die Unbeständigkeit des Volkes in Sicherheit zu setzen. Er würde kein Mittel versäumen, die Macht beyzubehalten, deren Süßigkeit er einmahl gekostet hat, und die ausschweiffenden Rechte des Volkes würden zu nothwendigen Folge die Tyranney und die Einzelherschaft haben.

Das Volk zu, Rom das edelste Volk der Erde, war nicht der Herr des Romulus,

13) Alfred. S. 41.

lus, es gab ihm seine Macht nicht, es zog ihm zu, und unterwarf sich ihm als einem glücklichen Krieger, aber nicht als ein gebietendes Volk, das seine Bedienten ernennt. Es behielt einige Rechte, die ihm die Könige verzeichnet hatten, auch unter den Bürgermeistern. Nicht ursprünglich war seine Macht, über die Bürger zu urtheilen, sie kam vom Publicola, und auf diese weise rang es nach und nach dem Rathe verschiedene Vorzüge ab, nicht weil sie von Anbeginn des Volkes Eigenthum gewesen waren, sondern weil es seine Macht fühlte, und der Rath der Gewalt nachgab.

So wie Rom bey der königlichen Gewalt anfieng, die Gewalt der Edeln folgte, und das Volk zuletzt zur obersten Macht gelangte, so habe ich es bey den

Griechiſchen Staaten gefunden. Athen, Sparta, Argos, Mycene, Thebe, hatten in den älteſten Zeiten ihre Könige; die mißbrauchte Gewalt der Fürſten, und die zunehmende Menge des Volkes brachte nach und nach die Macht in die Hände der Edeln, und zu Athen an das Volk. Die erſten Einwohner Griechenlands waren nicht frey, ſie begaben ſich nicht dieſer Freyheit, und wählten ſich nicht einen König: Cecrops, Inachus, Danaus, die andern alten Urheber der griechiſchen Staaten, waren die Anführer einiger tapfrer Fremdlinge, bey ihrem Geſchlechte blieb die oberſte Gewalt, und tauſende von Jahren waren unter der Macht der Fürſten verfloßen, eh der Gedanke in Griechenland aufſtieg, daß das Volk ſelbſt die oberſte Herrſchaft beſitzen könnte. Eben wie in Griechenland, ſo habe ich in Aſien, in Aegypten in

Phö-

Phönicien in Chaldäa überall bey allen erſten Völkern, zuerſt Könige, und wann es jemahls dazu kam, erſt in ſehr ſpäten Zeiten ein ſelbſt Geſeze gebendes Volk gefunden.

Aber nicht nur iſt die Geſchichte dieſer neuen Erhebung der Gewalt des Volkes entgegen, es iſt eben auch die Vernunft. Wann Scipio hätte anhören können, was ehemahls Q. Fabius über die Obermacht des Volkes zu mir ſagte, ſo könnte ich kürzer ſeyn, er wird mir aber vergönnen, ihm als einem der künftigen Häupter eines mächtigen Volkes einige Gedanken zu eröfnen.

Eine Misrechnung iſt es, wann Karneades die Menſchen alle gleich macht.

In der ersten Gesellschaft, dem Geschlechte eines der ältesten Bebauer der Erden, konnte da das unmündige Kind soviel Gewalt und soviel Ansehen sodern, als sein Erhalter, der Vater? Sollten auch die unerfahrnen Söhne mit ihren Stimmen den Rath des weisen Greisen, des Altvaters, überstimmt haben? Sie nahmen seine Worte, wie die Sprache der Gottheit an.

Auch jetzt ist der Werth eines Bürgers der Dienst, den er der Gesellschaft erweiset. Der träge, der nachläßige, der feige, der ungeschickte, der unwissende haben den Wehrt nicht, den der arbeitsame, der muthige, der erfahrne, und der kundige hat. Es ist wieder die Natur, jenen der Gesellschaft unnützen Gliedern, eben die Macht ertheilen zu wollen, die dem

brauch-

brauchbaren Werkzeuge des allgemeinen Glückes zukömmt. [14])

Wäre es zu dulden, wann P. Cornelius Scipio, dein großer Ahnherr, und Pleminius, wann Q. Fabius Maximus und Centenius einander gleich geschätzt würden, und wäre es nicht dem Thone den Werth des Goldes geben?

Wann die schweren Fragen aufgeworfen werden, ist ein Krieg anzufangen, muß man die Nation mit einer neuen Steuer beschweren: wer kan dergleichen Fragen beantworten? Wer die Bünde weiß, die uns verpflichten, unserm Verbündeten beyzustehn, die Friedensschlüße, die der Feind gebrochen hat, die Macht

14) Alfred S. 159

des Volkes, das man anzugreiffen anräth, seine Einkünfte, die Zahl seiner Bürger, ihre Mannszucht, und Erfahrung; die Macht unsers eigenen Staates, das Verhältniß des feindlichen Staates gegen andre Nachbarn, die wichtige Frage, ob nicht selbst die Stürzung des Feindes das Gleichgewicht der Staaten verändern würde. Alle diese Fragen kan ein Bürger nicht entscheiden, der seinen Acker pflügt, der mit seinem Handwerke sein Haus zu ernähren hat. Es sind Aufgaben, die niemand auflösen kan, der nicht durch lange Nachforschung dazu sich tüchtig gemacht hat.

Bey der Auflegung der Steuren hat das Volk einen Eigennutzen, der oft dem Nutzen des Staates wiederstreht. Eine kleine Abgabe von seinen wenigen Einkünf-

künften iſt ſchwer für den armen Bürger, und dennoch erfodert die Nothdurft des Staates eine Steuer, ohne die ein unvermeidlicher Krieg nicht geführt werden kan. Wird das Volk wieder ſich ſelber die großen Abſichten überwiegend finden, die eine Auflage unentbehrlich machen, wird es willig ſich ſelbſt einen Theil des ſeinigen berauben?

Die Geſetze zu verfertigen iſt ein werk der erfahrenſten Weisheit, die viele Fälle erlebt hat, die dieſe Fälle in allgemeinen Regeln zu ſammlen, die Geſetze zu entwerfen weiß, die ſich zu den verſchiedenen Fällen ſchicken, keinen ausſchlieſſen, und keines Widerſpruchs wieder ſich ſelber ſchuldig ſind. Solche Geſetze konnte ein Minos, ein Lycurgus, ein Solon, ein Zaleucus machen, aber ein Volk, eine

Menge ungeübter, in niedrigen Geschäften erzogener, in höhern unerfahrner Menschen würde nichts als ein Heer gegen einander streitender Vorschriften entwerfen, deren jede den Eigennutzen des Errichters zum Grunde hätte.

Aber das Volk, dessen Heil vom Heil des Staates unzertrennlich ist, das Volk, das den Staat selber ausmacht, wird ja das Vaterland am aufrichtigsten lieben, es, das zusammengenommen das Vaterland ausmacht; denn es blieb noch auf der Insul Salamin eben das alte Athen, da die Bürger von Athen auf dieser Insul sich versammelt hatten, und die alte Stadt des Cecrops in der Asche lag; wer wird nun den Staat besser lieben, als er selbst.

So

So ſcheint es, — aber es ſcheint nur. Da das Volk ſeinen Verſtand unmöglich aufklären kan, ſo daß es im Stande ſey, die Beweggründe der Entſchlüſſe ſelbſt einzuſehen, ſo kan es nicht ſelbſt wählen, es muß folgen, und wem folget es? In Athen einem ſchmeichelnden Rhetor, einem Cleon, einem durch die äuſſerliche Pracht, und durch die Schönheit der Werke der Kunſt verblendenden Perikles. Wie die Winde eine See vor ſich her treiben, und die ganze Macht der Fluten dahin richten, wohin ihr Trieb ſie führt, ſo folget die ununterrichtete Menge einem beliebten Manne, und was Freyheit, was Gleichheit der Bürger ſchien, iſt am Ende eine wahre Einzelherrſchaft, nur daß in der Herrſchaft des Volkes der Deſpot abgeändert wird und nicht erblich iſt, denn der wahre Herrſcher iſt der begabte Redner des Tages.

Auf wie viele Klippen haben diese Redner das Volk in Athen geführt? Der Peloponneſiſche Krieg, der in Athens Untergang ſich endigte, war vom Perikles angerathen, der unglückliche Sicilianiſche Seezug vom Alcibiades. Schädlicher, als alle Redner iſt endlich die Verdorbenheit eines Volkes ſelber. Da es die oberſte Gewalt beſitzt, ſo widerſteht ſeinen Schlüſſen niemand, ſie ſind allemahl Geſetzmäßig, aber oft ungerecht, noch öfter unweiſe. Auf einmahl in einem unglücklichen Morgen ſprach ſich das Volk zu Athen alle Mittel zur Erhaltung der Freyheit ſelber ab, indem es ſeine unſinnige Sehnſucht nach Schauſpielen zu befriedigen, die Einkünfte des Staates dieſen Beluſtigungen auſerſerte, woraus die Seemacht erhalten werden ſollte. Von dem Augenblicke an war Athen eine ohnmächtige Schmeichlerin,

lerin, ein Ball, womit die Macht eines jeden Fürsten spielte.

Zu traurig wäre es für Euch und mich, für jeden Freund des Vaterlandes, wann wir die Fehler wiederholen wollten, wozu ein aufgebrachter Tribun oft unser sonst edelmüthiges Volk verleitet hat.

Man muß vom ununterwiesenen Landmann nicht die Geschicklichkeit eines geübten Fechters, von einem ungeübten Zeichner nicht die Pinselzüge eines Apelles fodern. Das Volk kan unmöglich sich in den Gesetzen, in den Einrichtungen des Staates, in der großen Kunst die Einkünfte unschädlich zu heben, in allen andern Geschäften der obersten Macht unterrichten. Warum soll man denn von ihm

fodern

fodern, daß es dasjenige thue, das ihm unmöglich ist, und von ihm verlangen daß es weislich herrsche, ohne die hohe Kunst zu herrschen gelernt zu haben.

Der glückseligste Staat ist nicht, der für einen Morgen alle seine Bürger zu Fürsten macht; es ist der, durch dessen Einrichtung die allgemeine Glückseligkeit des Volkes am dauerhaftigsten festgesetzt wird; es ist der Staat, in welchem die Gesetze eines jeden Bürgers Haab und Blut versicheren, wo keine Gewalt ungeahndet bleibt. Die Herrschaft des Volkes ist wesentlich der Sitz der Aufruhren, weil dem Willen der Menge kein Gegengewicht entgegengesetzt ist, der willkührlichen Beraubungen der Bürger, deren Ehre, deren Güter, deren Leben in den Händen der erzürnten Versammlung eines ver-

verleiteten Volkes sind. Nirgends wird die Geschichte mehr Beyspiele innerlicher Kriege, gewaltthätiger Erzwingungen der Würden, Verdringung der Nebenbuhler hindern, als in den Staaten, wo das Volk die oberste Macht besitzt. Noch hat zu Rom das entwafnete Volk selten gemordet; aber meint Scipio, wann wie bey den Celten, die Römer sich gewafnet versammleten, des Cäso, des Servilius Verurtheilung wurde ohne Blutvergießen vor sich gegangen seyn? und wird nicht die Zeit kommen, nach meinem Tode werden die gütigen Götter sie kommen lassen, da das Feld des Mars eine Wahlstadt seyn wird, auf welcher Schlachten geliefert, und derjenige zum Haupt des Staates wird gewählt werden, dessen Anhänger die schärfesten Schwerdter tragen? denn das ist bey der Herrschaft des Volks das schrecklichste,

daß

daß dasjenige rechtmäßig werden muß, wozu die gröſte Gewalt gebraucht worden iſt.

Karneades hat die Menſchen als kalte, als uneigennützige Philoſophen angeſehen, die mit Platoniſcher Liebe bloß für das Vaterland entbrannt, keine eigenen Leidenſchaften, keine eigenen Abſichten, und dabey alles das nötige Licht haben, durch ſich ſelber in den ſchwerſten Fällen den beſten Ausweg zu wählen. Solche Staatsverfaſſungen laſſen ſich in dem Hörſaale eines Redners gefällig anpreiſen. Aber es verhüten es die Götter, die Rom beſchützen, daß jemahls dieſe Lehren die Geſinnungen unſers Volkes werden mögen. Die Menſchen ſind böſe, man kann ſie ihren eigenen Trieben nicht überlaſſen; ſie bedürfen einer Macht, die ſie zwingt, die Triebe zu mäßigen, deren Uebermaaß

zum

zum Unglücke der Gesellschaft gereichen würde, und eine solche Macht ist nicht möglich, wo die Gesetze die Gewalt in die Hände der Menge werfen, die selbst die Gesetze macht, und über die Gesetze ist.

Der edle Scipio war für die Herrschaft des Volkes nicht eingenommen, er war ein Patricier, und die Geschlechter hatten der Bürgerschaft einen großen Theil ihrer Vorzüge einräumen müssen; dennoch machte er gegen seines ehrwürdigen Freundes Rede einen Einwurf. Ich sehe wohl ein, daß die Allmacht der Menge üble Wirkungen haben kan, sind aber dieselben Uebel nicht auch von der unumschränkten Gewalt eines einzigen, oder von einem Rathe der Edlen zu besorgen? Ein Volk, wie das Volk zu

Athen

Athen war, kan ungerecht, übereilt, selbst grausam seyn, aber was waren die Könige der Perser? Selbst Alexander der Anführer der Griechen, der Enkel des Herkules, wie hat er nicht seine Gewalt misbraucht? Was kan den Mord des verdienten Parmenio, den einer Buhlschaft zu Liebe angesteckten Brand zu Persepolis, die Aufopferung des letzten Enkels des Cyrus, des Callisthenes langes Gefängniß und elenden Tod entschuldigen? Und waren die Edeln zu Sparta nicht auch ungerecht? Erlaubten sie sich nicht wieder die Feinde die niedrigsten Listen, die offenbarste Verrätherey? Entschuldigten sie nicht des Phöbidas Bundesbruch, weil er für Sparta vortheilhaft war? Fiel ihr Joch ihren eigenen Bundesverwandten nicht unerträglich schwer? Ich befürchte, die Menschen tragen ihre Laster in alle Staats-

Staats verfassungen mit sich, und vergiften die weiseste mit ihren Leidenschaften.

Dennoch, erwiederte Cato, hat die Staats verfassung einen großen Einfluß auf das Glück der Bürger, und selbst auf ihre Sitten, und Tugenden; dieser Einfluß [14]) ist stärker, als der Einfluß der Luft, und des Himmels, Lycurgus hat seine Spartaner durch seine Gesetze ganz umgebildet, er hat sie mäßiger, streitbarer, beständiger, und patriotischer gemacht, als keine Griechen zu seinen Zeiten waren. Und unendlich war der Unterscheid seiner Spartaner von denjenigen, die von ihnen herstammten, aber bey denen des Lycurgus Gesetze in Abgang gekommen, und die Regeln Verfassung ab.

14) Alfred S. 127.

geartet waren. Jene waren Helden, diese gemeine Griechen, ohne Großmuth Enthaltsamkeit, und Tugend. Doch ist meines Freundes Frage schwer zu beantworten, und ich bin allerdings überzeugt, keine Regierungsform sey zu allen Zeiten und für alle Völker gut.

Lasterhafte, wollüstige, ihren Begierden heftig ergebene Völker, können die Freyheit nicht vertragen. Die Gesetze sind das einzige Band eines freyen Staates. Dieses ist für solche Menschen zu schwach; deswegen findet man keine Freyheit in heissen Ländern, und ausser Europa fast nichts als Sclaven. Wären solche heftige Völker entweder selbst im Besitze der obersten Macht, oder würden sie von mehrern Edeln beherrscht, so würden ihre ungezähmten Leidenschaften bestän-

ständig innerliche Unruhen erwecken. Der Raubsüchtige, der Entführer der unerlaubten Schönheit, der Verauber der gemeinen Güter, würde denjenigen gewaltsam wiederstehn, der ihn im Genusse seiner Begierden würden stören wollen. Ein König muß mit unumschränkter Gewalt die Ruhe, und die Sicherheit der Bürger, wieder die Eingriffe der Geilheit und des Geitzes schützen.

Auch leitet die Natur selbst die Regierung in diesen allzuweichlichen Gegenden zur unumschrenkten Herrschaft. Die Einwohner derselben sind mehrentheils träge, der Arbeit verdrüssig, und der Wollust ergeben. Diese Eigenschaften sind die Folgen der Wärme, und der Mildigkeit, des viele Nahrung mit weniger Arbeit hervorbringenden Nils. Wenn denn

unter tausend zum Widerstande ungeschickten Menschen zuweilen ein Mann entsteht, der mit Feuer und Beständigkeit seine Zwecke zu erreichen strebt oder mit Herzhaftigkeit und Leibes stärke sich fürchterlich macht, der die Ruh und die Wollüste seiner herschenden Ehrbegierde nachsetzt, so erhält ein solcher Mann leicht die Obermacht über seine Mitbürger. Er wird ein Ninus, sogar eine Semiramis. Schnell entstehn im heissen Süden Menschen, aber kurz ist die Dauer der herrschenden Häupter: der Urheber des Königsstammes war ein Held, sein Sohn wurd ein weichling. Ein andrer würksammerer und kühnerer Aufrührer stürzet ihn.

In kältern Gegenden müssen alle Bürger ihre Unterhalt durch die Arbeit im rauhen Felde mühsam erpflügen, oder

in

in der oft undankbaren Jagd noch mühsamer ereilen. Solche Völker bestehn aus abgehärteten, muhtigen, einsam lebenden, zur Unabhängigkeit folglich geneigten, aller Erniedrigung und Mishandlung ungewohnten Männern. Schwer ist es einem Bürger sich über die gleich tapfern, gleich starken zu erheben, noch schwerer derselben natürliche Ansprüche zur Freyheit zu unterdrücken. Den Gesetzen, die alle andren Mitbürger eben so allmächtig Beherrschen als ihn, überläßt sich der freye Grieche, Scythe, der Kelte, und der Germaner freywillig, aber einer wilkürlichen Herrschaft wurde jeder Nero in ihm entgegen streben. Diese Völker sind frey geblieben, und haben ihre Anführer selbst erwählt. Der muhtigste jäger, der klügste im entwickeln schwerer Fälle, ist ihr Herzog geworden. Sie verdienen auch frey zu sein, weil jeder Bürger mit Muht,

und Kräften das allgemeine Beste versicht. Doch denke ich überhaupt, in einem groſsen, mit entfernten Provinzen vermehrten Staate werde ein König erfordert: die Menge der Geschäfte würde 15) durch die in freyen Staaten unvermeidlich wiederholten Ueberlegungen zu langsam gehn. Die groſsen Aemter, die man den Befehlshabern der Provinzen anvertrauen müſste, die zahlreichen Heere, die zur Bedeckung der weiten Gränzen unter den Waffen müſsten gehalten werden, zwängen den Staat mächtige Bürger zu hoch zu erheben, deren Gewalt den Gesetzen überlegen wäre. Die groſsen Reichthümer, die durch Erpressungen den unterdrückten Provinzen abgedrungen werden können, selbst die nothwendige Besoldung höherer Stellen wären ein Reitz für den Geitz

und

15) Alfred S. 133.

und die Ehrſucht, der dieſe Triebe in eine allzu große Gährung ſetzen würde, die durch andre, dem Fehlbaren gleiche und nicht über ihn gebohrne Männer, nicht würde bezwungen werden können. Auch ein tugendhaftes Volk würde bey dieſen Verſuchungen ungerecht, haabgierig und grauſam werden, und ein Stadthalter einer großen Provinz, ein Feldherr ſiegreicher Legionen, ſich durch die oberſten Befehle ſeines entlegenen Vaterlandes, von der genoßenen oberſten Herrſchaft in den Stand eines unvermögenden Bürgers nicht zurückruffen laſſen. Die Pracht, die den Statthaltern gegönnt werden muß, wozu die Schmeicheley der unterworfenen ſelber ſie täglich aufmuntern würde, wäre eine unwiederſtehbare Reitzung zu den gewaltſamſten Mitteln, dieſe Pracht durch die Unterdrückung der Unterthanen, oder auch des Vaterlandes zu nähren. Darum war

ich den edlen Scipionen zuwider, ich sah in der Eroberung Asiens Roms verderben.

Ein weit ausgedähnter Staat muß also einen Fürsten haben, dessen Ansehn über alle Befehlhaber und Statthalter so weit erhoben ist, daß der geringste Widerstand als eine Aufruhr bestraft werden kan. Eines Königes Entschliessungen können mit wenigen Räthen überlegt werden, sie sind geschwinder, und heimlicher, die Bewerkstelligung schleuniger und ernsthafter, die Maaßregeln nicht so vielen Abwechslungen unterworfen. Da alle Macht des Staates in einem einzigen Mittelpunkt sich vereinigt, so ist sie stark genug, jeden einzelnen Bürger zu bezwingen.

Fern sey es von mir, eine unumschränkte Monarchie zu wünschen; sie ist wenn

wenn der Herrſcher die Tugend liebt, dennoch dem Misbrauche unterworfen, den die Großen von ihrer Gewalt machen; der ermüdete Fürſt der nicht göttliche Kräfte beſitzt, wird in tauſend Fällen in der Unwiſſenheit gelaſſen, oder betrogen, und die Diener eines durch keine Geſetze gebundenen Herren, wagen Räthe und Entſchlüſſe, die bey gemäßigten Regierungen niemand ſich erkühnen würde vorzutragen. Iſt aber der Herr laſterhaft, iſt er träge, und den Geſchäften abgeneigt, ſo geräth die Monarchie zu einer allgemeinen Räuberey, und das Volk theilt ſich in unzählbare unterdrückte Elende, und in wenige laſterhafte Unterdrücker.

Ich glaube vielmehr, es iſt wieder die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts, daß ein Staat allzugroß ſey, und in den ehe-

mahligen güldenen Zeiten, den Zeiten der Heiden, und der mit den Menschen lebenden Götter, waren alle Königreiche klein, und ein eingeschränkter Verstand konnte den Staat übersehn.

In mäßigen Staaten, der unter einer bevölkerten Hauptstadt steht, wie unser Rom war, eh es sich jenseits des Meeres durch alle drey Theile der Welt ausbreitete, ist ein König unnöthig, und ein solcher Staat am glücklichsten unter der Herrschaft der Edlen. So war es Rom in seinen besten Zeiten, so war es Sparta. Ich finde in ihrer Herrschaft viele Vorzüge gegen die oberste Gewalt des Volkes.

Was ich bey der Herrschaft des Volkes angemerkt habe, das spricht für die Herrschaft der Edlen. Jene hat kein Gleichgewicht, wann sie durch den Sturm der Leidenschaft sich in eine Richtung wälzt, so ist kein Damm, der hindern kan, daß der allmächtige Sturm nicht alles vor sich wegstürze. Die Herrschaft der wenigen Edlen hat allemahl sein Gleichgewicht in der größern Anzahl der untergebenen, deren Gewalt wesentlich, und nach den Gesetzen der Natur, größer als die Gewalt der wenigen ist. Die Edeln haben ihr Ansehen von den Gesetzen, von der allgemeinen Hochachtung, und von dem Wohlstande ihres gehorchenden Volkes. Selten werden sie so unweise seyn, und offenbar wiederrechtliche Entschlüsse wagen, die das Eigenthum, oder das Leben des Volkes angreiffen; sie wissen, daß sie nicht wiederstehen können,

nen, wenn ſie den Haß des Volkes wieder ſich aufbringen. Kundig ihrer natürlichen Schwäche werden ſie in der Beobachtung der Geſetze in einer milden Herrſchaft, in der Beförderung der Handlung und Indüſtrie, die Liebe des Volkes zu erhalten trachten. Ich finde die reichſten Handelsſtädte unter der Herrſchaft der Edeln: ſelbſt Karthago war es, eh daß das Volk, lange nach den Anfängen der Stadt, die Obermacht errang.

Die Edlen ſind zur Herrſchaft geſchickter, weil ſie dazu auferzogen ſind. Nicht alle Menſchen ſind weiſe, nicht alle ſind tugendhaft, unter den vielen Edlen werden aber immer mehrere ſeyn, die ſich die Geſetze, des Staates, die Behandlung der Auflagen, das Kriegsweſen, alle zweige der Herrſchafts-Künſte bekannt machen:

machen; ihr Stand ladet sie zu diesen Arbeiten ein, und befreyt sie von niedrigern Sorgen. Sie sehen bey ihrer Arbeit die unfehlbare Belohnung, vor. die ihre Vorzügliche Kenntnisse in den Geschäften des Staates haben müssen. Die Wissenschaft macht nicht tugendhaft, aber ohne sie ist selbst die Tugend blind, und die Geschäfte eines Staates zu verwalten, ist doch das nothwendigste Bedinge sie zu können. Hierinn übertrift die Herrschaft der Edeln die andern Staats verfassungen sichtbarlich. Auch zu Rom sprach der Adel die Urtheile der Gerechtigkeit aus, und leitete das Volk zur Erhaltung seines Rechtes. Noch hassten im Gedächtnisse der dankbaren Nachwelt die nahmen des Fabius, des Scävola.

Die Beredsamkeit eines Redners, der Schimmer eines siegreichen Feldherren, die Schmeicheleyen eines Radelführers, reissen den Strom des Volkes leicht mit sich hin. Eine Versammlung der Edeln läßt sich schwerer von einem einzigen beherrschen; ihre größere Einsicht widersteht falschen Schlüssen, ihr angebohrner Stolz selbst bäumet sich wider das Joch, das man auf sie werfen würde. Schwerlich werden sie sich zu einem Entschlusse vereinigen, der über das Ansehn seines Anrathens nicht scheinbare Gründe hat. Nicht allemahl werden sie den besten Raht erwählen, aber der schlimste wird selten bey ihnen durchdringen. Ihre Herrschaft hat weit beständigere Grundsätze. Wie hartnäckig blieb nicht Sparta viele Jahrhunderte durch, in seinen Lycurgischen Verfassungen? Wie schwankend, wie unbeständig war Athen? Stolz im Glücke,

feig

feig bey den Niederlagen, allezeit fertig entbährliche Kriege anzufangen, eben so leicht unter die Macht der Feinde zu zwingen, setzte bald das Volk einen Pisistratus über sich, bald eine Anzahl begüterter, und bald wollte es selber, wollte jeder Bürger Richter und Herrscher seyn. Eben die Leichtigkeit, mit welcher eine einsichtlose Menge sich vom Eigennutzen, oder von der scheinbaren Gründlichkeit eines Redners hinreissen läßt, neue Gesetze zu machen, neue Entwürfe zu unternehmen, diese Leichtigkeit ist bey den Edlen nicht. Sie hangen an der Staatsverfassung, an Grundregeln ihrer Ausführung. Eben das Sparta befolgte ununterbrochen eine einzige Absicht, und erlangte sie endlich durch Athens Fehler, es ward zum Haupt von Griechenland.

Ein Tyrann entſteht leichter in einem Staate, wo das Volk herrſcht, er bezwingt leichter ſein Vaterland als eine Herrſchaft, die von Edlen geführt wird, die eiferſüchtig auf ihre Rechte, mächtiger ſie zu vertheidigen, der drohenden Obermacht eines einzigen ſich weit eifriger widerſetzen. Erſt nach dem die Lycurgiſchen Geſetze waren verlaſſen worden, nach dem die Nation äuſſerſt verdorben war, nach dem die Ephoren aufs grauſamſte ihre Gewalt misbraucht hatten, ſo wurde es dem Kleomenes möglich, zur unumſchränkten Gewalt zu gelangen, nach dem Athen ſchon ſo oft, bald unter einem, bald unter dreyſſig Tyrannen, bald unter einem Macedoniſchen Befehlshaber, unter deren Joch eines jeden mächtigen Fürſten ſich gebeugt hatte, der die Herrſchaft anſprach.

Du siehst nun Scipio, wann ich schon aus einem neuen Geschlechte entsprungen bin, daß ich dennoch die Staatsverfassung vorziehe, wo mehreres Licht bey den Herrschern, mindere Gewalt zum Uebelthun, mehr Beständigkeit wieder Neuerungen, und eine gröſsere Hoffnung zur Dauer ist.

Scipio erwiederte: Und ich hingegen, der vielleicht mehr den Rechten der Edlen zugethan seyn sollte, befürchte dennoch, sie könnten, wenn sie durch kein Gegengewicht in einigen Schranken gehalten würden, gar zu leicht ihre Vorzüge misbrauchen, dem übrigen Volke mit Stolze und Verachtung begegnen, die schwachen unterdrücken, und die Würden des Staats nur nach ihrer Gunst, nach ihren Verwandtschaften und ihrem Eigen-

nutze austheilen, einander wechselsweise ihre Ungerechtigkeit verziehn, und vielleicht wohl mit Fleiß das Volk erniedrigen, auf daß es von der Gunst der Großen abhangen und leben müßte. Rom hat ein Gegenwicht, die Macht des Volkes, bey dem die Wahl der höhern Würden, und die Bestraffung der schuldigen steht; der edle Römer bedarf der Stimme und des guten Willens des geringsten Bürgers, und seine Größe kan auf keinen andern Grund, als auf die allgemeine Gunst gebaut werden. Will Cato die Edeln unumschränkt, und vom Volke unabhängend herrschen lassen?

Ich habe mich erklärt, — sagte Cato, — die Freyheit, und die Herrschaft der Edlen kan nur bey kleinen Staaten Platz haben. Ich nehme einen solchen

mäßi-

mäßigen Staat an, von dem eine volkreiche Stadt das Haupt iſt. Ich würde alle die Bürger diſer Hauptſtadt, als die Edlen anſehn; hierdurch würde ihre Zahl vergröſſert, und die Gefahr abgewandt werden, daß die Herrſchaft in allzuwenige, allzuſehr mit einander verbundene, Hände fiele. Alle können ſie nicht würklich herrſchen, die zahlreichen Bürger der Hauptſtadt, ſonſt würde der Staat zu derjenigen Verfaſſung übergehn, in welcher das Volk die oberſte Gewalt beſitzt, und dieſe Verfaſſung habe ich zum voraus verworfen. Aber zur Herrſchaft müſſen ſie alle gelangen können, dieſes Recht muß erblich und unverwürkbar ſeyn.

Aus den Bürgern dieſer Hauptſtadt würde ein Rath wenigſtens von dreyhundert Männern, und noch zahlreicher gewählt

wählt werden, wann die Stadt sehr volkreich wäre. Die Wahl bliebe beym Rathe selber, dann wie unrichtig das Volk zu wählen geneigt sey, will ich nicht wiederholen: doch müßte durch die Gesetze versehn werden, daß in diesem Rathe nur eine gewisse Anzahl aus einem Geschlechte den Sitz haben könnte, daß die Anzahl verschiedener Geschlechter niemahls abnähme, und daß beym Abgange eines Geschlechts, ein anderes aus den nicht mitherrschenden Edeln, an seine Stelle treten müßte. Eben dadurch würde die ganze Bürgerschaft mit dem herrschenden Rathe verbunden, an welchem einen Antheil zu haben ein jedes Geschlecht hoffen könnte.

Alle Wahlen wichtiger Würden, überlaße ich dem ganzen versammelten Rathe:

the; je mehr verschiedene Eigennutzen an einer Wahl mitwürken, je weniger kan der Eigennutz eines einzigen vordringen.

Wäre das Land etwas groß, das unter dieser Hauptstadt stünde, so würde ich auch den Bürgern der untergebenen Städte, und dem Land-Adel, einen Antheil an der Herrschaft, und Plätze im Rath geben: nur daß das Recht erwählt zu werden, auf kein Geschlecht eingeschränkt, und kein erblicher Vorzug wäre, und allemahl diejenigen Männer frey ausgelesen würden, die der herrschende Rath für die Tüchtigsten hielte.

Ich würde durch die Grundgesätze alle Abänderung in der Verfassung des Staats schwer machen, und nicht nur

neue Einrichtungen erſt nach langen Ueberlegungen, und mit zwey Dritteln der Stimmen annehmen; ſondern ins beſondere verhüten, daß nicht ſtillſchweigende Abänderungen in die Verfaſſung ſich einſchleichen möchten, die durch kein Geſetz eine Rechtmäßigkeit erhalten hätten. Durch ſolche Abänderungen ſind wohl eher die Staatsverfaſſungen ſo ſehr vom alten Entwurfe abgewichen, daß ſie ſich ſelber gar nicht mehr ähnlich geweſen ſind.

Den Bürgern, die das Recht zur Wahl, aber keinen Sitz im Rathe hätten, würde ich ein Recht vorzuſtellen durch die Geſetze verleyhen, und dabey ſorgen, daß ſolche Vorſtellungen weder zu leicht verworfen, noch zu oft und ohne wichtige Gründe eingegeben werden könnten.

Ich

Ich sähe es in gewissen Fällen für heilsam an, daß der herrschende Rath, eh daß er in einen bedenklichen Krieg sich einliesse, oder eine neue Steuer auflegte, die Meinungen seiner Mitbürger, selbst seiner Unterthanen anhörte; nicht, daß sie ihm zur Richtschnur dienen solten, sondern, daß solche weitaussehende Entschlüsse, auch durch das Misfallen der Nation erschweret werden könnten. Dann der Krieg ist allemahl eine Quelle unendlichen Elends, auch für den Sieger; und die Menschen sind in eine Gesellschaft getreten, um glücklicher zu seyn.

Ich entwerfe meinem jungen Freunde nur einen bloßen Umriß, aber ich bin überzeugt, eine mehrere Einschränkung der Macht der Edlen, wäre unnöthig, und fiele in die allgemeine Herr-

ſchaft des Volkes zurück. Ich halte mich auch verſichert, ein Staat, der nach dieſen Entwürfen eingerichtet wäre, würde ſo lange dauern, als menſchliche Dinge dauren können, in ſo fern, als er nicht von der Liebe zur Pracht angeſteckt würde, einer Seuche, deren kein freyer Staat wiederſtehen kan.

Da bey der Herrſchaft der Edlen die Gunſt leicht ohne den Beyfall des Verdienſtes die Aemter vergiebt, ſo würde ich durch eigene Geſetze die unwiſſenden, und untüchtigen auszuſchlieſſen trachten. Ich würde ein Alter ſetzen, wodurch doch der allzufrühe Ehrgeitz gehemmet wird. Ich würde zu den obern Würden niemand gelangen laſſen, der nicht die untern durchgedient hätte. Bey den untern Würden

müßte

müßte eine öffentliche Prüfung vorhergehen, über die Kriegsübungen für die Kriegs-Bediente, über das Recht und die Staats-Wissenschaft für die Aemter der Stadt. Das Loos bey den Aufgaben und die Oeffentlichkeit dieser feyerlichen Prüfungen würden die allzuverwerflichen wegschrecken.

Kein Entschluß müßte in seine Kraft übergehen, der nicht nach dem Unterscheide seines Vorwurfes bey kundigen Männern überlegt, und das Befinden derselben dem Rathe vorgetragen seyn würde.

Zu den täglichen Geschäften würde eine kleinere Anzahl älterer Männer aus dem Rathe geordnet werden, und dieselben niemahls einem einzelnen Manne, wie dem Consul, überlassen seyn.

Die Klage des geringsten Unterthanen, müßte niemahls unterdrückt, und allemahl ohne Schwürigkeit vor den Rath gelangen können. Die Unterdrückungen der Mächtigen würden seltener werden, wann auf dieselben allemahl eine unvermeidliche Rüge folgte.

Alle großen Aemter würde ich wie zu Rom wandelbar machen, um keine Macht zu lang in eben den Händen zu lassen. Das haben auch unsere Ahnen vorgesehen; aber hierüber müßten die Gesetze unerbittlich seyn, weil die Gleichheit der Edlen, und selbst die Sicherheit des Staats darauf beruht, daß niemand durch den längern Besitz der Gewalt, sich unentbehrlich, oder fürchterlich machen könnte.

Am sorgfältigsten würde ich über den Pracht-Gesetzen wachen, weil auf denselben die Möglichkeit sich gründet, daß ein Volk tugendhaft seyn könne. Niemahls müßte für einiges wieder dieselben gewagtes Verbrechen Gnade erwiesen werden, und alle zehen Jahre würde ich diese Gesetze durch erfahrne, und mit ihrem Beyspiel vorgehende Männer durchgehn, erneuern, und wohl verstärken, niemahls aber schwächen lassen.

Eines fehlt noch: die Bürger, die herrschen sollen, müssen würdig seyn zu herrschen: dahin zielt die allmählige Erhebung zu obern Aemtern, zu denen niemand vorgeschlagen werden soll, der nicht in niedrigern gedient hat. Einer der wichtigsten Fehler der unumschränkten Herrschaft, ist die plötzliche B. förderung

derung eines Lieblings zu den obersten Ehrenstellen; die Regierung ist eine schwere Kunst, die Erfahrung muß sie lehren. Dem Weisesten des Menschen, der nicht zu Geschäften wäre gebraucht worden, würde die Verwaltung hoher Aemter unmöglich seyn; tausend Kenntnisse sind unentbehrlich, die man erst durch den Umgang mit den Geschäften lernen kan.

Aber auch dieses Mittel halte ich nicht für zureichend. Eine Herrschaft der Edlen erfodert, mehr als keine andere, eine gute Auferziehung derjenigen Bürger, die zur Verwaltung gelangen. Rom hat für diese Auferziehung gesorget, indem es den Dienst unter den Fahnen des Vaterlandes zum Bedinge aller Beförderungen gemacht, indem es der edlen Jugend den Zutritt zu den Versammlungen

gen des Rathes erleichtert, indem es den jungen Söhnen groſſer Männer die Gelegenheit verſchaft hat, bey ihren Vätern, bey den Räthen, die ſie den Klienten, und den Rathsbedürftigen gaben, die Geſetze kennen zu lernen. Aber ich bin überzeugt, man könne weit mehr thun, die Gemüther der künftigen Herrſcher zu bilden.

Die Republick würde nach meinem Entwurf, ihre Schätze anwenden, eine Anzahl geſchickter und tugendhafter Männer zu beſolden; ſie in verſchiedene nicht allzu zahlreiche Pflanzſchulen vertheilen; die jungen zur Regierung fähigen Bürger, in dieſen Schulen zur Tugend, zur Arbeitſamkeit, zur Liebe des Vaterlandes, zur Kenntniß der Geſetze, der Geſchichte, des Kriegsweſens, zu allen den

Wiſ-

Wissenschaften anführen lassen, deren Kenntnuß einem Regenten nützlich ist. Offentliche Prüfungen, Preise und Vorzüge, würden den Eifer der Jugend anflammen, und der Trägheit wehren. Die ersten Schritte zur Regierung, würden angemessene Arbeiten unter der Aufsicht älterer Männer seyn, die von der in den Pflanzschulen geübten Jugend, etliche Jahre lang zum Dienste den Staates verrichtet, sie in den würklichen Geschäften bildeten, zu welchen allgemeine Lehren nicht zulangen. Durch mehrere öffentliche Prüfungen, würden die nunmehr reifern Jünglinge zu würklichen, von ihnen selbst übernommenen, Verwaltungen der Gesetze, oder anderer Zweigen der Regierung gelangen, und dieselben erst beym Austritt aus dieser zweyten Schule fähig werden, in den großen Rath des Vaterlandes einzutreten.

Ich

Ich befürchte dennoch bey meiner Staatsverfassung um desto weniger eine Unterdrückung des Volkes, da dasselbe in jedem weißlich eingerichteten Staate, wie zu Rom, die Waffen trägt und in denselben sich übet. Eine bewafnete Menge wird nicht leicht von den wenigen sich wieder die Gesetze mißhandlen lassen, und die Kenntniß der unfehlbaren Folge des Misbrauches ihrer Macht wird bey den Edeln die Grundsätze der Billigkeit, und der Gerechtigkeit unterstützen, indem dieselben für sie nicht bloß rühmlich, sondern zu ihrer Erhaltung nothwendig werden.

Nach wenigen Tagen kam der jüngere Cato zu seinem Vater. Die Begierde, — sagte er, — zu lernen hat mich angetrieben, den Karneades zu hören, aber

aber er hat ſolche Lehrſätze mündlich vorgetragen, daß ich ihn nicht mehr zu ſehen gedenke.

Meine edlen Zuhörer, — ſagte der Rhetor, mit ſeiner ſchmeichelnden Weiſe, — haben gehört, daß die geübte Vernunft bey allem Schwierigkeiten findet, was man uns zu glauben auflegt. Ueberall entdeckt ſie Gründe zu zweifeln, und Gründe zu bejahen, und das Uebergewicht der einen vor den andern abzuwegen iſt für die Menſchen zu ſchwer.

Griechenland, — fuhr er fort — hat Götter, die der Vorwurf des geſetzmäßigen Gottesdienſtes ſind. Ich unternehme nicht, die Menſchen von der Verehrung abzuhalten, die ſie dem oberſten Jupiter, der

der Schutzgöttin Athens, der Pallas, der Ernährerin der Sterblichen der Ceres, und anderen hülfreichen Göttern ſchuldig, und die von den Ahnen unſrer Ahnen ſeit vielen Jahrhunderten, angebetet worden ſind. Der Weltweiſe widerſetzt ſich den Einrichtungen nicht, die der lange Gebrauch geheiligt hat. Er unterwirft ſich den Vorſchriften des Staates; dieſe Vorſchriften ſind für ihn ein Geſetz. Wann man aber den Glauben, den er dem Beyſpiele ſeiner Ahnen giebt, durch Vernunftſchlüſſe erzwingen wollte, ſo würde für ihn viele Urſache zum Zweifel bleiben.

Wir glauben unſern Ahnen, ſie haben die Götter geſehen; auf dem Berge Ida haben die Himmliſchen ſich verſammlet, dieweil man vor Troia focht. Ceres hat den

Triptolemus im Akerbau unterrichtet; Minerva den Ulyßes mit Räthen erleuchtet; Venus dem Anchiſes einen Sohn gebohren. Ihnen, unſern guten Ahnen glauben wirs, denn eigene Zeugniſſe hätten wir nicht. Wer von uns hat einen Gott geſehen? Warum ſollen unſere halbwilden Ahnen eher eine den Göttern angenehme Geſellſchaft geweſen ſeyn, als unſere Dichter, die ſie würdig beſungen, unſre Bildſchnitzer, die ihre Maieſtät ſo lebend nachgeahmet haben. Warum trägt die Erde ihre Früchte, warum rollen die himmliſchen Cörper in ihren ewigen Gleiſen, ohne daß jemand der Göttlichen Gegenwart angemerkt habe, die die Erde mit Früchten ſegnen, die die Sonne der Welt leuchten laſſen, und den Mond der Nacht zum Troſte leyhen.

Wir ſehen, daß in der Natur Kräfte liegen, die die Welt in einem Gleichgewichte, und in einer unveränderten Fortdauer zu erhalten zureichen. Wann dieſe Kräfte heute genugſam ſind, warum ſind ſie vor tauſend, vor zehntauſend Jahren, am Anfange der Dinge nicht genugſam geweſen?

Die Zeugniſſe der auf Erden wandelnden Götter haben keine Gründlichkeit, die einen die Wahrheit einzig liebenden Manne beruhigen könne. Alle ihre Wunderthaten, die mit vielen allzumenſchlichen Thaten vermiſcht ſind, bezeugen bloß die Dichter, deren Zweck es offenbar iſt, eine Erfindung dem Volke zur Bewunderung auszuſchmücken, ohne für die Wahrheit des geſungenen einige Gewähr zu leiſten.

So wie es unerwiesen ist, daß die Götter gewesen seyen, so ungewiß sind unsere Begriffe über dasjenige, was Tugend, was Laster, was gut, was böse, was uns glücklich zu machen geschickt sey. Wann ich die Geschichte der Menschen durchgehe, so finde ich, unsre älteste Ahnen seyen Wilde gewesen, die ohne Gesetze sich den Trieben der Natur überliessen, bey denen kein anderes Recht war, als das Recht der Stärke. Wann meine jungen Freunde den Homer, als den Mahler der ältesten Sitten mit einigem Fleiße lesen, so werden sie finden, daß die Hochachtung der Menschen für die Helden sich bloß auf die Fähigkeit gegründet habe, mit welcher sie zu ihren Absichten zu gelangen gewußt haben. Das geradeste Mittel war die Stärke, ihr Held ist Achilles: das zweyte war, die mit der Stärcke ver-

verbundene Liſt, hievon wird Ulyßes, als ein Muſter abgeſchildert.

Die Tugenden, die wir durch die Geſetze nothwendig gemacht haben, die uns nunmehr ſo oft durch das Beyſpiel, und durch die Lehren unſrer Eltern eingeſchärfet worden ſind, daß ſie uns aus der Natur zu quellen ſcheinen, die Liebe zu ſeinen Eltern, zu ſeinen Kindern, die Keuſchheit und Enthaltung von der Liebe allzunaher Verwandten, oder ſolcher Perſonen, die eines andern Eigenthum ſind: alle dieſe Tugenden ſind bloße Werke der Gewohnheit. Es hat Völker gegeben, und es giebt noch Völker, die ihre Eltern ſchlachten, die ihre Kinder dem Tode bloßſetzen; das thun wir zu Athen, das thut Ihr zu Rom. Es giebt geſittete Völker, die ihre Schweſtern vorzüglich ehlichen.

Noch ſitzt neben dem Enkel des Lagus allemahl ſeine Schweſter auf dem Egyptiſchen Throne. Viele Völker haben die Weiber, als ein Werkzeug zum Vergnügen angeſehen, deſſen Gunſt niemanden könne entzogen werden; ſie haben auch, wie Plato in ſeiner Dichteriſchen Republick, die Weiber, als ein gemeinſchaftliches Gut beſeßen.

Die Liebe zum Vaterlande iſt eine Eingebung des Stolzes. Der weiſe, der kluge Epikur enthält ſich von Staats-Geſchäften, überläßt das Steuer ſolchen Männern, die ihr Leben nicht zu ihrem wahren Vergnügen zu nutzen wiſſen, und bleibt unter einem fremden Tyrannen, wie unter ſeinen edeln Mitbürgern, in ſeinem Garten ungeſtört im Beſitze ſeiner Gemüthsruhe.

Bis hieher hatte Cato mit einiger Ungedult zugehört, aber nunmehr konnte der Patriot ſich nicht mehr halten. O verwahre, fiel er ſeinem Sohne ein, die Ohren vor den vergifteten Lehren dieſes Verführers, nimmermehr höre ein Wort von ihm an, wann du mein Sohn ſeyn willſt.

Wann Rom einen Feind hat, den es auszurotten wünſchet, wann es ein Volk heftiger haſſet, als es Karthago gehaſſet hat, ſo möge Karneades der Lehrer dieſes Volkes ſeyn; ſo mächtig es ſeyn mag, in wenigen Jahren wird dieſes Volk zu Grunde gehen. Solche Lehren werden kräftiger, als das Schwerdt unſrer Legionen, als die kriegeriſche Erfahrenheit der Scipionen, den Staat zerſtören, deſſen Verderben wir wünſchen.

Und zuerſt von den Göttern; der Menſch iſt ſo böſe, ſeinen Trieben ſo ergeben, ſeinen eigenen Willen zu erfüllen ſo unumſchränkt begierig, daß es eine Raſerey ſcheint, wann ein ſogenannter Weiſer den Leidenſchaften der Menſchen den einzigen Damm wegreiſſen will, durch den ſie noch zurückgehalten werden. Nun erkenne ich, warum Polybius, der Freund meines jungen Scipio, mich verſichert hat, in Griechenland fände ſich niemand, der nicht für einen Talent willig einen falſchen Eid ablegte; und nun erinnere ich mich mit wahrer Freude, daß in Rom noch niemand gefunden worden iſt, der ſich eines falſchen Eides ſchuldig gemacht habe; und noch jetzt in unſern verdorbenen Zeiten, wird kein Römer den Zorn der Götter auf ſich zu laden ſich unterſtehn, die er zu Zeugen anruft. Selbſt der blutdürſtige, der wollüſtige Quintius

tius Flamininus ſcheute ſich, durch einen falſchen Eid ſeine Stelle im Rathe zu erhalten, aus dem ich ihn zu ſtoſſen mich verpflichtet geſehen habe.

Wann der Menſch nichts, als die Geſetze zu fürchten hat, ſo iſt er in den Thaten, deren er ſich einzig bewußt iſt, und wovon ihn niemand überzeugen kan, ohne Zaum und Zügel. Die Beylage eines verſtorbenen Freundes den Erben wieder zuzuſtellen, wann keine Zeuge der Uebergabe lebt, kan ihn kein Recht zwingen. Aber auch auſſer dieſen ſeltenen Fällen giebt es tauſende, wo der Menſch keinen menſchlichen Richer zu befürchten hat, oder ſich überaus leicht ſchmeicheln kan, der Anzeige zu entgehen. In der Einſamkeit, in dem dunkelſten der Nacht, begleitet ihn aber die Furcht der gegenwär-

wärtigen Gottheit, die ihn sieht, welcher er nicht entgehen kan, die die Uebelthat niemahls ungeahndet läßt. Diese Furcht ist ein Gegengewicht gegen die Heftigkeit unsrer Triebe, sie widerspricht der Stimme des Ehracitzes, sie dämpfet die Lockungen der Wollust, und das Gebrülle des Zornes. Diese Furcht, die unentfliehbare Geisel der Bösen, die Richterin der Guten, entreißt uns Karneades, und was setzt er an die Stelle?

Unsere Triebe; den Willen eines jeden Da nichts an sich weder gut noch böse ist, da die Gerechtigkeit selbst eine bloße Erfindung der Menschen ist, so ist der Lasterhafte frey; kein Gott, auch kein Gefühl des Unrechtes hindert ihn seines Freundes Geliebte zu verführen, seines Bruders Kinder von ihrem Erbe

zu

zu verdrängen, ſeinen Nebenbuhler bey einer verlangten Würde wegzuraumen. Alle Dämme ſind zerriſſen, und eine allgemeine Fluth, der losgelaſſenen Laſter, überſchwemmet die Welt.

Und unſer Rom, die Beſchützte des Verhängniſſes, die Gebieterin der Erde, die Pflegmutter unſrer Ahnen, die Belohnerin unſrer Verdienſte, unſer Vaterland, für welches unſere Väter in den unfehlbaren Tod giengen, das ſollen wir nicht mehr lieben, das iſt der Theilnehmung eines Weiſen nicht mehr wehrt! Weh Rom, wenn Karneades Gehör findet, wie bald wird die Zierde der Erde vernichtet ſeyn! Ueberlaſſen dem Ehrgeitze, und der Gierigkeit ſeiner Bürger, entblößt vom Schutze der Götter, ſelbſt der Liebe des Weiſen unwerth, wird

Rom

Rom der Raub der schlauen Gewalt, und der unternehmenden Bosheit werden.

Aber nun ist einmahl doch kein Gott! Wurm der du dich gegen deinen Erschaffer aufiehnst, hast du dich selbst gemacht? Hast du dir die Augen nach der feinsten Geometrie zum Sehen zubereitet, im Werkzeuge des Gehörs zur feinsten Unterscheidung der Töne staffelweise die Empfindung geschärft? Wann Marcellus die mächtigen Hebezeuge sah, die dem Muthe der Römer überlegen waren, konnte es ihm zu Sinne steigen, diese Schnäbel, die seine Schiffe in die Höhe rissen, seyen von sich selbst entstanden, und nicht die Werke eines verständigen Wesens, dessen Absicht gewesen sey, große Lasten in die Höhe zu heben?

Der Mensch, der einen Sohn zeugt, ist selbst erzeugt worden, der erste Ahnherr der Menschen hat, so wenig als sein spätester Enkel, in sich selber die Ursache seines Daseyns, und seines künstlichen Baues gehabt. Die Welt ist nicht alt, das hat mich die Geschichte belehrt. Jenseits des Inachus ist Europa ein Wald, den einzelne Wilde durchirren. In den Morgenländern ist der Mensch älter, aber auch da haben die Phönicischen Priester, die weisen Egyptier, und die Sternkundiger zu Babylon dennoch den Künsten einen Anfang gegeben, diewiel sie ihres Volkes Alterthum fabelhaft vergrößerten. Sie gesteyn ihre erste Sonnenfinsterniß, ihren ersten König, selbst den ersten unter den Fürsten, die zu Göttern worden sind. Dieser erste war nicht sein eigener Urheber. Wer war es dann, als ein weises Wesen, das die Menschen, die bewohn-

wohner der Erde, und die Bäume, und Thiere, nach seinen Absichten, nach Gewicht und Maaß zu seinem Zwecke erschaffen, der eine beständige Folge vergänglicher Wesen verordnet, der alle Theile der Welt in ein Verhältniß gegen einander gebracht, der die Thiere und Pflanzen eben in den Boden und in den Himmelsstrich gesetzt, wo sie am besten gedeyhen, der den warmen Pelz den Nordischen Thieren gegeben, aber die Thiere in heissen Ländern kahl gemacht hat, der die kleinern anscheinenden Unordnungen der Welt allemahl wieder in die Ordnung zurück zieht, der die Körper des Himmels bey eingezielten Unrichtigkeiten dennoch in ewiger Ordnung ihre Gleise durchlauffen läßt, der dem Menschen den Verstand giebt, Gott und die Tugend zu kennen, und folglich selbst Verstand, selbst Weisheit, selbst die Tugend besitzt,

davon

davon ein geringer Strahl in den Gemüthern der Menſchen leuchtet.

Mein Fabius fand in dem eroberten Tarent die in einem Tempel dem Juviter geweyhete Himmelskugel des Archytas. Er prieß beym erſten Anblicke die Weisheit des Verfertigers eines Geſtelles, wo man den Bau der Himmel, in einen Raum von wenigen Zollen zuſammengezogen, den Menſchen deutlich gemacht hatte. Aus einem kleinen Abbilde, aus Holz und Metall verfertigt, ſollen wir einen weiſen Meiſter erkennen; aber würklich unermeßliche Spheren, worinn unzählbare Sonnen und Erden in einer unveränderten Ordnung, nach den weiſeſten und einfachſten Geſetzen, ſich bewegen; dieſe alle Kräfte der Einbildung überſteigende Harmonie der Himmel,

mel, die sollte die That des ungefähren der Wurf einiger Sonnenstäubchen seyn?

Hüte dich, o mein Sohn! vor einer Wohlredenheit, die dem Menschen die Mittel entreißt gut zu bleiben, die es in seine Willkühr setzt, böse zu seyn.

Cato trug seinen Wiederwillen in den Rath; daß Karneades nicht länger zu Rom mit der Gefahr der Sitten bliebe, trieb er selbst an dem Entschlusse, das Begehren des Redners zu erfüllen, und rieth an, daß Athen von der schweren Strafe der hundert Talente frey gesprochen wurde, die der Spruch von Sicyon ihm auferlegt hatte. Auch war es Cato, der die Griechischen sogenannten Weltweisen und Redner von Rom wegschafte.

Fünf-

Fünftes Buch.

Fabius und Cato.

Ein Stück der Römischen Geschichte.

V. Buch.

Cato war alt, aber sein Alter war gesund und rüstig. Er hielt sich dabey nicht für unglücklich, er hatte weder das Feuer im Gemüthe, noch die Kräfte der Glieder verlohren. Täglich suchte er sich noch zu belehren. Er forschte in den Geschichten nach den Anfängen der Völker, und

der Menſchen, er las die Geſetzbücher der geſitteten Nationen, zu ihm gieng man hin, wenn man Raths bedürftig war. Die Rechte waren ihm vollkommen bekannt, und er belehrete darüber in den ſchwerſten Fällen ſeine Mitbürger. Er blieb auch im Alter ein Redner, und vertheidigte im Rathe die Rechte ſeines Vaterlandes, die Sache der Tugend und der Gerechtigkeit. Vor dem Volke verfolgte er das Unrecht und die Unterdrükung. Bey allen Geſchäften trug er ſeine wohl überlegte, und auf die verlangte Kenntniß der Dinge gegründete Meinung im Rathe vor. Dem Adel entgegen lebte er zwar im beſtändigen Streite mit den Mächtigen, deren Anſehn für einen freyen Römer zu groß war: aber die Meinung, die das ganze Volk von ſeiner Rechtſchaffenheit hatte, war ein undurchdringlicher Schild, wieder den alle

die

die Anklagen seiner Feinde fruchtlos zurückprallten. Er wurde fünfzigmahl angeklagt, und eben so oft freygesprochen. Niemahls ließ er sich abschrecken, der Mann des Vaterlandes zu seyn.

In seinem hohen Alter genoß er das seltene Glück, mit seinem Schicksale vollkommen zufrieden zu seyn: der Gewalt reitzender Leidenschaften war er entgangen, die Kräfte des Verstandes blieben ihm nur, und ohne den Einfluß der Begierden. Er fühlte, daß seine Erfahrung ihn in den Stand setzte, solche Räthe dem Vaterlande zu geben, die er in jüngern Jahren minder klug würde gegeben haben; er erfuhr auch daß diese Räthe einen gewissen Einfluß hatten. Den Tod scheute er nicht; Er wird mich, — sagte der Ehrwürdige, — in die Gesellschaften

der Tugendhaften, zu meinem mir zu früh entrissenen Sohne, zum Q. Fabius und zu den Helden führen, deren Rechtschaffenheit und Muth Rom groß gemacht haben.

Er hatte das Unglück seinen Sohn zu verlieren, der des jungen Scipio Aemilianus Schwester zur Gemahlin, und bis zur Würde eines Prätors sich erhoben hatte. Diesen Sohn hatte Cato selbst unterrichtet, selbst ihn dem Gebrauche der Waffen, und in den schwersten Leibs-Uebungen unterwiesen, selbst ihn gelehrt den kalten Tyber zu durchschwimmen, und dem heftigsten Strome entgegen zu streben. Er hatte geforget, daß eben so wenig vor seinem Sohne, als vor einer Vestalin, ein unanständiges Wort ausgesprochen werden möchte. Der junge Ca-

to

te war würdig geworden des Cenſors Sohn zu ſeyn; er hatte unterm Paulus Aemilius in Macedonien herzhaft gefochten, und ſeinen verlohrnen Degen unter einem Hauffen von Waffen und Leichen durch die augenſcheinlichſte Gefahr mit dem Schwerdte wieder erobert. Er ſtarb, und verſetzte ſeinen ehrwürdigen Vater in einen unwiederbringlichen Verluſt. Ihm blieb nur ein junger Sohn ſeines Alters, der Cato Saloninus, der Ahnherr des zweyten Cato. Aber kein Unglück konnte den ſtandhaften Muth des Cenſors niederſchlagen, er ſuchte Troſt in den Geſchäften des Staates, und zum Zeitvertreibe beluſtigte er ſich mit dem Landleben, und mit dem Wachsthum des Getreids, und der nützlichen Pflanzen. Mit Vergnügen ſah er die Natur aus dem Saamen, die Wurzeln, die erſten Blätter

haben, dann die Aehre und endlich das Korn hervorbringen, das die Menschen nährt; er befolgete mit Lust die Schritte des gütigen und allmächtigen Gottes.

Auf dem Lande war er gastfrey und frölich, und selbst die edelste Römische Jugend suchte seine Gesellschaft, als eines Mannes, deßen jedes Wort eine Lehre war. Seine letzten Jahre waren ein Muster des glücklichsten und geehrtesten Alters.

So aufrichtig er die Tugend ehrte, so zerfiel er doch mit dem Hohenpriester, dem tugendhaften Nasica. Dieser edle Römer war einer der seltenen Seelen, gebohren andere zu leiten, und der bösen Leitung der Macht zu wiederstehen.

Ein frecher Tribun, ein Curatius, ein Mensch vom niedrigsten Pöbel, hatte beyde Burgermeister in den Kerker bringen laßen, weil sie den Tribunen das angemaßte Recht nicht zugestehn wollten, eine Anzahl Bürger der Wahl zum Kriegsdienste zu entziehen. Eben der Curatius wollte die Consuln zwingen, bey einer Theurung gewiße Einrichtungen zu machen, denen sie sich widersetzten. Das verleitete Volk unterstützte seine Tribunen, mit einem ungestümen Geschrey. Römer, rief Nasica, schweigt still. Ich weiß beßer, als ihr, was dem Vaterlande nützlich ist. Bestürzt über die Standhaftigkeit des Scipio, schwieg die Menge, so dringend auch ihr Begehren war, das der Mangel befeurte.

Der tugendhafte Nasica mißrieth den dritten Krieg wider Karthago, der in Bewegung war. Das ohnedem stolze und aller Schranken überdrüßige Volk, sagte der Patriot, ist durch seine Siege übermüthig worden, der Rath kan seinem eigensinnigen Begehren nicht mehr widerstehen, die Furcht vor einem mächtigen Feinde ist nöthig, die Frechheit eines empörten Pöbels zu hemmen.

Cato war als Abgesandter nach Carthago geschickt worden. Er hatte seit den Siegen des großen Scipio die Bevölkerung wiederum angewachsen, die Handlung reich und blühend, und alle Zeichen ersetzter Kräfte wahrgenommen. Ein solcher Feind war, wie Cato sich beredte, für ein Volk gefährlich, das durch einen unüberlegten Rath eines Tribuns sich zu den schädlichsten

ſten Entſchlüßen konnte verleiten laſſen. Er wollte dieſe Furcht ſeinem Vaterlande benommen wißen: dann neben Karthago war keine Macht mehr auf der bekannten Erde, von welcher Rom etwas zu beſorgen gehabt hätte. Des Cato Einſicht war unſtreitig die ſchwächere, denn die Geſchichte bezeugt offenbar, daß nach der Eroberung von Karthago das Laſter zu Rom ſchnell überhand genommen, und wie es bis hieher im finſtern furchtſam geſchlichen, es nunmehr den Kopf empor gehoben, und alle Ordnungen der Bürger unterjochet habe.

Des Cato Rath wurde vorgezogen, und Rom zwang auf die unrühmlichſte Weiſe Karthago zu einem Kriege, der den Untergang dieſer Stadt nach ſich zog. Die Bürgermeiſter beredten zuerſt die erſchrokne

schrocknen Bürger, sich dem Willen Roms zu überlassen, dessen Härte dieselben nicht einsahen. Sie erhielten, daß Karthago seine Waffen, seine Schiffe, seine Elephanten auslieferte, und wie sie glaubten, Karthago müßte sich nunmehr Roms Befehle gefallen lassen, so hart sie auch seyn möchten, so schrieben sie vor, die Bürger von Karthago sollten ihre Stadt verlassen, und eine neue Stadt in einer gewissen Entfernung von der See aufbauen, wo sie von den Vortheilen der Schiffart, und der Handlung ausgeschlossen seyn würden.

Die Verzweiflung über diese grausamen Bedinge zwang Karthago wiederum zu den Waffen zu greiffen: die wütenden Bürger machten Schiffseile aus den Haaren ihrer Frauen, sie nahmen die Waffen aus den Tempeln der Götter, und bereiteten sich zu allem äusserſten Ungemache, wobey

wobey ſie hoffen konnten, ſich frey zu erhalten. Die erſten römiſchen Feldherren waren in dem ungerechten Kriege nicht glüklich. Aber Cato drang durch, daß der Krieg dem jungen P. C. Scipio Aemilianus anvertraut wurde, deſſen Herzhaftigkeit, und ſtrenge Mannszucht den ohnedem weit überlegenen Waffen der Römer ein ſolches Uebergewicht gab, daß das unglückliche Karthago eingenommen, und von ſeinen eigenen Bürgern eben ſo grimmig, als von den Römern ſelber verwüſtet wurde.

Cato erlebte den Triumph ſeines jüngern Freundes nicht. Er ſtarb in einem ſeltenen Alter, und hinterließ den Ruhm eines unbezwingbaren Patrioten, des letzten, der wieder das allgemeine Verderben, mit Standhaftigkeit, und mit einigem Erfolge geſtritten hatte. Bald nach ſeinem Tode erſtickte der Rath im Blute der beyden

den Gracchen, und ihrer Anhänger, die letzten Bemühungen des Volkes, zu einer Vertheilung der eroberten Aeker zu gelangen. Die blutigen Abwechslungen der Siege des Marius und des Sylla füllten Rom mit Mord und Verwüstung. Die Legionen, geschwächt durch die von Marius in dieselben aufgenommenen Sclaven, und Leute ohne Beruf und Mittel, waren nunmehr Syllaner, oder Marianer, und hörten auf Römer zu seyn. Man überließ viele Jahre lang den obersten Befehl, und eigene Legionen, dem Pompejus und durch desselben Vorschub dem Cäsar, und dieser ehrgeizige Feldherr trat mit wenigen Kriegsvölkern das übelbewafnete Vaterland unter die Füsse. Alle Ahndungen des ehrwürdigen Fabius giengen in ihre Erfüllung, Rom verlohr seine Freyheit, und gerieth in die unwürdigste Knechtschaft, die jemahls ein Volck gedrückt hatte.

Ende.

Druckfehler.

S. 35. l. 12. am Piconiſchen, lies im Picenischen,
l. 16. das, lies die ungünſtigen.
36. l. 6. für ihn, lies die Afritaner.
49. l. 1. für er, lies es.
50. l. 15. für Reſte, lies Rechte.
52. l. 15. für der, lies den.
69. l. 14. für Prätor, lies ihn ſelber.
75. und anderswo für Dicktator, lies Dictator,
l. 14. lies dem Rullus.
79. l. 14. lösch das „ vor Cato aus.
94. l. 14. lies Arginuſiſchen.
119. l. 15. lies empfindlichen.
158. l. 11. für die es, lies die ſie, — und für hatte, lies hatten.
180. l. 8. lösche das, nach das aus.
205. l. 8. lies anfieng.
208. l. 15. lies das Volk zu Rom, das.
221. l. 5. für hindern, lies fürdern.
l. 11. für wurde, lies würde.

S. 225.

S. 225. l. 8. nach Himmels ein . .

10. umgebildet, lies umgebildete.

17. nach Regeln, lies die Staats-

227. l. 4. demjenigen.

13. lies unumschränkte.

228. l. 4. nach sieht ein,

229. l. 11. lies beherrschen.

15. für Nero, lies Nord.

18. für jäger, lies Jäger.

231. l. 4. für ihn, lies ihm.

10. für oberſten, lies bloſſen.

234. l. 2. für Heiden, lies Helden.

l. 6. lies in einem mäßigen Staate.

l. 17. lies Geſetze des Staates.

237. l. 4. lies Belohnung vor, die

l. können, lies kennen.

238. l. 13. lies Anrathers.

240. l. 18. lies unter dem Joch.